H. lit. P. 67

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

2002.

<36601684210015

<36601684210015

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen.

Von

E. Brandes,
Commerzrath zu Hannover.

Biblioth. oberaltac.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1802.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Folgende Schrift erschien in dem neuen Hannöverischen Magazin, in dem 11 — 29ten Stücke von dem gegenwärtigen Jahrgange. Sie war für mein Vaterland geschrieben, und ich hatte nicht die Absicht, sie in einen größern Umlauf zu bringen. Da ich aber von mehreren

Seiten angegangen bin, sie besonders ab-
drucken zu lassen, so habe ich sie durch-
gesehen und einige Zusätze beygefügt.

Nachrichten von und Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand einer großen Landesanstalt eines Staats sind schon im allgemeinen nicht blos für die Bürger des Staats, dem die Anstalt angehört, wichtig. Sie sind es auch für die Bürger andrer Staaten, theils der mannigfaltigen Verbindungen wegen, die unter den verschiedenen Staaten sich finden, theils als Denkmäler des menschlichen Verstandes und der menschlichen Bemühungen. Besonders wichtig werden aber solche Nachrichten, wenn sie eine Anstalt betreffen, die gar nicht für ein Land allein berechnet ist, sondern für die gelehrte Bildung einer großen Anzahl von Jünglingen aus allen Weltgegenden angelegt worden.

 Die

Die Classe derjenigen, die ein lebhaftes Interesse an Nachrichten von dem Zustande einer Universität und Betrachtungen über das Universitätswesen nehmen, ist jedoch nicht so zahlreich, wie man es von der Wichtigkeit des Gegenstandes an sich und auch darum erwarten sollte, weil bey weitem die größere Menge der Menschen, die in Deutschland eine gelehrte Bildung erhielten, einige Jahre ihres Lebens auf einer Universität zubrachten, ihre Söhne auf einer Universität hatten, haben oder senden werden; inzwischen wenn gleich die Zahl derjenigen, die sich genau um die Einrichtungen auf Universitäten bekümmern, nicht so beträchtlich ist, wie man sie sich leicht denken möchte, so ist die Anzahl doch nicht unbedeutend, weder den Nummern noch dem Werthe der Köpfe nach. Wenn aber Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand einer Universität und Betrachtungen über das Universitätswesen für Einländer und Ausländer irgend einiges Interesse haben

sollen, so müssen die Nachrichten wahr und die Betrachtungen freimüthig angestellt seyn. Unbedingte Anpreisungen, absichtliche Ausmahlungen ins Schöne können kein Interesse bey denkenden Köpfen erregen und werden ihre Absichten auf die Dauer gewiß verfehlen. Nur das verarge man einem Landesunterthan nicht, wenn er mit Wärme von dem Guten einer Landesanstalt aus inniger Ueberzeugung spricht. Staatsgeheimnisse können bey öffentlichen Anstalten nicht wohl Statt finden, gerade weil es öffentliche Anstalten sind, und derjenige, der es mit dem Wohl dieser Anstalten recht ernstlich meint, hat die größte Ursache zu wünschen, daß diese Anstalten ein Gegenstand der lebhaften Aufmerksamkeit nachdenkender und unterrichteter Männer werden mögen, weil nur durch die Mittheilung der Gedanken von solchen Männern der Flor dieser Anstalten erhalten und erweitert werden kann.

Unter den vielen wichtigen öffentlichen Landesanstalten, die die Chur-Braunschweigischen Staaten so glücklich sind, zu besitzen, ist unstreitig die Landesuniversität Göttingen die erste in allen Beziehungen. Sie ist die erste in Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung, sie ist die erste in cameralistischer oder ökonomischer Hinsicht. Daß die Universität die erste Landesanstalt in cameralistischer Hinsicht sey, wird in der Folge bewiesen werden. Hier bedarf es nur der Bemerkung, um zu zeigen, daß sie die erste Anstalt in Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung ist, daß bei dem sehr hohen Werth, der billig auf gelehrte Schulen, Bürger- und Landschulen gelegt wird, einem Werth, den keiner lebhafter anerkennen kann, als ich, doch die Universität die erste Anstalt in Beziehung auf wissenschaftliche Bildung bleibt, da unsere Schulmänner und diejenigen, die die obere Direction der Volksschulen führen, diejenigen also, von denen das Wohl und

Weh

Weh der Schulen abhängt, die Hauptgrundlage ihrer wissenschaftlichen Bildung auf der Universität erhalten. Einzelne ausserordentliche Genies unter diesen, einzelne Männer, die früher oder später erst die Hauptgrundlage einer wissenschaftlichen Bildung empfingen, machen eine zu kleine Anzahl aus, sind Ausnahmen, die keine Regel entkräften. Das können wir nicht oft und nicht laut genug sagen, daß die Universität für das Land das nicht leisten kann, was sie leisten würde, wenn alle die gelehrten Schulen das wären, was sie seyn sollten. Beide, Schulen und Universität, müssen zusammen passen, wenn etwas Vollkommenes in wissenschaftlicher Bildung herauskommen soll, aber im Allgemeinen wird die Universität allein geschickte Schulmänner bilden, sie wird diejenigen Männer bilden, die zur Verbesserung der Schulen, zur Erhaltung guter Schulen nothwendig sind.

Diese Abhandlung wird einige allgemeine Grundsätze darüber enthalten, was eine Universität seyn soll, und welche Art von Bildung Studirende auf ihr erhalten können. Es wird ferner in ihr gezeigt werden, was in den letzten Jahren besonders zu diesem Zweck in Göttingen geschehen ist. Eine Geschichte der Universität soll dieser Aufsatz nicht seyn, da aber der zweite und bis jetzt letzte Theil der so höchst brauchbaren Geschichte der Universität zu Göttingen des Herrn Geheimen Justizraths Pütter nur bis zum Jahre 1788 geht, so wird hier vorzüglich auf die neuern, seit 1788 ergangenen Verfügungen und beschaffene Anstalten Rücksicht genommen werden.

Es ist über Universitäten in den letzten Zeiten sehr viel geschrieben, aber wenn sich gleich nicht viel eigentlich Neues über den Gegenstand für die kleine Zahl von Männern, die über ihn nachdachten, und praktisch von dem Gange

der

der Dinge unterrichtet waren, mehr sagen lassen sollte, so scheint es dennoch nothwendig, das wahre bereits Gesagte von Zeit zu Zeit zu wiederholen, so lange als man noch oft Urtheile lieset oder hört, die darauf hinausgehen, daß entweder in dem Universitätswesen etwas angeordnet oder etwas abgestellt werde, was nicht möglich ist, oder schädlich seyn würde. Diese Betrachtung hat mich schon vor mehrern Jahren bestimmt, nach der Wiederherstellung der Ruhe in der Welt, meine Gedanken über die erste hiesige öffentliche Landesanstalt bekannt zu machen, da nur im Frieden die Aufmerksamkeit des Publikums in der Maaße, wie es zu wünschen steht, recht auf eine Anstalt geleitet werden kann, die, wie alle öffentliche Anstalten, wie alle gelehrte Anstalten, nur in Friedenszeiten den höchsten Grad der Blüte zu erreichen vermag. Ich fühle mich berufen, über diesen Gegenstand meine Meinung zu sagen, weil ich, so lange ich denken kann, mich

lebhaft mit ihm beschäftigte, sehr früh den Gang der aus so vielen Rädern zusammengesetzten, sehr verwickelten Universitätsmaschine genau kennen lernte, und die Ideen der einsichtsvollsten Männer, denen ich meine Bildung zu diesem Geschäfte verdanke, dadurch fortdaurend zu erfahren und zu prüfen Veranlassungen hatte, weil ich seit 12 oder 15 Jahren in dem Universitätsfache arbeitete. Was einige Menschen gerade dieses letzten Umstandes wegen sagen können, daß ich meine Gedanken laut vortrage, entgeht mir gar nicht, aber ich setze mich darüber weg, so lange es überhaupt nicht ausgemacht seyn wird, daß es besser sey, daß derjenige, der das Detail der Sachen kennt, von dieser Sache nicht schreibe, sondern solches denen überlassen müsse, die weder die Sache im Ganzen noch im Einzelnen kennen.

Das einzige, was mich zum Aufgeben des lange gefaßten Vorsatzes, meine Gedanken über

den vorliegenden Gegenstand mitzutheilen, hätte bewegen können, war die Erscheinung des Werks des Herrn Hofraths Meiners zu Göttingen: Ueber die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten, von welchem der erste Band am Ende des vorigen Jahrs herausgekommen ist, indem ich in den meisten Fällen den von dem würdigen Herrn Verfasser in diesem wichtigen Buche, dem ich recht viele Leser wünsche, geäußerten Urtheilen völlig beitrete. Weil aber der zweite Band vielleicht nicht so bald, wie es jeder, den die Materie interessirt, wünschen muß, erscheinen wird, es auch nicht ohne Nutzen seyn kann, wenn man sieht, daß zwei Männer, die praktisch mit dem Gange einer Maschine in der Nähe und in der Ferne bekannt sind, nicht bloß aus Freundschaft, sondern aus wahrer Ueberzeugung in ihren Urtheilen über diese häufig übereinstimmen, so bewogen mich diese Ueberlegungen, in meinem gefaßten Vorsatze zu beharren. Vielleicht kann

es auch von Nutzen seyn, daß einmal ein Geschäftsmann über den vorliegenden Gegenstand seine Gedanken mittheilt, da die meisten und wichtigsten Schriften über Universitäten allein von akademischen Gelehrten herrühren.

Wie Göttingen noch von keiner andern Universität übertroffen ist, so bleibt Göttingen auch der Ruhm, daß das Wichtigste und Gründlichste, was über Universitäten gesagt worden, von Göttingischen Gelehrten herrührt. Außer dem eben angeführten klassischen Werke und einzelnen scharfsichtigen Blicken und Winken, die gelegentlich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen vorkommen, ist das aus vier Theilen bestehende Räsonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland des Geh. Justizraths Michaelis, das Hauptbuch über den Gegenstand. Die Umstände und Zeiten haben sich seit diesem, vor 25 bis 30 Jahren erschienenen Werke zwar sehr geändert. Meh-

rere Mängel sind abgestellt, einige neue Uebel, denen man entgegen arbeiten muß, sind hinzugekommen; allein diesem ungeachtet, ungeachtet der zuweilen sonderbaren und nicht auszuführenden, oder nicht wirksamen Vorschläge des Verfassers, der Weitschweifigkeit, mit der er sich nicht ganz selten über seinen Gegenstand ausläßt, bleibt es stets ein Werk des Genie's, das, nächst seinem mosaischen Rechte, den Ruhm des scharfsichtigen originalen Denkers verewigen wird, das recht dazu gemacht ist, Gedanken zu wecken und zu erzeugen. Die vorzüglichern Schriften, die anderswo in den letzten Jahren über Universitäten oder einige Theile derselben herausgekommen sind, habe ich mit der größten Aufmerksamkeit gelesen. Der Reformationsgeist des Zeitalters hatte sich natürlich genug auch an die Universitäten gewagt. Einige dieser Schriften haben diesem Geiste ihre Entstehung zu danken, andere sind durch die besondern Vorfälle, die auf einigen

Königl.

Königl. Preussischen Universitäten sich zutrugen, und die Verfügungen, zu welchen diese Vorfälle Gelegenheit gaben, veranlaßt. Von beiden Gattungen führe ich hier nur an:

1) Ueber die Universitäten in Deutschland, besonders in den Königl. Preuss. Staaten. Berlin 1798.

2) Ueber die höhere Cultur. Frankfurt a. d. Oder 1799.

3) Hofbauer, über die Perioden der Erziehung. Leipzig 1800.

4) Cäsars Gedanken über die akademische Gerichtsbarkeit. Leipzig 1800.

Nünmehr zur Sache.

Eine Universität muß vorzüglich in dem gegenwärtigen Zustande unserer Cultur eine doppelte Bestimmung erfüllen, wenn sie ihres Namens würdig seyn soll. Sie muß erstlich eine

Ver=

Versammlung vorzüglicher Gelehrten in den meisten Fächern des menschlichen Wissens enthalten, die die Summe der Kenntnisse aufbewahren, verbreiten, und, wo möglich, vermehrt der Nachkommenschaft überliefern. Sie muß zweitens eine Anstalt seyn, wo die Anfangsgründe der Wissenschaften, und die zur Bildung des Geschmacks nützlichen schönen Künste, und die zur Ausbildung des Körpers geschickten Uebungen, auf eine vorzügliche Weise der Jugend gelehrt werden. Vereinigt man beide Gesichtspunkte nicht, so ist die Universität nicht das, was wir uns gewöhnlich bei ihr denken, oder nicht das, was sie seyn soll. Will man nur eine Versammlung der Aufbewahrer des menschlichen Wissens, so entsteht eine Art von Gesellschaft der Wissenschaften, die zwar schon in dieser Beziehung eine höchst ehrwürdige Versammlung ausmachen müßte, für deren Unterhalt aber schwerlich je ein Fürst in Deutschland die sehr großen Sum-

men herschießen dürfte, die ein Institut der Art erforderte. Die wenigen Großen der Welt, die Societäten von Wissenschaften errichteten, begnügten sich damit und mußten sich begnügen, diese auf gewisse Gattungen von Wissenschaften einzuschränken. Nur in Verbindung mit den Anfangsgründen des wissenschaftlichen Unterrichts konnten und wollten sie den ersten Gesichtspunkt in seinem ganzen Umfange erreichen. Schränkt man aber eine Universität auf den Unterricht in den Wissenschaften und Künsten allein ein, so laufen wir große Gefahr, in das Dürftige, Handwerksmäßige zu verfallen, zum Nachtheil der Wissenschaften, und am Ende selbst des Unterrichts. Denn wenn es nicht ausgezeichnete Gelehrte sind, die in den Anfangsgründen der Wissenschaften Unterricht ertheilen, die, wenn sie Unterricht ertheilen sollen, also auch Gaben des Vortrags besitzen müssen, so wird der Unterricht bald oberflächlich und seicht werden, ein Fehler, der von den

Studirenden, die über das Knabenalter hinweg sind, gewiß über kurz oder lang entdeckt werden, und die Vernachlässigung der Vorlesungen solcher Lehrer, oder die seichteste Bildung nach sich ziehen muß. In unserm Zeitalter, wo der Hang zu einer gründlichen gelehrten Bildung sehr abnimmt, und der große Haufen allein auf die Erwerbung der zum praktischen Leben gehörigen Fertigkeiten hinaus sieht, ist die Vermeidung der Seichtigkeit im Unterrichte vorzüglich wichtig. Einiges Gewicht scheint mir hierunter der Stimme eines zum praktischen Leben allein bestimmten und gebildeten Mannes beizulegen zu seyn, der zwar von den Wissenschaften nur das vorzüglich schätzt, was den Menschen reicher an nützlichen Kenntnissen, weiser, besser, brauchbarer und glücklicher macht, der aber zugleich dabei die hohe Wichtigkeit einer Versammlung von gründlichen Gelehrten fühlt, die den Wissenschaften um der Wissenschaften willen obliegen,

und dadurch verhindern, daß die Ausbreitung der Cultur nicht der intensiven Cultur schade.

Der angegebene doppelte Gesichtspunkt scheint ohne den größten Nachtheil bei der Verwaltung einer Universität nie aus den Augen gesetzt werden zu dürfen.

In den letzten Jahren ist die Idee von Errichtung von sogenannten Universitäten für einzelne Theile der menschlichen Kenntnisse sehr angepriesen worden. Der Beifall, dem diesen Gedanken ein Mann, der durch die ihm ertheilte Oberaufsicht über mehrere Universitäten für das Studienwesen sehr wichtig geworden ist, gewürdigt hat, erfordert vorzüglich eine kurze Erwähnung und Untersuchung dieses Gedankens, der bis jetzt noch nicht zur Ausführung gebracht ist, mit Ausnahme von einigen Anstalten für Studirende in der Medicin und im Cameralfache.

Sollte diese Theilung der gelehrten Bildungsanstalten nach den einzelnen Zweigen der Wissenschaften je etwas allgemein zur Ausführung kommen, so würde sie unfehlbar die nachtheiligsten Folgen für die gelehrte Bildung bei Lehrern und Lernenden haben. Die Wissenschaften stehen in einem viel engeren Zusammenhange, in einem viel engeren Bande, als man gewöhnlich denkt. Eine, dem einzelnen Geiste nicht völlig angemessene Verbreitung in das Gebiet mehrerer nicht nahe verwandten Wissenschaften werde ich zwar am wenigsten wünschen, stets den Mann, der etwas Rechts oder Gründliches in einem Fache leistet oder weiß, dem der nur oberflächlich in mehrern Fächern, ohne wahren Nutzen für die eigene innere Ausbildung oder das handelnde Leben, herumirrt, vorziehen. Allein kein Fach der Gelehrsamkeit ist wohl so abgesondert, daß nicht von dem, der sich ihm gründlich widmen will selbst nicht gemeine Kenntnisse aus andern

chern erforderte. So bedarf z. B. der gelehrte Theologe der Geschichte, der gelehrten und der morgenländischen Sprachen, der Jurist gleichfalls der Geschichte und der gelehrten Sprachen, die wieder dem Mediciner, so wie manche Theile der Physik höchst wichtig sind. Der gemeinsame Aufenthalt mit Gelehrten in allen Wissenschaften reizt gewiß viele, sich mit den Wissenschaften, denen sie sich nicht ausschließlich widmen, näher bekannt zu machen, oder in Bekanntschaft zu erhalten und einzelne Anfragen an ihre Collegen, die Meister in andern Fächern sind, zu ihrer eigenen, zu des Publikums Belehrung zu thun. Wenn von diesem letzten Mittel nicht allenthalben der gehörige Gebrauch gemacht wird, so geschieht dieses doch in Göttingen nicht selten, und ist gewiß eine der stark mitwirkenden Ursachen zu dem Ruhme, den die dortigen Gelehrten erhalten haben, geworden. Die so nützlichen als interessanten Beiträge zur Geschichte der Erfindun-

gen des Herrn Hofraths Beckmann liefern von dem weisen Gebrauche, den ein gelehrter Mann von den Kenntnissen anderer gelegentlich in seinen Forschungen machen kann, die besten Beweise, ein Gebrauch, der bei einer Zerstreuung der Gelehrten in entfernte Orte schwerlich häufig Statt haben würde. Die Gelehrten haben von der Versammlung an einem Orte für ihre Wissenschaften sehr große Vortheile, aber noch mehr so die Lernenden.

Wie manche Studirende haben nicht erst ihre eigentliche Laufbahn auf der Universität bestimmt, können hier von einem ihnen angemessenen Studio zu einem andern übergehen, nach eigener vorläufigen Kenntniß desselben, ohne Reisen, ohne Zeitverlust. Wie mancher gute Kopf ist nicht durch Vorlesungen, die nicht zu seinem Brodstudio gehörten, erweckt, gerade dadurch recht nutzbar für dieses geworde[n]. Der Schuster soll freilich nur Schuhe, [der] Schneider nur Kleider machen; aber soll

jenige, der sich einem Fache des praktischen Lebens widmen will, durchaus gar keine Kenntnisse anderer Art, als nur die dazu gehörigen, erhalten? Oder soll es mit dem Schulunterricht gethan seyn, wodurch der Vortrag auf Schulen noch umfassender, zum Nachtheil aller wahren Bildung werden müßte? Oder soll alles, was einer neben dem Brodstudio etwa zu treiben gedenkt, ohne Unterricht, ohne mündliche Anleitung getrieben werden?

Der Gedanke von der Trennung der Lehranstalten für die wissenschaftliche Bildung hat seinen Ursprung in theoretischen Begriffen von Vervollkommnung des Unterrichts, die sich nicht auf reife praktische Beobachtungen gründen. Der nicht ganz selten in staatswirthschaftlicher Hinsicht mißbrauchte Grundsatz von einer ganz abgeschnittenen genauen Vertheilung der Arbeiten bezielet doch nur die Erreichung von größern Fertigkeiten in mechanischen Arbei-

beiten; aber wo von der wissenschaftlichen Ausbildung des menschlichen Geistes die Rede ist, da würde die Trennung der Lehranstalten, wenn sie je ziemlich allgemein realisirt werden sollte, nur die Ausführung eines dürren Systems zum größten Nachtheil aller wahren Gelehrsamkeit und Cultur des menschlichen Geistes bewirken. Einzelne Anstalten für einzelne Zweige der Wissenschaften, die man errichtete, sind auch bereits wieder eingegangen. Die Cameralschule zu Lautern ward mit der Universität Heidelberg vereinigt, und die Militairakademie zu Stuttgardt, wenn man selbige hieher rechnen will, mit der Universität zu Tübingen. Es scheint also, daß man die Kosten dieser Etablissements mit dem Nutzen, den sie hervorbrachten, nicht in einem passenden Verhältnisse fand. Diesen Bemerkungen stehet nicht entgegen, daß einige Anstalten für den Unterricht in ein Paar einzelnen Zweigen des menschlichen Wissens, die ein bestimmtes Local und häufige praktische

Anschauungen bei einem zur völligen Bildung in diesen Fächern nothwendigen Unterricht voraussetzen, für Staaten, die solcher Anstalten vorzüglich bedürfen, von der äußersten Wichtigkeit seyn können, und daher errichtet oder erhalten zu werden verdienen. Hier nenne ich billig den Unterricht in der Bergwerkswissenschaft oder Bergbaukunde, der Forstwissenschaft rc. Von diesen Wissenschaften können nur die ersten Anfangsgründe auf Universitäten gelehrt werden, und die weitere eigentliche Ausbildung der Beflissenen in diesen Wissenschaften muß auf andere Weise geschehen. Wenn wir von den praktischen Anstalten auf Universitäten reden, wird mehreres, dessen Anwendung auch hierauf bezogen werden kann, davon vorkommen.

Die Universitäten sind Anstalten zum Unterricht in den Anfangsgründen der Wissenschaften, aber eigentliche Erziehungsinstitute

sind sie nicht. So wie der Unterricht auf Universitäten sich von dem Unterrichte auf Schulen, sowohl in Ansehung der Art des Vortrags, die auf den ersteren weit mehr streng-systematisch, wie auf den letzteren seyn muß, als in Rücksicht der Verschiedenheit der in beiderlei Bildungsanstalten vorgetragenen Wissenschaften auszeichnet, eben so und noch mehr unterscheidet sich eine Universität von einer eigentlichen Erziehungsanstalt. Der Grund dieses gesammten Unterschieds ist sehr weislich auf die menschliche Natur, auf die Verschiedenheit der Jahre, die der Regel nach zwischen Schülern und Studirenden Statt findet, und der daher entstehenden größern und mindern Kräfte, größern und geringern Ausbildung des Charakters im Allgemeinen berechnet. Knaben kann man weit mehr wie ausgewachsenen Jünglingen gebieten und verbieten. Auf den Universitäten läßt sich den Studirenden wenig gebieten, schon weit mehreres verbieten, vorzüglich

lich aber müssen wo möglich Verhütungsmittel der Uebel und Nachtheile auf Universitäten angewandt werden.

Da die Aufsicht über das Thun und Lassen der Studirenden, dasjenige, was man die akademische Disciplin nennt, sowohl im Allgemeinen als noch weit mehr in einzelnen vorkommenden Fällen zu einer großen Verschiedenheit der Meinungen Anlaß gegeben hat, da einige Wenige die Studirenden, gleich wie andere Bürger und Unterthanen, nur den Vorschriften der gemeinen Rechte unterworfen wissen wollen, andere, und die weit größere Anzahl, zumal wenn von Fehltritten und Thorheiten der Studenten gesprochen wird, sich so äußern, als wenn zu der Verhütung dieser Uebel nothwendig der Schulzwang von Klosterschulen auf Universitäten eingeführt werden müßte, so erfordert dieser höchst wichtige Punkt noch eine nähere Untersuchung.

Wenn die Meinung derjenigen, welche die Studenten bloß den Vorschriften der gemeinen Rechte unterworfen sehen möchten, je auf Universitäten zur Anwendung kommen sollte, so wäre es gewiß bald mit aller Zucht und Ordnung auf den Universitäten vorbei. Auf den Universitäten findet sich ein großer Zusammenfluß von jungen Leuten, die in den Jahren, wo die Leidenschaften am heftigsten wüthen, die Vernunft diesen noch so wenig die Wage halten kann, zum erstenmal frei von der Aufsicht des väterlichen Hauses oder der Schule in der Welt in einer gewissen Selbstständigkeit auftreten. Auf die Wirkungen des Zusammenseyns einer mehr oder minder beträchtlichen Anzahl solcher nicht ausgebildeten, oft rohen Jünglinge, wo das Beispiel meistens absichtlos so leicht verführerisch wirken kann, sind unsere gemeinen Rechte nicht berechnet. Die Rechtswohlthaten, die in diesen den Minderjährigen zu Statten kommen, würden in der vollen

Ausdehnung ihrer Anwendung bei den Studirenden sehr nachtheilig wirken, und in einigen Fällen müßten die Vergehungen und Fehltritte der Studirenden nach den gemeinen Rechten weit härter bestraft werden, als es billige Rücksichten auf Jugend und Umstände vernünftigerweise verlangen können. Mit einem Worte, die gemeinen Rechte verbieten manches nicht, was auf Universitäten verboten seyn muß, entscheiden und strafen gelinder und härter, als die Wohlfahrt des Universitätswesens und viele nothwendige Rücksichten auf die besondere Lage, in welcher sich die Studirenden befinden, es verlangen. An der erwähnten Meinung hängen vorzüglich Rechtsgelehrte, die von der nothwendigen Einrichtung einer akademischen Disciplin fast gar keine oder nur sehr mangelhafte Kenntnisse haben, sie gehen aber nicht selten von dieser Meinung zurück, sobald ihnen eigene Erfahrung darüber eine zweckmäßigere Belehrung ertheilt.

Diejenigen, die den Zwang der Klosterschulen auf Universitäten eingeführt zu sehen wünschen, bedenken nicht, welch einen ungeheuren Aufwand unsere Fürsten noch zu machen genöthigt wären, wenn sie, außer den sehr großen Summen, die eine wohleingerichtete Universität nothwendig erfordert und immer mehr erfordern wird, noch die wahrscheinlich eben so hoch hinangehenden Kosten der schulmäßigen Aufsicht bestreiten sollten. Die Professoren sollen die ersten Gelehrten in ihren Fächern seyn, und daneben noch die Eigenschaften besitzen, um einen guten mündlichen Unterricht in selbigen ertheilen zu können. Das alles heißt schon viel, sehr viel fordern, mehr, wie sich oft in einer Person vereinigen läßt. Einige unter den Professoren sind zwar nebenher auch vollkommen geschickt, diejenige Aufsicht, welche die akademische Disciplin verlangt, auszuüben, aber eine solche Aufsicht, wie in den Schulen, die eigentliche Erziehungsinstitute

mit

mit seyn sollen, angewandt werden muß, kön-
nen keine Professoren ausüben, wenn sie nicht ihrer besondern Bestimmung entsagen wollen. Zu einer Aufsicht der Art fehlt es ihnen, um nur eins anzuführen, durchaus an Zeit. Man wende nicht dagegen ein, daß auf den eigentlichen Pädagogien die Schulmänner zugleich Lehrer und Erzieher sind. Zwei Hauptunterschiede zeigen sich gleich. In den wirklich als Erziehungsanstalten gut verwalteten Schulen darf schwerlich die Anzahl der Zöglinge viel über 50 steigen, wenn auf die Möglichkeit der Erhaltung einer guten Erziehungsdisciplin gerechnet werden soll, die sich gar nicht durch eine Vermehrung der Hofmeister oder Aufseher bei einer größern Vermehrung der Zöglinge beschaffen läßt. Dann wohnen die Zöglinge meistens in den Klosterschulen alle in einem Gebäude beisammen, was wieder die Aufsicht sehr erleichtert, wenn gleich schon hieraus andere Nachtheile entspringen können. Also ohne ein

Heer von Aufsehern, Schul- oder Hofmeistern, die der Staat besolden müßte, läßt sich an eine schulmäßige Aufsicht bei Studirenden nicht denken, selbst auch alsdann nicht denken, wenn wir gleich Casernen zur Einquartirung für die Studenten mit ungeheurem Aufwande erbauen wollten. Eine solche Aufsicht kann schon dieser Kosten wegen nicht Statt finden, aus andern, aus weit höhern Rücksichten muß sie aber auch nicht Statt finden.

Es muß ein Zeitpunkt eintreten, wo der Schulzwang aufhört, wo der Jüngling allmählig allein stehen, allein für sich handeln lernt. Aus dem elterlichen Hause, aus der Schule, muß er nicht auf einmal, frei vom engen oder weiten Gängelbande, in dem bürgerlichen Leben auftreten. Es muß ein Mittelzustand da seyn, wo er ohne schulmäßigen Zwang, aber auch nicht ohne alle Aufsicht, allmählich für sich gehen lernt. Das Strau-

cheln Einzelner, das Fallen Einzelner, ist dabei nicht zu verhindern. Es ist nicht so schädlich, wenn der Jüngling durch einige Thorheiten auf Universitäten klug wird, sich durch die Begehung dieser vor der Begehung ähnlicher, nach seinem Eintritt in das bürgerliche Leben hüten lernt. Besser wäre es freilich, wenn nie ein Mensch Thorheiten beginge, aber das wird wohl stets ein frommer, höchst unnützer Wunsch bleiben. Und sind wir Alten denn so klug, begehen wir denn keine Thorheiten? Dann, wenn wir das mit Wahrheit sagen können, dann erst wollen wir die jungen Leute, die einzelne Thorheiten begehen, mit Steinen werfen. Wenn ihr Menschen wie Pappe oder Brei auf Universitäten sendet, was Wunder, daß sie dort nicht von Stahl werden! Das Geheimniß einer solchen Verwandlung ist noch nicht erfunden, kann nie erfunden werden. Was wirkt denn aber die Fortsetzung der völlig schulmäßigen Behand-

lung

lung auf Universitäten? Wie es in den eigentlichen Seminarien auf Universitäten zustehet, darüber sehe man die vortreffliche Stelle in dem angeführten Werke des Hrn. Hofraths Meiners nach, wenn man es nicht aus eigener Beobachtung weiß, daß die Zöglinge der Seminarien im Durchschnitt ungeschlachter, roher und auch sittenloser, wie die Studirenden, selbst auf einer Universität, wo keine gute Disciplin herrscht, sind. Wie war es denn auf der Militairakademie in Stuttgardt bestellt, wo der Schulzwang herrschte, wurden dort von den ältern Zöglingen nicht wildere und ausschweifendere Streiche gespielt, wie auf irgend einer freien Universität?

Mit eben der Freimüthigkeit, mit der wir unsere lebhafte Abneigung gegen die Einführung des eigentlichen Schulzwangs zu erkennen geben, laßt uns aber auch gerade heraussagen, daß auf den meisten Universitäten für die Er-

haltung der Aufsicht, die die Studirenden nach ihrem Alter, nach ihrer Lage durchaus bedürfen, viel zu wenig praktisch geschehen ist. Mißverstandene Begriffe von akademischer Freiheit, Scheu vor den Kosten, die die Aufsicht erfordert, Furcht, daß bei einer solchen Aufsicht die Anzahl der Studirenden sich vermindern möge, Unverstand und, Gott weiß, was für elende Ursachen mögen hiezu gewirkt haben. Wenn das aus Zügellosigkeit der Studirenden hervorgehende Uebel einmal recht heftige Ausbrüche veranlaßte, so gab man fürchterlich harte Verordnungen, statuirte auch wohl einmal ein recht scharfes Strafexempel, aber an die Verbesserung der Organisation der Aufsicht, um solche sehr wirksam zu machen, an die Anstellung von tüchtigen Personen bei derselben, worauf am Ende doch alles ankömmt, ist bei den wenigsten Universitäten die Hand recht angelegt, nicht fortdauernd zu diesen Zwecken gearbeitet. Die Großen der Erde glauben zu

gern und zu leicht, wie die Anführer in den ersten Jahren der französischen Revolution, daß der Scharfrichter die erste Person im Staate sey, daß die Furcht vor ihm, daß scharfe Strafgesetze und einmal ein Exempel hinreichend sind, um Ordnung zu erhalten. Weise Gesetze, nach den Umständen schärfer und gelinder, sind allerdings ein unerlässiges Erforderniß zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung bei jedem Alter, bei allen Ständen; aber Gesetze haben nirgend Hände noch Beine. Auf die Einrichtung, wie die Gesetze verwaltet werden, und noch mehr auf die Personen, die solche verwalten, kömmt am Ende fast alles an. Sind nur die rechten Personen da, so werden sie die zweckmäßigsten Gesetze und die zweckmäßigste Einrichtung zu ihrer Handhabung schon geben und anordnen. In den Urtheilen der Welt über die Unordnungen und Thorheiten der Studirenden bemerkt man nicht selten die auffallendsten Widersprüche, die sehr

der Ergreifung der rechten Mittel, dem Uebel zu steuern, entgegen wirken. In dem einen Augenblicke findet man diese Unordnungen und Thorheiten so lächerlich, daß man es nicht der Mühe werth zu halten scheint, ernsthaft auf ihre Verminderung hin zu arbeiten. Unstreitig haben diese Unordnungen und Thorheiten ihre sehr lächerlichen, aber auch zugleich ihre äußerst ernsthaften Seiten, da ihre Begehung das Unglück auf Zeitlebens von manchen Jünglingen nicht selten nach sich zieht. In einem andern Augenblicke spricht man nicht allein von den Urhebern der Unordnungen, sondern von denen, die nur entfernt oder wohl gar nicht daran Theil nahmen, von dem ganzen Haufen der Studirenden wie von groben Missethätern, von einem Studentenauflauf als von einer einbrechenden Staatsrevolution, und giebt dem allerdings sehr strafbaren Uebel die größte Wichtigkeit, die es in der Maaße nicht hat.

Die Obern von keiner Universität haben es mehr, wie die von Göttingen, gefühlt, daß die Handhabung der bestmöglichsten akademischen Disciplin für den Ruhm und den Flor der Universität wenigstens eben so wichtig wie die Anstellung der brauchbarsten Gelehrten und Lehrer, und die Anlage und Erhaltung der kostbarsten Lehranstalten sey. Es ist außerordentlich viel in dieser Beziehung in den letzten Zeiten in Göttingen geschehen, wovon wir das Wichtigste an seinem Orte anführen werden.

Zur Ausübung dieser so höchst nothwendigen Aufsicht über die Studirenden ist es erforderlich, daß einzelne Männer oder Collegia bestellt werden. Die Art und Weise, wie diese Aufsicht am besten organisirt werden kann, leitet uns dahin, einen allgemeinen Blick auf die innere Verfassung der deutschen Universitäten überhaupt zu werfen.

Die ältern Universitäten sind fast alle durch Schenkungen von liegenden Gründen und Capitalien dotirt. Die Administration dieser Fonds geschieht von den Universitäten, und zum größten Theil ist ihnen auch die Anwendung und Vertheilung der Aufkünfte derselben überlassen. Göttingen hingegen hat keine Fundationen, diejenigen Beiträge abgerechnet, die von sämmtlichen Landschaften zu der Erhaltung der Universität jährlich entrichtet werden. Den bei weitem größern Theil der Ausgaben, die die Unterhaltung der Universität erfordert, verdankt Göttingen der Gnade seines Landesherrn, und zwar erfolgt der wieder ungleich größere Theil dieser Summe aus der Calenbergischen Klosterkasse, eine Kasse, die aus den Einkünften der aufgehobenen Klöster in dieser Provinz entsteht, Einkünfte, welche der Landesherr, nach den Verträgen mit den Ständen, nicht zu seinen Cammerrevenüen ziehen kann, deren Anwendung zu einem milden Behuf,

aber ganz allein von ihm abhängt. Da Göttingen auf keine liegende Gründe und Capitalien fundirt ist, so hat die Universität auch keine Administration weder über Güter noch Capitalien zu führen. Mit dem größten Rechte hält Hr. Hofrath Meiners dieses für ein Glück, denn wenn auf andern Universitäten einige Professoren auch gern, und einige wenige von ihnen dieser Administration auch gut vorstehen sollten, so ist doch eine solche Administration der Regel nach gar kein Geschäft für Gelehrte, denen es dazu nicht selten an Einsicht, und wenigstens fast immer an Zeit fehlen wird, der nicht ungewöhnlichen Fälle, wo über die Vertheilung mancher Einkünfte auf eine sonderbare Art paciscirt wird und Theilungstractate geschlossen werden, nicht einmal zu gedenken.

Die ältern Universitäten haben ferner meistens das Recht, zu den ältern fundirten Professuren die Lehrer zu ernennen oder zu präsen-

tiren. In Göttingen geschieht nicht allein die Ernennung von allen Professoren, sondern auch aller Universitätsbediente, mit Ausschluß eines einzigen Unterbedienten, allein von dem Landesherrn oder dem Curatorio; abermals ein höchst wichtiger Vorzug von Göttingen in den Augen aller derjenigen, die da praktisch wissen, durch welche Mittel oft Wahlen in einer zahlreichen Versammlung geleitet werden, die gewöhnlich nicht so lebhaft die Responsabilität für das Wohl des Ganzen fühlen, als eine sehr kleine Anzahl oder ein Mann, der beständig sich mit diesem beschäftigen muß.

Der Universität und den Fakultäten zu Göttingen sind Privilegien und Statuten von dem Landesherrn ertheilt, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz *), sie nach Erforderung der Umstände zu verbessern, und dem jedesmaligen Zu-

stande

*) Privilegien der Universität Göttingen vom 7ten Dec. 1736. §. 27.

stande der Universität näher einzurichten. Wieder ein großer Vorzug! Die Universität ist völlig wie ein anderes, von dem Landesherrn allein abhängendes Collegium anzusehen, welchem er die nach den Zeitumständen zweckmässigste Einrichtung ertheilen kann. Veralteten und schädlich gewordenen Einrichtungen wird hier nicht, wie anderswo, durch Verträge eine ewige, höchst nachtheilige Fortdauer gesichert.

Da Göttingen überhaupt keine liegende Gründe, also auch keine landtagsfähige Güter besitzt, so hat von der Erscheinung der Universität auf Landtagen keine Rede seyn können. Im Allgemeinen entsteht auch daraus gar kein Verlust für die Universität, da die Beschickung des Landtags nur eins oder mehrere Mitglieder der Universität in Beschäftigungen, die ihnen der Regel nach angemessener sind, unterbrechen würde, und das Hineinziehen in praktische politische Geschäfte ganz fremder Art auch der

Regel

Regel nach nur selten irgend einem Gelehrten wahren nützlichen Gewinn für seine Wissenschaft gewähren würde.

Den Universitäten ist die Gerichtsbarkeit über ihre Angehörigen in allen Gattungen von Fällen, in bürgerlichen, peinlichen und geistlichen Sachen ertheilt, und Göttingen hat auch die Jurisdiction über die Untergebenen der Universität in dem größten Umfange erhalten. Da in den letzten Zeiten sehr vieles gegen die akademische Gerichtsbarkeit im Druck erschienen ist, so bleibt es der Mühe werth, sich bei dieser Angelegenheit etwas zu verweilen.

Die Jurisdiction der Universität Göttingen läßt sich am füglichsten nach den Personen, welche unter ihr stehen, betrachten. Zuerst sind der Gerichtsbarkeit der Universität sämmtliche Lehrer, Universitätsbediente und die sogenannten Universitätsverwandte oder nicht ge-

lehrte akademische Mitbürger unterworfen. Unter letzteren werden Buchhändler, Buchdrucker, mechanische Künstler ꝛc. begriffen. In ältern Zeiten waren Handwerker von mehrern Arten unter diese aufgenommen. Da die Stadtobrigkeit aber mit Grund sehr gegen solche Aufnahmen, die außer der Befreiung von dem städtischen Gerichtsstande, damals noch andere Immunitäten vermeintlich nach sich ziehen sollten, seyn mußte, so ward, nach vielen Streitigkeiten, im Jahre 1770 ein Vergleich zwischen der Universität und der Stadt über die Aufnahmen der Art geschlossen, in welchem die Universität in den meisten streitig gewesenen Punkten nachgab, und die Classen, die Zahl und die Rechte dieser Universitätsverwandte bestimmt wurden. Königl. Regierung, die den Vergleich bestätigte, behielt sich aber vor, nach dem Befinden der Umstände, nöthigenfalls Ausnahmen eintreten zu lassen, und das Recht des akademischen Gerichtsstandes mit den ge-

wöhn-

wöhnlichen oder größern Berechtigungen zu ertheilen.

Die Einwürfe, die gegen die akademische Gerichtsbarkeit häufig gemacht sind, betreffen höchst selten die Jurisdiction über die erwähnten dreierlei Gattungen von Personen. Es läßt sich freilich recht gut denken, daß auch diese, gleich andern Bedienten des Staats, den höheren Justizcollegien des Landes unterworfen wären. Der einzige Nachtheil, der für die Universitätsangehörige der erwähnten Gattungen gewiß daraus entstehen würde, wäre eine größere Vermehrung der Kosten bei vorkommenden Rechtssachen, vielleicht auch eine langsamere Entscheidung derselben, wegen der überhäuften Arbeit bei andern Gerichten. Sichere Nachtheile wären also bei der Veränderung, wenn man der Universität diese Jurisdiction nehmen wollte, für die Parteien immer vorhanden. Wenn die Ausübung dieser Ge-

richtsbarkeit dem Universitätsgerichte sehr viel Zeit raubte, so wäre das allerdings ein wichtiger Grund, sie aufzuheben; allein das ist gar nicht der Fall, und da in Sachen, wo das streitige Object nicht unter 100 Rthlr. beträgt, oder Gerechtigkeiten u. s. w. betrifft, Appellationen von den Erkenntnissen des Universitätsgerichts gestattet sind, die an den Landesherrn gerichtet, bei der Regierung eingereicht werden müssen, und von dieser zur Entscheidung an eines der Königl. höheren Justizcollegien abgegeben werden, so ist völlig hinlänglich für eine unparteiische einsichtsvolle Rechtspflege gesorgt. Nur darin trete ich wieder dem Herrn Hofrath Meiners bei, dessen Buch bei andern sehr großen Vorzügen noch das sehr große Verdienst hat, daß es gar nicht auf die Beibehaltung von unnützen oder nachtheiligen akademischen Gerechtsamen hinausgeht, sondern in dem liberalesten, durchaus nicht von einem vom Esprit de Corps geleitetem Geiste

geschrie-

geschrieben ist, daß es zuträglicher seyn möchte, wenn die freilich höchst selten auszuübende Criminalgerichtsbarkeit nicht der Universität, sondern Königl. Justizcanzlei anvertrauet wäre. Im Allgemeinen muß dieses zum Wohl der Universität stets Regel bleiben, daß es besser sey, eine jede Art von Gerichtsbarkeit, die zu dem Zwecke der Universität nicht wesentlich ist, oder den wichtigsten Angehörigen derselben nicht sehr nützlich wird, andern Händen anzuvertrauen. Schon aus diesem Grunde hat Königl. Regierung sehr weislich die Anzahl der nicht gelehrten akademischen Bürger auf das möglichste beschränkt zu erhalten gesucht.

Außer der Gerichtsbarkeit über die drei angeführten Gattungen von Personen steht der Universität die Jurisdiction über alle daselbst Studirende zu; dieses ist unstreitig die wesentlichste Gattung von Gerichtsbarkeit für die Universität, und es ist gerade diese Gattung,

woge-

wogegen einzelne Reformatoren ihre Stimme am lautesten erhoben haben. Die schlechte Disciplin, die auf manchen Universitäten herrscht, soll, nach der Meinung dieser Reformatoren, ihren Grund darin haben, daß die Lehrer der Jugend zugleich ihre Richter sind, da es den Lehrern häufig an den zur gehörigen Führung des Richteramts erforderlichen Fähigkeiten oder an Zeit, diese Fähigkeiten gehörig zu benutzen, fehle, und nebenher Umstände, die aus den Verhältnissen von Lehrern zu freiwilligen Zuhörern entstehen, eine in die tadelvollste Schwäche ausartende Nachsicht so leicht hervorbringen.

Wir wollen die Erfahrungen, die uns Göttingen darbietet, in Untersuchung dieser Anklagen zuerst zu Rathe ziehen. Das Richteramt war von der Stiftung dieser Universität an in den Händen der Professoren, und Göttingen genoß sehr bald nach seiner Stiftung den Ruhm, daß die Disciplin dort besser, wie auf

den meisten andern Universitäten, sey. Der unermüdeten Sorgfalt des unsterblichen Münchhausens war auch dieses höchst wahrscheinlich zuzuschreiben, der alles aufbot, den Ton unter den Lehrern selber zu bessern. Der Lehrer und Richter mußte das erste Beispiel geben, und dann waren es wieder die unabläßigen Bemühungen Münchhausens, Göttingen zur ersten Universität zu erheben, die eine größere Anzahl von wohlerzogenen, oder sich allein der Erlernung der Wissenschaften widmenden jungen Männern nach Göttingen vor andern Universitäten hinzog. Ausbrüche von Unordnungen und Rohheit kamen dennoch vor, kamen weit häufiger vor, wie jetzt, weil der Ton der Zeiten überhaupt rüder und weniger anständig wie jetzt war, auch unter den Lehrern weit mehrere vormals nach diesem Tone gebildet waren, gegen ihn und die sogenannte akademische Freiheit nicht mit dem anhaltenden Eifer arbeiten wollten oder konnten, der diese in gehörige

hörige Schranken zurückgewiesen hätte, endlich von einigen Lehrern nicht so ganz selten ärgerliche Beispiele gegeben wurden, die nicht ohne einigen nachtheiligen Einfluß auf die Disciplin bleiben konnten.

Der Ton hat sich sehr verändert, wenn gleich bei aller Veränderung der Studententon im Allgemeinen stets zwischen den beiden gleich nachtheiligen Extremen von burschikoser Renommisterei und fader, mit mehr oder minder beträchtlichem Aufwande verbundener Süßlichkeit schwanken wird. Die besten Zeiten für eine Universität sind diese, wo die Zahl derjenigen, die sich allein mit der Erlernung der Wissenschaften, welchen sie obliegen, beschäftigen, und den möglichst geringsten Anstrich von einem der beiden genannten Extreme annehmen, die bei weitem ungleich größere Zahl ausmacht; wo die tongebenden Jünglinge, deren immer nur wenige sind, sich in der Mitte der beiden

Extreme halten. Solche Perioden hat Göttingen sehr viele gehabt, und hat sie jetzt. Ein mehreres läßt sich im Allgemeinen von einer Anzahl von 7 bis 800 Jünglingen, in einem Alter von 16 bis 20 Jahren, von welchen halbjährig sonst der 6te Theil, und jetzt weit darüber, abgeht, die an einem Orte zusammen leben, nicht erwarten. Welche Gattung von Obrigkeit wäre im Stande, mehr, als das Angegebene, zu leisten? Ist ein städtischer Magistrat, der mit Geschäften ganz anderer Art hinlänglich versehen ist, der Regel nach dazu geeignet, die Aufsicht, die aus einem Gemische von väterlicher und richterlicher Gewalt nothwendig bestehen muß, über eine so große Zahl Jünglinge, von denen so viele aus den ersten Ständen von allen Staaten sind, zu führen? Soll etwa ein anderes Collegium zu der Führung dieser Aufsicht ernannt werden, und welche größere Vortheile ließen sich für die Disciplin von einem solchen Collegio,

der Regel nach, versprechen? Auf welchem Wege sollen die Beisitzer dieses Collegii die zu dem Endzwecke desselben erforderliche Bildung erlangen? Wo haben wir im Staate Gelegenheit zur Bildung solcher Männer? Unser Richteramt ist durchaus etwas ganz anderes, wie das Amt der akademischen Obrigkeit. Die Aufrechthaltung aller akademischen Disciplin wäre gleich vernichtet, wenn in der Ausübung derselben nur nach den strengen Beweisen, die der Richter in seinen Amtsverrichtungen fordern muß, verfahren würde. Der Regel nach wäre die in einem Richteramte erhaltene Bildung gar nicht die Bildung, die die Mitglieder eines zur Handhabung der akademischen Disciplin errichteten Collegiums haben müßten. Was sich voraussehen ließe, wären die Kosten, welche zur Besoldung eines solchen Collegiums erforderlich seyn würden, die gewiß weit besser angewandt werden können, und zahllose Streitigkeiten, die zwischen den Pro-

fessoren und den Mitgliedern eines Collegii der Art nicht ausbleiben könnten. Wo also der Nutzen, den die Errichtung eines neuen Collegii bezielet, nicht völlig zweifelfrei, nicht recht einleuchtend ist, da scheint dasjenige, was der jetzige Herr Staatsminister von Massow in Berlin, der bei der großen Anzahl von getrennten Departements in den Preußischen Staaten die Nachtheile von einer Ueberhäufung von Collegien aus eigener Beobachtung wohl einsehen mußte, sagt *), seine völlige Anwendung zu finden, daß nemlich die vielen getrennten Behörden das Formale der Geschäfte, das ein jeder Vernünftige möglichst abgekürzt zu sehen wünschen wird, sehr vermehren, die Vermehrung dieser Behörden ferner immer mehrere getrennte Staatskörper im Staate bilden muß, die einseitig oft dem gesammten Staatszweck entge-

*) In des Hrn. Oberconsistorialraths Gedicke Annalen des Preuss. Schul- und Kirchenwesens, im 1sten Hefte p. 95.

entgegen wirken, da deren Mitglieder sich nur zu häufig als Diener eines Departements betrachten, dessen Vortheile, Gränzen und Wirkungskreis sich wechselseitig auf Unkosten der andern, und zum Nachtheile des gemeinen Wohls emsig zu erweitern suchen.

An die Uebertragung der akademischen Gerichtsbarkeit über die Studirenden an den Stadtmagistrat, an die Errichtung eines nicht aus Professoren bestehenden Collegii zu diesem Zwecke wird für Göttingen kein einsichtsvoller Mann denken; allein es bleibt noch die Frage zu erörtern übrig, ob nicht die Ernennung eines perpetuirlichen Prorectors, der ersten obrigkeitlichen Person der Universität, dessen Eigenschaften bei allen zu treffenden Einrichtungen immer von sehr großer Wichtigkeit für das Wohl oder zum Nachtheil der akademischen Disciplin bleiben werden, außerhalb der Zahl der Professoren, vortheilhaft seyn möchte?

 Daß

Daß es einmal einzelne Männer gegeben haben mag, oder noch geben kann, in andern Behörden, welche die zu diesem Amte erforderlichen Fähigkeiten in einem hohen Grade besitzen, wird keiner leugnen, und vielleicht kann die Militaircarriere, so sonderbar dieses auch bei dem ersten Anblick erscheinen mag, für einige wenige Menschen zu einem solchen Amte die beste Vorbereitung abgegeben haben. Aber was einmal, sehr selten, der Fall seyn kann, ist nicht bei Aufstellung allgemeiner Grundsätze zu gebrauchen. **Als Regel scheint man dieses annehmen zu müssen: Die Gerichtsbarkeit über die Studirenden kann in keinen bessern Händen, als in denen der Lehrer der jungen Leute seyn.**

Unleugbar hat der Lehrer viele Vortheile vor andern in dieser Hinsicht voraus, vieles, was die Nachtheile, die man von der Verbindung des Lehrer- und Richteramts besorgt,

überwiegt. Mögen immerhin einige Studenten, die noch vieles von den Schulknaben an sich haben, ein Vergnügen darin finden, ihre Lehrer zu necken; der große Haufen ist in Rücksicht seiner künftigen Beförderung zu abhängig von den Zeugnissen der Lehrer, als daß er muthwillig sie, wo es etwas gilt, reizen sollte. Selbst die Anhänglichkeit an die akademische Freiheit wirkt bei dem großen Haufen in dieser Beziehung vortheilhaft. Nur von seinen Lehrern will dieser abhängig seyn, sonst von keinem, und der Feinfühlende achtet seinen Richter um so mehr, weil er ihm als Lehrer vieles oder manches verdankt.

Ohne eine genaue Kenntniß des Persönlichen auf auswärtigen Universitäten hält es freilich sehr schwer zu sagen, was unter gewissen Umständen dort für die Disciplin geschehen müsse, aber zu so viel berechtigt doch das Beispiel von Göttingen, zu behaupten,

daß der Verfall dieser Disciplin nicht daran liege, daß die Lehrer zugleich Richter sind. Es ist schon ein beträchtlicher Gewinn, zu wissen, bei welchen Arten von Untersuchungen nichts heraus kömmt, damit man nicht in einer unfruchtbaren Sandwüste vergebens zu praktischen Zwecken herum irre. Wir wollen nicht sklavisch an dem Alten hängen. Wir wollen aber auch nicht das Neue nur darum, weil es neu ist, lieben. Nur das reiflich überdachte Gute müssen wir zu befördern suchen, ohne Rücksicht darauf, ob es alt oder neu sey. Laßt also immerhin den Universitäten die Gerichtsbarkeit über die Studirenden, aber organisirt die Führung derselben besser, wie sie bisher auf den meisten Universitäten organisirt war, und auch hierin kann Göttingen wieder zum Muster dienen.

Die Einrichtung der Organisation von Göttingen in dieser Beziehung war, so wie auf den meisten andern Universitäten, folgende:

So wenig die außerordentlichen Professoren, als diejenigen unter den ordentlichen Professoren, die nicht eine Stelle in der, die akademischen Würden ertheilenden Fakultät bekleiden, nehmen an der Führung der Gerichtsbarkeit einigen Theil. Diese alte Universitätseinrichtung hat Gründe der Vernunft und der Billigkeit für sich. Der Regel nach sind die jüngern Professoren, die sich einen ehrenvollen Namen als Docent und Schriftsteller erwerben wollen, mit den Arbeiten in den Wissenschaften, die ihre eigene Ausbildung zu den erwähnten Zwecken erfordert, sehr überhäuft, und jede zeitraubende Unterbrechung würde sie an der Erreichung dieses Zwecks behindern. Dann möchten auch große Nachtheile daraus entstehen, wenn junge Professoren, die entweder vor ganz kurzem noch selbst Studenten waren, oder deren Beifall noch nicht fixirt genug ist, Antheil an dem Richteramte haben sollten. Endlich erhalten nur diejenigen Pro-

fessoren, die wirkliche Stellen in den, die akademischen Würden ertheilenden Fakultäten besitzen, Gebühren oder Sporteln, für deren Genuß man ihnen mit der größten Billigkeit die Verpflichtung auflegen kann, an der sonst keinem, als dem Prorector etwas eintragenden Ausübung der Gerichtsbarkeit Antheil zu nehmen.

Der wirklichen Stellen in den, die akademischen Würden ertheilenden Fakultäten giebt es in Göttingen folgende: 1) drei in der theologischen Fakultät, 2) vier in der juristischen, 3) drei in der medicinischen und 4) acht in der philosophischen Fakultät. Diese Stellen werden sämmtlich von dem Curatorio vergeben. Zuweilen theilt das Curatorium eine wirkliche Stelle unter mehrere Beisitzer, oder ernennt außerordentliche Mitglieder in diesen Fakultäten. Gegenwärtig beträgt die Zahl sämmtlicher Mitglieder 19. Diese 19 formi-

ren

ren den akademischen Senat oder das Concilium *), welches allein die Universität repräsentirt, über die Angelegenheiten der Universität berathschlagt, und über alle schwere Strafen, Relegationen, Leib- und Lebensstrafen erkennt. Die Rescripte und Schreiben an und von der Universität gehen, der Regel nach, allein an diesen Senat, und werden von ihm allein beantwortet.

Es ist oft der Versuch gemacht, diesen Senat in mehrere Activität in Beziehung auf den gewöhnlichen Gang der akademischen Angelegenheiten zu setzen. Zu diesem Ende sind monatliche Zusammenkünfte desselben vorgeschrieben, aber die Erfahrung hat in allen Zeiten ergeben, daß zur Aufsicht und Berathschlagung über den gewöhnlichen Gang der Dinge diese

*) In dem Hannöverischen Staatskalender sind seit einigen Jahren die Mitglieder namentlich aufgeführt, eine sehr gute Einrichtung für die Führung der Geschäfte.

diese Versammlungen nicht fruchtbringend sind. Unbenommen muß es aber doch einem jeden Mitgliede bleiben, mündlich seinen Collegen seine Gedanken über gemeinsame akademische Angelegenheiten mitzutheilen, da bei einer schriftlichen Mittheilung durch das Circuliren nur der letzte die Gründe für und wider sämmtlich erfährt, auch häufig genug von schriftlichen Votis nicht so leicht, wie von mündlichen Aeußerungen wieder abgegangen wird. In Currentsachen, in welchen das Curatorium nöthig findet, den Senat zu befragen, fordert es Bericht von diesem; desgleichen auch in wichtigen Universitätsangelegenheiten. In diesen Fällen ist aber noch eine andere Art von Berichtserforderung üblich, die auch in Behandlung anderer Geschäfte mit andern zahlreichen Collegien sehr eine Nachahmung verdiente, die nemlich, daß die einzelnen schriftlichen Vota aller Mitglieder eingefordert werden. Bei einer großen Ver-

schie-

schiedenheit der Meinungen läßt sich oft gar nicht gut ein sehr instructiver Bericht aus diesen verschiedenen Meinungen zusammenfassen. Diejenigen Stimmgebenden, die vielleicht die Sache am besten überdacht haben, laufen Gefahr, daß die Mehrheit der Stimmen nur einige Punkte ihres zusammenhängenden Plans annimmt, andere aber verwirft, wogegen denn eine andre Mehrheit andere Gründe hinzufügen kann. Aus diesem Gemische entsteht oft ein trocknes geistloses Ganze, ja nicht selten übel harmonirende Vorschläge. Ferner hat die Einsendung von einzelnen Votis den nicht genug zu schätzenden Nutzen, daß sie zu einer Erkennung der einzelnen Köpfe und Prüfung der Geister dient. Bei einem Collegio kann sich keiner etwas denken. Das ist eine todte Maschine. Nur die einzelnen Menschen, welche das Collegium ausmachen, diese sind es, in denen der lebendige Geist lebet und webet. Diese Bestandtheile muß man kennen und

würdi-

würdigen, ehe man das aus ihnen zusammengesetzte Ganze beurtheilen kann.

Die Göttingische Universitätsregistratur liefert unleugbare Beweise von der großen Nützlichkeit der Einsendung der einzelnen Stimmen der Mitglieder des Senats **in wichtigen Fällen**; aber freilich muß diese Einforderung nur selten geschehen, damit die ohnehin genug beschäftigten gelehrten Männer nicht ohne wichtige Gründe in ihren andern Amtsverrichtungen gestört werden. Dann muß diese Berichtserstattung nicht dazu dienen, nur die Aktenbehältnisse zu füllen, sondern wenn sich ergiebt, daß darauf etwas Ersprießliches geschehen kann, so darf solches durchaus nicht unterbleiben, weil sonst alle Neigung und Eifer, ihre Gedanken mitzutheilen, bei denjenigen, von welchen die Einsendung der Meinungen gefordert ward, auf die Zukunft ertödtet wird. Endlich setzt diese Methode bei

dem Curatorio die Sicherheit und die Schärfe des Blicks voraus, sich nicht unentschlüssig durch den Vortrag der oft widersprechenden Meinungen machen zu lassen, und diese nicht etwa allein nach der Zahl abzuwiegen. Wer genau den Gang der Göttingischen Universitätssachen in den letzten Zeiten kennt, darf dreist behaupten, daß diese drei Bedingungen stets vollkommen erfüllt sind. Zum Ruhm der gegenwärtigen Mitglieder des Senats kann auch nicht ungesagt bleiben, daß die Abfassung ihrer Vota zum Muster für Geschäftsmänner dienen kann, daß es dabei gar auf keine elende Schönschreiberei, sondern nur auf kurze Darlegung der Gründe abgesehen ist.

Die eigentliche Führung der Gerichtsbarkeit der Universität und die Aufsicht über die Studirenden ist nach der ersten Einrichtung von Göttingen einem Ausschuß des Senats anvertrauet, der aus dem Prorector, dem Haupte der Universität, der halbjährig nach der Reihe

in den vier Fakultäten aus den zum Senate gehörigen Mitgliedern genommen wird, und den vier Dekanen der Fakultäten, die jährlich zu verschiedenen Zeiten wechseln, besteht. Ist der Prorector kein Mitglied der juristischen Fakultät, so kömmt noch ein Mitglied dieser Fakultät zu diesem Ausschusse, der Universitätsdeputation, hinzu. Der Syndikus der Universität, ein sehr wichtiger Mann, der ein gewiegter Rechtsgelehrter seyn muß, und in allen nicht ganz geringfügigen Sachen ein Votum consultativum abzustatten hat, war die einzige perpetuirliche Person in diesem Gerichte. Das hatte man also gleich bei der Errichtung der Universität gefühlt, daß die ausübende Gewalt nicht dem zahlreichen Senate anvertrauet werden konnte; aber selbst dieser Ausschuß war zur Besorgung derjenigen Geschäfte und kleinen Strafen, die dem Prorector für sich abzuthun nicht erlaubt waren, zu zahlreich, und die Geschäfte, die für selbigen

gen gehörten, kamen zum Bedruck der mit gelehrten Arbeiten und den Arbeiten des Unterrichts belasteten Mitglieder zu häufig vor, als daß sie sich nicht allmählich selbigen hätten entziehen sollen, woran die Prorectoren, die den Werth einer beschleunigten Behandlung der Geschäfte bald kennen lernen mußten, sie auch wohl nicht hinderten. So entstand nach und nach das sogenannte akademische Gericht, das gewöhnliche Sitzungen an bestimmten Tagen hält, und in welchen nur der Prorector, der Syndikus und der Secretarius der Universität erscheinen, ein Gericht, das zwar durch keine ausdrückliche Verordnung anerkannt ist, dessen Existenz aber das Curatorium durch mehrere sich darauf beziehende Verfügungen gebilligt hat, wovon die älteste Spur, die ich habe auffinden können, in einem 1769. an den damaligen Prorector, Doctor Förtsch, erlassenen Rescripte anzutreffen ist. Dieses Gericht entscheidet über die nicht schwe-

ren Vergehungen gegen die Disciplin und die Schuldklagen gegen die Studirenden. Die Praxis hat seine Gränzen bestimmt, und die Führung des übrigen Theils der Gerichtsbarkeit bleibt der Deputation überlassen. Merkwürdig ist die Entstehung und Consolidation dieses Gerichts, zum Beweise, wie sehr der nothwendige Drang der Umstände die Einrichtungen, die nicht nach den Umständen berechnet sind, verändert. Zur Verbesserung der Disciplin, durch Wegräumung von unnützen Weitläuftigkeiten, hat gewiß die Entstehung dieses Gerichts viel gewirkt.

Von dem Beobachtungsgeiste, der Urtheilungskraft, der Thätigkeit, vorzüglich aber der Festigkeit, dem regen Triebe für das Wohl der Disciplin und der Art sich zu betragen, des jedesmaligen Prorectors hing bei allen diesen Einrichtungen stets das meiste ab. Da die executive Gewalt sich größtentheils in den Hän-

den des Prorectors befand und auch befinden mußte, weil sie nach der Natur der Sache nicht von einem selbst nur aus 5 Personen bestehenden Collegio verwaltet werden konnte. Die Einleitung zu nothwendigen Untersuchungen, die Bestrafung kleiner Vergehen, die darum so wichtig bleibt, weil die Vernachlässigung der gehörigen Bestrafung kleiner Excesse so leicht die Begehung von größeren nach sich zieht, waren in den Händen des Prorectors. Er war es, auf dem fast allein die Responsabilität in den Ideen der Studirenden ruhete. Er allein hatte den Ueberlauf von diesen und das Verkehr mit diesen in jeder Angelegenheit. Die Universitätsdeputation konnte wohl manche heilsame Absichten des Prorectors lähmen, zuweilen, aber viel seltener, seine begangenen Fehler verbessern. Was kann ein Kriegsrath, dem commandirenden General zur Seite, ausrichten? Eine passende Vergleichung, wenn man große mit kleinen Gegenständen, die aber

dennoch sehr wichtig bleiben, vergleichen darf. Und diese wichtigste unter den Magistratsperso- nen der Akademie, der Prorector, erhielt diese Würde, je nachdem ihn die Reihe unter den Mitgliedern des Senats traf und blieb nur ein halbes Jahr im Amte; gerade alsdann ging er wieder ab, wie er erst angefangen hatte, sich von dem stets und so schnell wech- selnden Zustande der Studirenden, den herr- schenden Thorheiten und Fehlern, die nie stille stehen, sondern in ewiger Bewegung und Ab- wechslung sind, Kenntnisse aus eigener Erfah- rung gesammelt zu haben.

Diese Einrichtung, die nach dem Zuschnitt der ältern Universitäten in Göttingen nachge- ahmt war, hatte unleugbar ihre großen Ge- brechen. Die ganze Aufsicht über die Studi- renden war einem beständigen Wechsel unter- worfen. Der Prorector wechselte, die Dekane wechselten. Es war kein beständiges Mitglied

vorhan-

vorhanden, das eine entscheidende Stimme in Disciplinsachen abgeben konnte. Jene Gebrechen entgingen seit lange der Beobachtung des Curatorii nicht, aber die Art, wie ihnen abgeholfen werden konnte, hatte große Schwierigkeiten. Wollte man einen perpetuirlichen Prorector ernennen; welche Folgen, wenn man sich in dem Mann vergriffen haben sollte, oder wenn er das nicht blieb, was er war? Hätten sich auch hiegegen Auskunftsmittel treffen lassen, so stand doch nach der Einrichtung der Universität einem jeden Mitgliede des Senats das Recht zu, in seiner Reihe zu dem Prorectorate zu gelangen. Nun hängt es zwar nach den ausdrücklichen Worten der Privilegien der Universität allein von der höchsten Oberaufsicht ab, welche veränderte Einrichtungen sie eintreten zu lassen für gut findet; wer jedoch die musterhafte billige Denkungsart dieser Oberaufsicht kennt und die Folgen erwegt, welche eine Beeinträchtigung der her-

gebrachten Rechte auf Ansehn, Einnahme und Wirksamkeit bei den Mitgliedern des Senats nach sich ziehen konnte, wird es gewiß nicht auffallend finden, daß nicht zu der Ernennung eines perpetuirlichen Prorectors geschritten ward. Zwar gab es unter den Mitgliedern des Senats bis auf die gegenwärtigen Zeiten mehrere, die bei dem Curatorio um Dispensation von der Führung des Prorectorats nachsuchten, entweder weil sie durch andere Geschäfte sich an der Uebernahme dieses beschwerlichen Amts behindert glaubten, oder sich nicht alle diejenigen Eigenschaften zutraueten, die zu der guten Verwaltung dieser Stelle ihnen nothwendig schienen, was die ersten Gelehrten und Lehrer in ihren Fächern, ohne sich im mindesten an ihrem Werthe etwas zu vergeben, recht wohl denken konnten, und diese Dispensationen sind von dem Curatorio höchst weislich stets ertheilt, weil Lust und Liebe zu dem Amte bei einer guten Führung dessel-

ben

den unentbehrliche Erfordernisse sind, die sich nicht durch Befehle erzwingen lassen. Allein die größere Anzahl der Mitglieder des Senats hat bis jetzt so wenig um Dispensation von der Verwaltung des Prorectorats nachgesucht, als es ihr gleichgültig gewesen seyn würde, ein beständiges Oberhaupt sich vorgesetzt zu sehen.

Um den großen Nachtheilen des steten Wechsels in dem Personale der eigentlichen akademischen Obrigkeit vorzubeugen, wurden mehrere Maaßregeln ergriffen. 1767 ward dem Universitätssyndikus ein Votum decisivum beigelegt, was aber dem Nachfolger im Amte 1772 nicht wieder conferirt wurde, und da dieses manche Bewegungen erregte, und den intendirten Zweck nicht zu erfüllen schien, so ward der damalige Hofrath Ayrer 1768 zum beständigen Mitgliede der Deputation ernannt. Auch dieses konnte wohl nicht genug-

sam wirken. Nachmals suchte man sich vielfältig dadurch zu helfen, daß man denjenigen Prorectoren, welche das Amt vorzüglich verwaltet hatten, selbiges noch auf ein oder gar zwei halbe Jahre verlängerte. Hiemit waren aber die Unbequemlichkeiten des Wechsels nicht abgeschnitten, sondern nur etwas verschoben. Auch entdeckte man bald, daß einige, denen das Prorectorat auf diese Weise verlängert war, entweder zu früh auf den vorhin errungenen Lorbeeren ruheten, oder ihre Schwächen mit der Zeit den Studirenden mehr bemerkbar wurden. Da also die Erfahrung die Nachtheile dieses Ausweges in manchen Fällen zeigte, so wurde weiter kein Gebrauch davon gemacht. Weil aber das Bedürfniß einer Veränderung in der Organisation der Aufsicht über die Studirenden recht dringend, besonders durch den Leichtsinn gefühlt worden war, mit welchem, nach der allgemein herrschenden Neigung des Zeitalters, einige reiche junge

Leute sich in den achziger Jahren in Schulden gestürzt hatten, so traf das Curatorium die zur Vervollkommnung der Disciplin sehr wichtige Einrichtung, und ernannte in der Person des Hrn. Hofraths Meiners im November 1796. einen beständigen Assessor in der Deputation, dem akademischen Gerichte, der Universitäts-Kirchendeputation und der Polizeicommission.

Die Vortheile, die diese Veränderung beabsichtigte, waren zwiefach. Einmal sollte den so höchst nachtheiligen Folgen des steten Wechsels der Personen dadurch vorgebeugt werden, daß einer aus der Zahl der Professoren, aus den Mitgliedern des Senats, mit einer entscheidenden Stimme stets allen Gattungen von Ausschüssen, die Gerichtsbarkeit und Aufsicht zu besorgen hatten, beiwohnte, daß wenigstens einer beständig von dem Gange der Dinge ununterbrochen unterrichtet, und in der Bekannt-

schaft der, der öffentlichen Aufsicht anvertraue-ten, oder mit diesen handelnden Personen erhalten würde. Zweitens wollte man mit dieser Einrichtung den Vortheil verbinden, der fast für alle menschliche Einrichtungen daraus entsteht, wenn nicht zu selten ein neuer Mann zu der Handhabung dieser Einrichtungen hinzutritt. Das größte Feld blieb für die weise Thätigkeit eines festen und nachdenkenden Prorectors bei der Einführung des Assessorats stets offen, und so konnte gerade der Wechsel der Prorectoren, in Verbindung mit der Ansetzung eines perpetuirlichen Assessors, von den heilsamsten Folgen seyn. Durch diese Einrichtung waren die bisherigen Rechte von keinem gekränkt. Das Assessorat war ein Auftrag, der auf ganz unbestimmte Zeit dem Ernannten ertheilt wurde, ein Auftrag, dessen Besorgung nach Gutdünken von diesem niedergelegt, nach Gutdünken zurückgenommen werden konnte.

Und die beabsichtigten Vortheile sind nicht verfehlt, das zeigt eine Erfahrung von über fünf Jahren. Das stand im voraus von dem lebhaften Eifer des Assessors für alles Wahre und Gute, und von seiner unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe zu erwarten. Zu dem sehr beschwerlichen und verdrießlichen Amte möchten wenige Neigung haben, zumal da von keiner der Natur und dem Umfange der Arbeiten angemessenen Vergütung bei der Uebernahme desselben die Rede seyn konnte. Lust und Liebe zu irgend einer Gattung von Amtsführung muß aus eigenem Triebe entstehen. Sie läßt sich wohl unterdrücken, aber nicht geben und noch weniger bezahlen.

Kein Vernünftiger wird von der erwähnten so wenig, wie von allen andern menschlichen Einrichtungen die Folge erwarten, daß nun gar keine, oder so gut wie keine Unordnungen und Thorheiten von den Studenten

mehr

mehr begangen werden können. Die bestmöglichsten Einrichtungen und die besten Menschen, die zu diesen gebraucht werden, vermögen das nie zu beschaffen. Die besten Menschen können nicht immer das Uebel verhüten, können selbst nicht in allen Fällen stets richtig beobachten, stets richtig beurtheilen. Wer das Gegentheil verlangt, der nimmt seinen Maaßstab zu hoch, und muß aus der wirklichen Welt, die er nicht kennt, heraus gehen; aber das mehr und minder kann uns nie wichtig genug bleiben. Wir müssen in der Betrachtung von dem, was ist, nie das vergessen, was war, nur uns stets bemühen, uns selbst und die Einrichtungen, an denen wir Theil nehmen, zu vervollkommnen.

Die Anstellung eines beständigen Assessors scheint das Zweckmäßigste, was bis jetzt zur Verbesserung der Organisation der akademischen Disciplin ausgedacht wurde, die einen

sehr

sehr großen Vorzug vor der von einigen vorgeschlagenen Beibehaltung der beiden zuletzt abgegangenen Prorectoren in der Deputation verdient, die dem steten Wechsel der Personen nicht vorbeugt, sondern diesen nur etwas aufhält. Andern Akademien wäre also zum Besten der Disciplin überhaupt diese Einrichtung zu wünschen, wenn der rechte Mann zu der Stelle aufgefunden werden kann. Dem Curatorio von Göttingen wird aber stets die Ehre bleiben, daß es das erste Beispiel von dieser Einrichtung gab.

Die beste Organisation der Aufsicht und die glücklichste Anstellung der Personen, welchen solche anvertrauet worden, wird, bei dem steten Wechsel von jungen Menschen und deren Neigungen und der übrigen akademischen Verhältnisse, doch nie die Oberaufsicht des Curatorii entbehrlich machen. Es werden so manche Gelegenheiten vorkommen, wo von dem

Curatorio ermuntert, betrieben, erweckt und ermahnt werden muß, Vorfälle, über welche sich entweder gar keine, oder höchst allgemeine, und also sehr unbedeutende Regeln aufstellen lassen. Das Gefühl, der Takt allein muß entscheiden, was man zu wissen braucht, wie viel man angeblich ignoriren und sich doch merken kann, wo und wie gehandelt werden muß. Nicht zu wenig und nicht zu viel thun zu wollen, das bleibt stets die Hauptsache, und dann hüte man sich ja, das Formale der Geschäfte nicht zu vervielfältigen, die akademische Obrigkeit nicht weiter, als es nöthig ist, mit diesem zu belästigen. Auf die Quantität des beschriebenen Papiers kömmt in der Welt nichts an, aber darauf, daß das Gute geschehe, alles. Man beweise das größte Vertrauen den Personen, die es verdienen, aber man lasse sich nie einschläfern. Man höre und prüfe Gründe und Gegengründe ohne Weitläuftigkeit. Ob irgend ein Curatorium in

allen diesen Beziehungen mehr gethan, als dasjenige, was Göttingen so glücklich war, in den letzten Zeiten zu besitzen, darüber mag dreist die Nachwelt entscheiden.

Nachdem wir den gedoppelten Gesichtspunkt, aus welchem eine Universität stets betrachtet werden muß, angegeben haben, nachdem wir gezeigt haben, daß die Universitäten keine eigentlichen Erziehungsinstitute seyn können noch sollen, nachdem wir ausführlich der Organisation der Aufsicht über die Studirenden, und was darunter in Göttingen geschehen, gedachten, müssen wir noch untersuchen, ob Göttingen eine gelehrte Anstalt überhaupt, oder nur vorzüglich eine gelehrte Anstalt zur Bildung der Landesunterthanen, die eine gelehrte Bildung bedürfen, seyn soll, und der Folgerungen erwähnen, die aus dieser Untersuchung hervorgehen, ehe wir einzeln die wichtigen Hauptpunkte bei einer Universität erörtern, und

was in Beziehung auf diese in den letzten Jahren in Göttingen geschehen ist, darlegen.

Der so hochverdiente Münchhausen hat gleich bei der Stiftung von Göttingen den einzigen richtigen Gesichtspunkt gefaßt, daß eine Universität eine Anstalt zur gelehrten Bildung für Unterthanen aller Gattungen von Staaten seyn müsse. Es war wohl nicht die Begierde, auswärts zu glänzen, wenigstens diese gewiß nicht allein, die Münchhausen auf den Gedanken leitete. Sein feiner Kopf fühlte zu gut, daß, wenn eine Anstalt der Art nur für das Land angelegt und berechnet seyn sollte, das Land selbst bald die nachtheiligen Folgen davon empfinden würde. Ohne der höchst wichtigen Finanzrücksichten hier zu gedenken, daß eine Universität, die von vielen Ausländern, also von einer weit größern Anzahl von Studirenden, besucht wird, an Besoldungen weniger kostet, und sehr große Summen fremdes Geld

in das Land herein zieht, konnte es Münchhausen nicht entgehen, daß dasjenige, was nur für das Haus zugerichtet wäre, bald nur eine dürftige Bildung nach sich ziehen würde. Der Stifter der Universität wollte ausgezeichnete Theologen, ausgezeichnete Juristen, ausgezeichnete Mediciner, ausgezeichnete Cameralisten und Geschäftsmänner in allen Fächern für das Land bilden, und um diese wirklich bilden zu können, sah er sehr richtig ein, daß er seinen Plan ganz in das Große anlegen, daß er eine gelehrte Bildungsanstalt für alle Nationen gründen müsse, daß ohne einen solchen Plan nur eine armselige, nothdürftige, mittelmäßige Bildung der Landesunterthanen erfolgen würde. Bei einzelnen Menschen, bei einzelnen Gattungen von Menschen kann es sehr schädlich seyn, wenn der Plan zu ihrer gelehrten Bildung zu hoch angelegt, zu viel von ihnen verlangt wird; aber wer für die gelehrte Bildung in einem Staate von 8 bis 900000

Menschen überhaupt zu sorgen gedenkt, der kann diesen Plan nicht zu hoch anlegen. Hätte Münchhausen jedoch nicht auf die Errichtung einer Universität zum Besten der ganzen gebildeten Welt Rücksicht genommen, so wären gewiß die Anlagen ganz in das Kleinliche gegangen; man hätte sich mit mittelmäßigen Lehrern und ärmlichen Lehranstalten begnügt, begnügt damit, zur Nothdurft die Landeskinder zuzustutzen, zur Nothdurft Prediger, Richter, Aerzte und Geschäftsmänner zu bilden.

Schon dadurch, daß Göttingen zu einer gelehrten Bildungsanstalt für die ganze Welt angelegt war, konnte diese Universität am besten für die gelehrte Bildung in unserm Lande wirken. Die besondern Einrichtungen, die zum Vortheil einzelner Zweige der Bildung für Landeseingesessene zu treffen waren, wurden hiedurch gar nicht ausgeschlossen, und die Universität muß uns in Beziehung auf das Land

darum noch theurer werden, weil sie zugleich eine Bildungsanstalt für alle aufgeklärte Nationen ist.

Der Gedanke an sich war nichts weniger wie neu. Die ältesten Universitäten im Mittelalter, die hohen Schulen zu Paris, Bologna, Salerno waren dieses. Die holländischen Universitäten, vorzüglich Leiden, waren dieses bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Alle deutsche Universitäten von Bedeutung, bis auf diese Tage, beachsichtigen dieses. Keine deutsche Universität hat aber in unsern Zeiten so viele und so angesehene Ausländer unter den Studirenden aufzuzählen, als Göttingen. Von Leipzig habe ich die genauen Listen nicht vor mir. Da aber Leipzig das Schicksal aller Universitäten darin theilt, daß daselbst die Anzahl der Studirenden merklich abgenommen hat, da Leipzig die vorzüglichste Universität eines beträchtlich großen Landes

ist, und sehr viele milde Stiftungen für Landeskinder sich dort finden, so ist mithin als ausgemacht anzunehmen, daß unter der etwas über 700 betragenden Zahl der dort Studirenden nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Zahl von Ausländern anzutreffen ist. In Jena, der Universität kleiner Gebiete, muß die Anzahl der Ausländer sehr beträchtlich seyn, wenn diese Universität irgend eine etwas ansehnliche Frequenz behauptet. Ich habe die Listen dieser Universität von Michaelis 1800 vor mir, und finde, daß unter der gesammten Zahl von 536 Studirenden sich 391 Ausländer und 145 Landeskinder befinden. Von Halle, die besuchteste unter den 5 Universitäten einer großen Monarchie, hat der Hr. Oberconsistorialrath Gedicke *) die Listen von Ostern 1799 mitgetheilt. Unter 720 Studirenden waren daselbst nur 76 Ausländer. Von Göttingen ergeben die

*) Im 2ten Hefte des 1sten Bandes seiner Annalen des Preußischen Schulwesens.

die Listen von 1801, daß unter 701 Studirenden sich 456 Ausländer antrafen. Göttingen hat also die größte Zahl studirender Ausländer unter den größern Universitäten, eine Zahl, die seit lange zwei Drittel seiner akademischen Bevölkerung ausmachte.

Die deutschen Universitäten sind nicht darauf angelegt, nur National-Universitäten des Staats, zu dem sie gehören, zu seyn, wie es die englischen Universitäten allmählich geworden sind. Diese Betrachtung ist sehr wichtig, wegen der Folgen, die aus ihr hervorgehen.

Ein Geist des Cosmopolitismus muß also gewissermaaßen den deutschen Universitäten eigen seyn, da nicht allein das gemeinsame deutsche Vaterland Staaten von den unterschiedensten Verfassungen in sich begreift, sondern auch nicht Deutsche, wie dieses namentlich in Göt-

tingen so äußerst häufig der Fall ist, unsere Universitäten besuchen.

Daß der Weltbürgergeist unter den Gelehrten, in Rücksicht der Mittheilung der gemachten Entdeckungen und Kenntnisse, sehr wohlthätige Wirkungen für die Wissenschaften äußert, bedarf keines Beweises. Die Wissenschaften gehören nicht einem einzelnen Staate, einer Nation, sie gehören der gesammten Menschheit an.

Wie sollte aber wohl dieser Geist eine nachtheilige Wirkung auf die Denkart der Studirenden haben können? Die Frage ist allerdings einer Erörterung werth.

Ich habe mich vielfältig gegen die Erziehungsinstitute erklärt, die in einem frühen Knabenalter Kinder aus allen Nationen und Religionen haufenweise vereinigen. Bei dem Menschen muß, meiner Meinung nach, alles vom

Ein=

Einzelnen ausgehen. Gewisse Empfindungen, gewisse Gewohnheiten, müssen in den Kinderjahren fest gegründet werden, sonst entsteht zu leicht in den Jahren eine Gleichgültigkeit für alles und eine Anhänglichkeit an nichts, die der Festigkeit des Willens und der Wärme des Herzens gleich schadet. Was der Geist in dem Knabenalter durch den starken Mischmasch von Kindern aus allen Nationen, Religionen und Staaten von allen Formen, die er vor sich sieht, gewinnt, ist nicht der Rede werth. Hier überwiegen die Nachtheile der Mischung die Vortheile um ein Großes.

In dem reifern Jünglingsalter, in den Universitätsjahren, tritt aber der ganz umgekehrte Fall ein! Ist Vaterlandsliebe in der frühern Jugend feste Sache der Empfindung geworden, so muß es späterhin Sache des Verstandes werden, zu begreifen, daß auch andere ein anders constituirtes Vaterland lieben können.

Der Gang der großen Weltbegebenheiten, die Europa nach allen Stürmen doch noch stets als ein verbündetes Staatensystem auftreten lassen, machen es für eine große Classe Studirender, die demnächst mehr oder minder erhebliche Bedienungen in den verschiedenen Staaten bekleiden soll, wenigstens äußerst wichtig, wo nicht nothwendig, daß sie mit fremden Sitten, Denkart und Meinungen bekannt werde, daß ein liberaler Geist erwache, daß diese Classe erkennen lerne, wie der menschliche Geist anderswo gebildet und beschaffen sey. Zur Abreibung der recht spitzigen Ecken von Nationalvorurtheilen, von Gewohnheiten aus der Eltern Hause oder der Vaterstadt, thut diese Mischung von Menschen aus so sehr verschiedenen Ländern in dem Alter herrliche Dienste. Die Nationaluniversitäten hingegen würden, für den vorzüglich, der demnächst eine Rolle in der Welt spielen soll, dadurch so sehr nachtheilig wirken, weil sie fast unfehlbar zu ganz einsei-

tigen Anschauungen der Sachen und Menschen führen müssen. Man sage nicht, daß sich durch nachmalige Reisen das alles ersetzen lasse. Wie wenige Menschen sind reich genug, um zu reisen, und dann möchte bei manchem es mit dem Anfange der Abschleifung der schädlichen Vorurtheile, wenn man ihn nach den Universitätsjahren hinaussetzte, viel zu spät seyn. Was der menschliche Geist bei der weit größern Zahl, die hernach gar keine Gelegenheit haben, Menschen aus andern Ländern zu sehen, durch die allein in den Universitätsjahren gemachten Bekanntschaften mit Jünglingen von andern Nationen oder aus andern Staaten gewinnt, ist wirklich weit mehr, als man gewöhnlich berechnet; aber vollends ganz unschätzbar ist der Vortheil für die Ausbreitung und Cultur der Wissenschaften, der daraus entsteht, daß auf unsern deutschen Universitäten, so wenig Lehrer als Lernende, aus einer Provinz sind, sondern, vorzüglich in Göttingen, was die ersten betrifft,

fast

fast aus allen Staaten Deutschlands, und was die zweiten anlangt, fast aus allen gebildeten Nationen sich Menschen finden.

Unterthanen aller Regierungen von den verschiedensten Formen, von allen Religionen, können friedlich neben einander auf einer Universität leben. Daß das erste schon im Mittelalter möglich war, beweiset die Geschichte, und beides ergiebt unsere eigene Erfahrung und die Erfahrung voriger Zeiten. Die auf einer Universität vorgetragenen Lehren müssen nur nicht feindselig gegen keine mit dem Zweck der bürgerlichen Gesellschaft bestehende Staatsformen eingerichtet seyn, sonst gilt es gleich, ob die Universität einem monarchischen, aristokratischen oder demokratischen Staat angehört, denn nie hat man es z. B. den Studirenden zu Altdorf vorgeworfen, daß sie durch ihren Aufenthalt auf dieser Universität eine Vorliebe für die ganz patrizisch-aristokratisch eingerichtete

Staats-

Staatsform von Nürnberg eingesogen hätten, obgleich diese Form von den übrigen Staats-formen am meisten abweicht.

Die erste höchst wichtige Folgerung, die sich aus dem Satze ergiebt, daß Universitäten Anstalten zur gelehrten Bildung für Jünglinge aus allen einigermaaßen gebildeten Nationen oder Ständen seyn müssen, scheint diese zu seyn, daß, da nur wenige Universitäten jenen Zweck erreichen können, die Anzahl der Universitäten sehr beschränkt seyn müsse. Das sagt uns die Theorie, welche durch die Erfahrung vollkommen bestätigt wird. Seitdem Bützow und Stuttgardt eingegangen sind, haben wir, Herborn nicht mitgerechnet, 19 protestantische Universitäten in Deutschland, mit Einschluß der zwei Universitäten von gemischter Religion, Erfurt und Heidelberg. Daß die größere Anzahl dieser hohen Schulen sich in keinem blühenden, son-

dern in einem kränkelnden Zustande befindet, ist unleugbar, wenn es gleich einzelne sehr gelehrte und brauchbare Männer auf diesen Akademien geben mag. Daß aber einzelne sehr tüchtige Lehrer eine Universität allein nicht zu heben vermögen, das werden wir in der Folge noch weiter darthun. Dieser kränkelnde Zustand benimmt manchem verdienten Lehrer den Muth, der bei der größern Zahl nur durch Beifall und Belohnung aufrecht erhalten werden kann. Was bei der Einrichtung herauskömmt, eine Universität nur so zu erhalten, daß Landesunterthanen eine nothdürftige gelehrte Bildung auf selbiger empfangen, ist schon oben erwähnt. Die Erfahrung zeigt wieder, daß wohl einzelne Landeskinder, die mit den glücklichen Gaben der Natur ausgerüstet sind, sich auf den kränkelnden Universitäten genugsam ausbilden können, allein der größre Haufen kann das nicht, und wer Vermögen genug besitzt, vollendet seine Bildung

auf einer blühendern Universität, oder bleibt in dieser Bildung zurück.

Eine sehr große Veränderung der Dinge vermehrt das Kränkeln vieler Universitäten, und wird es noch mehr vermehren. Die Anzahl der Studirenden hat im Allgemeinen beträchtlich abgenommen, und die Zeit der auf der Universität zuzubringenden Jahre ist beträchtlich vermindert worden. Diese beiden Veränderungen sind besonders stark in den letzten Zeiten eingetreten.

Ohne die Zahlen der Studirenden, mit welchen sich die Universitäten bis in dem Anfange der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch brüsteten, als wahr anzunehmen, bleibt so viel ausgemacht, daß die Summe der Studirenden sich überhaupt vermindert hat; denn schwerlich hat jetzt eine protestan-

tische Universität 800 Studierende aufzuzählen. Vermehrt ist die Anzahl der bestehenden Universitäten seit mehr als einem halben Jahrhunderte nicht. Erlangen ist bekanntlich die zuletzt errichtete, und Göttingen die vorletzte. Vier Ursachen dieser Verminderung fallen sogleich in die Augen: 1) die Vermehrung des stehenden Militairs in Deutschland, die dem gelehrten Stande so viele Mitbürger entzog; 2) die Vermehrung des Handelsstandes, die ein Gleiches hervorbrachte; 3) daß in frühern Zeiten manche Bedienungen, vorzüglich im geistlichen Stande Schulmeister- und Küsterdienste, mit Studirten besetzt wurden, die jetzt Unstudirten zu Theil werden; 4) die größeren Ausgaben, die gegenwärtig ein Aufenthalt auf Akademien, gegen ehedem, nach sich zieht.

Die Verminderung der Zahl der Studirenden überhaupt ist kein Uebel, sondern ein Glück,

so lange es uns noch nicht an einer hinlänglichen Zahl von geschickten Subjecten zu den Staatsbedienungen und Verrichtungen, welche einer gelehrten Bildung bedürfen, fehlt, oder zu fehlen droht, und hievon sind wir noch weit entfernt. Wie sehr die Zahl der Studirenden übrigens auch hier im Lande abnimmt, davon mag dieses zum Beweise dienen, daß seit 1793, also seit 8 Jahren, die Summe der studirenden Landeskinder in Göttingen sich um 72 vermindert hat und noch zu vermindern fortfährt. Die Anzahl der Landeskinder, die auf auswärtigen Universitäten studiren, ist stets unbeträchtlich gewesen, und hat in den letzten Jahren nicht zu- sondern abgenommen. Höchst wahrscheinlich geht diese Zahl nicht über ein Dutzend hinaus. In Jena sind jetzt 6 Studirende aus den hiesigen Landen. In Leipzig, Helmstedt und Kiel zusammengenommen mögen vielleicht eben so viele seyn.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Ursache der Verminderung der Studirenden, die aus einem kürzern Aufenthalt auf den Universitäten herrührt, ist jedoch ein Uebel, was äusserst bedenklich zu werden drohet. In den ersten Zeiten des vorigen Jahrhunderts war es nicht selten, daß Studirende 4 bis 5 Jahre auf Universitäten zubrachten, woher denn zum Theil die größere Anzahl mit entstand. Vor 15 bis 20 Jahren waren es doch wenigstens 3 Jahre, die auf der Universität, der Regel nach, zugebracht wurden. Wie klagt aber nicht der Herr Oberconsistorialrath Gedicke *), daß jetzt nur 2 Jahre, der Regel nach, in Halle studirt werde, und damit der Cursus beendigt sey. Ja Herr Professor Hofbauer in Halle sagt in seinen Perioden der Erziehung, daß sogar der zweijährige Cursus abgekürzt werde!

Diese Erscheinung zeigt sich gerade zu einer Zeit, wo der Unterricht, der auf Universitäten

*) In seinen Annalen, 1. B. 2. Heft. p. 360.

sitäten ertheilt wird, eine weit größere Anzahl von Zweigen der Wissenschaften umfaßt, wie vormals, wo mehrere Collegia über mehrere Gegenstände, wie sonst, gelesen werden, aus welchem Grunde man also eher einen verlängerten Aufenthalt auf den Akademien hätte erwarten sollen. Diese Abkürzung der Studienzeit giebt aber den redendsten Beweis, daß der größre Haufen in unsern Zeitalter nur auf die Gewinnung gewisser praktischer Fertigkeiten es anlegt. Die traurigen Folgen, die daraus in der Zunahme der Seichtigkeit und der Unreifheit der Begriffe hervorgehen müssen, sind unverkennbar.

In unserm Lande hat dieses Uebel nicht Platz finden können, denn wir haben, Gottlob! durch die Verordnung vom 20sten September 1771, eine Vorschrift, daß diejenigen, welche advociren, oder eine Bedienung suchen wollen, zu welcher eine gelehrte Bildung er-

forderlich ist, wenigstens einen dreijährigen Aufenthalt auf Akademien bescheinigen müssen. Die Verordnung wird bei den Behörden genau beobachtet. Das Königliche Ministerium kann allein von dieser Verfügung in einzelnen Fällen dispensiren. Dieses Dispensationsrecht ist eben so weislich eingeführt, als es weislich verwaltet wird. Eine allgemeine Regel muß da seyn, aber es muß zugleich dafür gesorgt werden, daß diese allgemeine Regel für Einzelne, unter ganz besondern Umständen, nicht drückend, daß die Absicht des Gesetzes, und nicht der Buchstabe, erfüllt werde. Sind denn in denjenigen Staaten, in welchen über die Abkürzung der Studienzeit so sehr geklagt wird, keine Vorschriften über die Dauer des akademischen Aufenthalts, oder hält man nicht mehr auf selbige? Wahrlich! diese Staaten könnten die hiesigen Einrichtungen hierin als Muster befolgen.

Manche von den Ursachen, die eine Verminderung der Zahl der Studirenden auf den deutschen Universitäten hervorbrachten, werden fortdauern. Eine neue sehr wichtige ist durch die Abreißung des linken Rheinufers von Deutschland hinzugekommen. Es läßt sich vorher sehen, daß aus den an Frankreich abgetretenen Provinzen bei weitem nicht so viele Studirende, als ehemals unsere Universitäten besuchen werden. Daß die Kosten, behuf der Bildung zu einer gelehrten Bestimmung in den Knabenjahren, jetzt weit beträchtlicher wie in vorigen Zeiten sind, scheint gleichfalls ein Umstand zur Verminderung der Zahl der Studirenden zu seyn, welcher fortdauern wird. Dagegen kann vielleicht das etwas in Zukunft in Anschlag kommen, daß bei der Ueberfüllung des Handelsstandes und den wirklich großen Kosten, die auch die Bildung zu dem eigentlichen Handelsstande, nicht zur Krämerei, erfordert, die Zahl der sich diesem Stande wid-

menden nicht ganz so groß, wie in den letzten Jahren, bleiben dürfte. Die Ueberhäufung mit Studirenden in einzelnen Fakultäten oder die merkliche Abnahme der Studirenden in einzelnen Fakultäten sind Erscheinungen, die zu mehreren Zeiten vorgekommen sind, und sich zum Theil von selbst und zum Theil, nöthigenfalls, durch zweckmäßige Mittel heben lassen. Wo es Aussicht giebt, bald Brod zu erlangen, da bedarf es gewöhnlich keiner Aengstlichkeit, daß es an Bewerbern um Versorgung fehlen werde. Auffallend bleibt es jedoch, daß nach der Mittheilung der Listen von Halle, die wir dem Herrn Oberconsistorialrath Gedicke verdanken, die Zahl der studirenden Theologen in einem so kurzen Zeitraume dort so äusserst beträchtlich abgenommen hat, da auf dieser Universität einer großen Monarchie sich im Jahre 1786, 751 Theologen, und im Jahre 1799 nur 321 Theologen befanden. In den hiesigen Landen brauchen wir aber jetzt noch

nicht besorgt zu seyn, daß eine zu geringe Zahl zu der Besetzung der so wichtigen Predigerstellen sich finden möchte, so lange noch geschickte Candidaten, die 36 Jahre alt sind, zu versorgen übrig bleiben, wie das noch gegenwärtig der Fall ist.

Aus alle dem Gesagten läßt sich der bündige Schluß ziehen, daß wir in Deutschland eine viel zu große Anzahl von Universitäten besitzen. Versammlungen von ganz ausgezeichneten Gelehrten in allen Wissenschaften zu erhalten, dazu sind der Universitäten zu viele. Es fehlt für eine so große Menge an einer wirklich hinlänglichen Zahl eminenter Männer, und noch mehr fehlt es an den Mitteln einer hinlänglichen Belohnung für diese. Als gelehrte Bildungsanstalten betrachtet, haben wir der Universitäten ebenfalls viel zu viel, da fünf vollkommen gut eingerichtete hohe Schulen einen weit größern Nutzen, als 10 oder 15 kränkelnde hervorzubringen vermögen.

Die Erhaltung einer musterhaften Universität ist eine äusserst kostbare Sache, und muß aus manchen Gründen, von welchen ich hier nur die Abnahme der Studirenden und die Verkürzung des Aufenthalts derselben auf Akademien anführen will, es immer mehr werden. Wir haben zu wenige Fürsten und Staaten, die reich genug sind, solche, alle Wissenschaften und deren Unterricht umfassende Anstalten zu unterhalten. Ein wahrer Gewinn für die gelehrte Bildung würde also die Verminderung der Universitäten seyn. Die Fürsten und Landstände, welche hierunter mit zu rathen haben, würden also äußerst weise handeln, wenn sie die kleinen kränkelnden Universitäten in gute gelehrte Schulen umschafften. So wie die Wahrheit jetzt wohl allgemein anerkannt ist, daß wir der eigentlichen gelehrten Schulen zu viele besitzen, um genug gute Schulen der Art haben zu können, so wie in allen aufgeklärten Staaten auf die Verminderung dieser

Gattung

Gattung von Schulen hingearbeitet wird, eben so sehr wäre es zu wünschen, daß an die Verminderung der Universitäten von denjenigen Regenten, welche keine sehr große Kosten zu ihrem Emporkommen anwenden können, Hand angelegt würde. Vortheile für die Wissenschaften gewähren kränkelnde Universitäten nur selten, und zu dem Ruhme des Landesherrn trägt es gewiß nicht bei, eine Universität im Lande zu haben, sondern nur allein dieses: eine ausgezeichnete gute Universität zu besitzen. Wozu helfen mehrere Universitäten in dem nemlichen kleinen oder mittlern Staate? Eine Concurrenz muß bleiben. Die gelehrte Bildung in dem protestantischen Deutschland darf nicht auf eine Universität beschränkt seyn, aber auch in dem Universitätswesen ist eine zu große Concurrenz von überwiegenden nachtheiligen Folgen.

Eine zweite wichtige Folgerung aus dem Satze, daß Universitäten Anstalten zur

gelehrten Bildung von Jünglingen aus allen Nationen seyn müssen, betrifft sowohl die Staaten als die Städte, in welchen eine Akademie, um diesem Endzwecke am vorzüglichsten zu entsprechen, am besten angelegt und erhalten werden kann.

Es giebt mehrere große Staaten, die eine gewissermaaßen natürliche wechselseitige Rivalität gegen einander hegen. Diese Staaten suchen das Studiren der Landeskinder auf der Universität eines im Ganzen mit ihnen rivalisirenden Staats möglichst zu erschweren, oder verbieten es sogar. Hieraus erhellet schon, daß es für Universitäten sehr großer Staaten schwer ist, den angegebenen Zweck einer Universität vollkommen zu erfüllen.

Ein anderer noch wichtiger Umstand tritt in dieser Beziehung bei großen Staaten so leicht hinzu. Diese Staaten sind nemlich, vermöge

möge ihrer Größe, so häufig in die wichtigsten politischen Welthändel verflochten; diese und die vielen andern wichtigen Zweige der Staats-verwaltung beschäftigen die höchsten Personen im Staate so sehr, daß sich das Interesse an den gelehrten Bildungsanstalten selten fort-dauernd lebhaft wirksam erhält. In den Staaten mittler Größe hingegen können die Fürsten oder die ersten Personen der Admi-nistration häufiger eine fortgesetztere Aufmerk-samkeit auf die Universitäten verwenden. Diese fühlen die Wichtigkeit der hohen Schulen in ihrem Lande mehr, mehr die Wichtigkeit, Aus-länder aller Nationen zu diesen herzuziehen. Die politische Lage solcher Staaten ist der Ausbreitung eines liberalen Geistes in den Wissenschaften, einer vernunftmäßigen, von Zügellosigkeit entfernten Freiheit günstig. Wenn also in solchen Staaten hinlängliche Fonds vorhanden oder auszumitteln sind, so scheint es, daß die Universitäten in ihnen vor

manchen Seiten beträchtliche Vortheile haben können, die wieder den Universitäten kleiner Staaten oder auf welchen eine getheilte Administration der Oberaufsicht Statt hat, aus andern Gründen nicht zu gute kommen.

Die Beschaffenheit der Stadt, in welcher eine Universität angelegt worden, ist für den wahren Flor der letzten wenigstens eben so wichtig, als der Umfang des Staats, und der Geist, der in der Administration herrscht. Residenzstädte und große Handelsstädte scheinen bei einigen Vortheilen überwiegende Nachtheile einer Universität zu gewähren. Die Nähe eines Hofes taugt für die Lehrer, taugt für die Studirenden nicht. Herr Hofrath Meiners hat schon sehr richtig bemerkt, daß so nöthig und wohlthätig einzelne Besuche der Curatoren den ihnen untergebenen Universitäten sind, es doch gewiß überwiegende Nachtheile zur Folge haben müßte, wenn das Curatorium sich stets in

der Universitätsstadt befände. Nun denke man sich vollends die akademischen Gelehrten, etablirt in der Residenz! Die Gelehrten sind im Ganzen genommen sehr reizbar. Die Professoren halten fest auf eine gewisse Gleichheit, die auch gewissermaaßen Statt finden muß, wenn gleich Einzelne Auszeichnungen erhalten. Bekümmert der Hof sich nicht um die Gelehrten, so fühlen sie sich zurückgesetzt und beleidigt. Zieht er einige an sich, oder zieht er einige besonders vor, so giebt das so leicht eine Kränkung für viele, gerade weil es persönliche Gunstbezeugungen sind. Die Gelehrten müssen das ernstliche Studium ihrer Wissenschaften, das Gute, was sie durch ihre Arbeiten in diesen durch den Vortrag derselben stiften, über alles schätzen. Ein Hof würdigt so oft das Verdienst anders, und die Bekanntschaft mit ihm zieht unvermeidliche, leicht schädliche Zerstreuungen und Unterbrechungen der ernsthaften Studien nach sich. Auf die Direction der Uni-

versität wird so leicht die Anwesenheit des Hofes von den nachtheiligsten Folgen seyn. Sollicitationen ohne Ende, das Cabaliren, was besonders den Gelehrten so übel kleidet, die Eröffnungen von Protectionen und Canälen aller Art, werden nicht ausbleiben. Die Bemühungen zum Andringen werden sich auf das Aeußerste vervielfachen, und die Zudringlichsten sind zu gewöhnlich nicht diejenigen, die das meiste wahre Verdienst besitzen, über das sie jedoch, gerade weil es sich bescheiden zurück hält, nicht selten den unverdienten Sieg davon tragen werden. In einer gehörigen Entfernung von der Quelle der Gnaden verhält sich das alles ganz anders. Die Gelehrten schreiben zwar leichter wie andere Menschen, und einige schreiben darum auch wohl häufiger, aber der Unterschied zwischen dem Schreiben und den täglichen mündlichen directen und indirecten Sollicitationen wird dennoch außerordentlich groß bleiben. Daß die gerügten Nachtheile

nicht übertrieben worden, davon kann sich derjenige am besten überzeugen, der die Einwirkung einer ganz nahen bei einer Residenz liegenden Universität betrachtet hat. Schon die Nähe solcher zwei Orte macht, daß die Befolgung eines festen Systems in akademischen Angelegenheiten viel schwerer hält. So manche Einmischungen entstehen, denen nicht vorgebeugt werden kann, da die Zahl der Patronen und Clienten sehr groß ist, und diese stets gegen einander wirken.

Große Handelsstädte, zu welchen ich auch solche Städte rechnen möchte, in welchen sich eine beträchtliche Anzahl von einer angesehenen, nicht zur Universität gehörigen Dienerschaft befindet, gewähren ebenfalls einer Akademie überwiegende Nachtheile. Ein großer üppig lebender Handelsstand dient zu keinem guten Beispiele für den Gelehrten, der das Studium seiner Wissenschaft über alles schätzen soll. Hier

sieht

sieht er eine Classe von Menschen, die, ohne Beschäftigung mit den Wissenschaften, große Reichthümer erwirbt. Er sieht die Folgen des Besitzes des Geldes in der Achtung des großen Haufens oder in dem Genusse, zu dem es die Wege öffnet. Beides belebt nicht den gelehrten Fleiß, ermuntert dazu nicht, sondern führt leicht zum Triebe nach einer behaglichen Gemächlichkeit. Wo die Gelehrten nicht die ersten im Orte sind, da ist ein großer Sporn, ein großer Reitz für sie verloren. Sie fühlen ihr Gewicht, ihren ganzen Zustand unter der Menge von angesehenen, anders beschäftigten Menschen verkleinert. Der Glanz des Mammons und die Consideration, die er nach sich zieht, gaukelt ihnen täglich vor den Augen. Bei dem großen Haufen wird dadurch entweder der Eifer für die Wissenschaften und der Fleiß in dem Studio derselben ermatten, oder er wird sich gekrümmt in eine hypochondrische kleinliche Abgezogenheit in sich zurückziehen.

Auf die Studirenden wird eine Universität, die sich in einer Residenz oder einer großen Handelsstadt befindet, nicht minder nachtheilig wirken. Die mancherlei Arten von Zerstreuungen, die in beiderlei Gattungen von Städten vorhanden seyn werden, müssen den Fleiß der Studirenden sowohl als der Professoren, gegen andere Universitäten gerechnet, sehr vermindern. Man nehme allein die Gelegenheit zum täglichen Besuch des Schauspiels, wie gefährlich ist diese nicht in den Jahren! In solchen Städten ist die Führung einer Aufsicht über die Studirenden äußerst schwer, beinahe unmöglich. Freilich werden die Studirenden nicht versammelt, einen solchen Unfug, wie in kleinern Städten, wo sie mehr beisammen sind, wo die Universität alles ist, treiben können. Dazu sind sie zu sehr zerstreut, leben zu getrennt; aber der Winkel, in welchen, und der Arten, durch welche sie Gesundheit, Glück, Zeit, alles verderben können, werden unzählige seyn.

Und wenn die Obrigkeit, die dieses nicht erfährt oder nicht verhindern kann, selten straft, so wird es heißen: die Disciplin sey gut. Man wende nicht hiegegen ein, daß an einem jeden Orte Mittel zum Verderben übrig bleiben. Das ist wahr, aber sind denn die mehrern oder mindern Gelegenheiten zu Anreizungen zum Verderben für so wenig zu rechnen?

Eine Universität an dem Orte eines Hoflagers bietet, außer den erwähnten, noch andere große Nachtheile dar. Die Studirenden vom Adel werden unfehlbar zu den Versammlungen des Hofes zugezogen. Diese frühe Theilnahme an den Vergnügungen der Höfe ist gewiß im Allgemeinen für das Alter, in welchem sich Jünglinge auf den Akademien befinden, sehr schädlich. Genießen sie in den Jahren schon alles, was sich nur genießen läßt, so sind sie zu dem Genusse auf ihre übrige Lebenszeit verdorben. Da der ganze Sinn der

Jugend, mißverstandene Ideen über Bildung und die Schwäche älterer Personen, jetzt schon so sehr dahin gehen, wo möglich der Jugend in dem möglichst kurzen Zeitraume, wäre er auch von 4 Wochen oder 14 Tagen, alle ersinnliche Arten des Genusses theilen zu lassen, wodurch sie ganz vor der Zeit erschöpft, und unfähig zum fortdauernden Genusse wird, so kann nicht genug gegen alles, was dahin führt, geeifert werden. Noch mehr: der Zweck des Aufenthalts auf der Universität geht auf gründliche wissenschaftliche Bildung, muß darauf gehen. Wie hinderlich wird nicht ein Hof zur Erreichung dieser Bildung seyn! Die erste Bemühung vieler Studirenden, bei denen sich die so lebhafte Eitelkeit der Jugend stark regt, wird seyn, bei Hofe zu gefallen, nicht zu lernen, und der Hof wird nicht dahin sehen, wer am fleissigsten die Collegia besucht, wer der beste im Praktiko ist, wer seinen Geist am meisten durch Studium auszubilden sucht, son-

dern wer die angenehmste äußere Bildung besitzt.

Alle Arten von Gesellschaften können den Jüngling von der Bestimmung des akademischen Aufenthalts abziehen, aber sicher wird es doch diejenige Gesellschaft bei weitem am stärksten thun, die er für die höchste erkennen muß, deren Glanz ihn am meisten blendet.

Der Unterschied, den der Hof zwischen den Studirenden vom Adel und den vom Bürgerstande einführen wird, muß eine Gährung, eine Spaltung unter den Ständen herbeiführen, die wir am meisten in unsern Zeiten in den Jahren zu vermeiden haben. Diese Gährung wird für beide Theile in Rücksicht der zu erwerbenden Bildung gleich nachtheilig seyn und unaufhaltbare böse Ausbrüche veranlassen. Will man die Studirenden von allen Ständen bei Hofe zulassen, so fällt zwar dieses Uebel

größtentheils weg, aber die andern erwähnten Nachtheile bleiben und verbreiten sich unter einer weit größern Zahl.

Wie sehr Göttingen die Vortheile genießt, und die bei manchem andern Universitäten eintretenden Nachtheile vermeidet, die wir in den beiden angegebenen Folgerungen aus dem Satze, daß Universitäten Anstalten zur gelehrten Bildung für alle Nationen seyn müssen, entwickelt haben, fällt von selbst in die Augen.

Eine dritte Folge dieses Satzes muß ich jedoch noch kurz berühren. Da eine Universität eine Anstalt zur gelehrten Bildung für alle Nationen seyn soll, so ist es gerade bei derjenigen, die diesen Zweck am meisten erreicht, in Göttingen, wo stets über zwei Drittel der Studirenden Ausländer sind, am wenigsten möglich, daß der Vortrag der Wissenschaften genau dem Vortrage auf den gelehrten Landes-

schulen angepaßt, in einer Folge mit diesen gesetzt werde. Der Vortrag in den Schulen und den Universitäten muß sich der Art nach, und den Sachen nach unterscheiden. Die Art des Vortrags wird, wie schon gesagt, auf Schulen weit mehr fragmentarisch seyn, da hingegen auf der Universität sie sich mit einem systematischen Skelet der Wissenschaften anhebt. In neuern Zeiten hat man manche Zweige der Wissenschaften, und ich befürchte, zu viele, in den Schulunterricht hinein gezogen, die sonst nur auf Universitäten gelehrt wurden, und hie und da auch in der Art des Vortrags auf Schulen sich dem Vortrage auf Universitäten zu sehr genähert. So sehr wie es zu wünschen steht, daß zwischen Universitäten und gelehrten Schulen eine zu einem passenden Ganzen führende Abstufung Statt haben möge, so kann von Seiten der Universität hierunter nichts im Allgemeinen geschehen, da die gelehrten Schulen aller Nationen nie nach einem gemeinschaft-

lichen Plan angeordnet werden können. Die Einrichtung der gelehrten Landesschulen hingegen kann so getroffen werden, daß der auf ihnen ertheilte Unterricht mit demjenigen, der auf der Landesuniversität gegeben wird, in eine angemessene Verbindung kömmt. Auf der Landesuniversität können aber auch Einrichtungen für gewisse Gattungen von Studien für Landeskinder getroffen werden. Was darunter in Göttingen geschehen, werden wir in der Folge erwähnen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen können wir jetzt ins Einzelne gehen und untersuchen, was in Beziehung auf die wichtigsten akademischen Gegenstände in Göttingen in den letzten Zeiten gethan sey.

Diese Gegenstände lassen sich am füglichsten unter 4 Classen begreifen: 1) die Anstellung der Lehrer; 2) die Errichtung und Er-

haltung von Lehranstalten; 3) die akademische Disciplin, und 4) die eigentliche Polizei.

1) Lehrer. So höchst wichtig die Anstellung vorzüglich geschickter Lehrer auf einer Universität auch noch jetzt bleibt und stets bleiben wird, so müssen wir doch diese ziemlich allgemein anerkannte Bemerkung vorausschicken, daß jetzt bei weitem nicht mehr so, wie ehedem, der blühende Zustand einer Universität von einzelnen Lehrern abhängt. Die allgemeinere Verbreitung der Wissenschaften, die Vermehrung der Zahl tüchtiger Lehrer an vielen Orten, das Beispiel, was Göttingen hierin geleistet, was nach dem siebenjährigen Kriege andre Staaten zu ähnlichen Bemühungen in dieser Hinsicht ermunterte, das alles und mehreres mag hiezu gewirkt haben. Genug für uns, daß die Erfahrung zeigt, daß von einzelnen berühmten Männern der Flor einer Aka-

demie lange nicht mehr so, wie vormals, abhängt. Wie der verketzerte Wolff vor den Ausbrüchen der Wuth seines Königs von Halle nach Marburg flüchten mußte, folgte ihm eine sehr große Zahl Studirender. In unsern Zeiten, wo die Philosophie gewiß eben so lebhaft auf die jugendlichen Gemüther, wie zu Wolffs Zeiten, wirkte, hat Kant, der so eine große Zahl von feurigen Bewunderern besaß, keine beträchtliche Menge von Zuhörern nach Königsberg gezogen. Andere sehr geschätzte Philosophen haben ebenfalls, wenn sie eine Universität mit der andern vertauschten, die Bevölkerung der letzterwählten Akademie nicht merklich gehoben. In den übrigen Wissenschaften wird sich ungefähr die nemliche Erscheinung zeigen.

Einzelne Professoren vermögen jetzt nicht mehr so viele Studirende auf eine Universität zu ziehen, wie sie es vormals konnten. An

den Lehranstalten, an der Disciplin, an der Wohlfeilheit, an der Lage des Orts liegt mehr, wie ehedem; aber wenn auch einzelne Lehrer nicht mehr so viel, wie vorhin, zu bewirken im Stande sind, so bleibt dennoch die Vorsorge, stets ausgezeichnete Gelehrte und treffliche Lehrer zu erhalten, von der äußersten Wichtigkeit.

Die drei unentbehrlichen Mittel, um zu dem erwähnten Zweck zu gelangen, sind persönliche Achtung des Professorenstandes und seiner Mitglieder, die möglichste Vorsorge für den Unterhalt derselben, und eine zweckmäßige Lehr- und Schreib-Freiheit.

Für die Achtung des Professorenstandes hat, gleich bei der Errichtung der Universität Göttingen, Münchhausen alles mögliche gethan. Den wirklichen Professoren ward gleich der Rang mit den hiesigen Consistorialräthen, Hofgerichtsassessoren und Majors beigelegt.

Die-

Diejenigen Professoren, die einen Charakter erhielten, bekamen dadurch den Rang, den dieser Charakter den mit ihm versehenen Königl. Bedienten beilegt, und dem zeitigen Prorector ward der Rang eines Generalmajors bewilliget. Das Corpus der Professoren erhielt in den an selbiges gerichteten Rescripten im Contexte die Titulaturen der höheren Collegien.

Das alles mag sehr unbedeutend scheinen, und man mag gegen die Eitelkeit der Gelehrten, wenn sie darauf ein Gewicht legen, mit oder ohne Grund vieles sagen können; aber so lange noch in allen Ständen sehr viele Menschen auf Rang und Titel einen großen Werth setzen, so wäre es eine gar sonderbare Forderung, daß die Gelehrten, die doch auch Menschen sind, ganz gleichgültig bei diesem Gegenstande bleiben sollten, eine Gleichgültigkeit, die wegen der Achtung, welche die Priester der Wissenschaften zum Besten dieser auch bei

dem großen Haufen genießen müssen, nicht einmal wünschenswerth wäre.

Die viel angenehmere Art von Achtung, die nicht von dem Titelstempel abhängt, haben diejenigen Professoren, die es verdienten, wohl in keinem Lande von ihren Obern und von ihren Mitbürgern mehr genossen, als in dem unsrigen. Nie empfingen sie davon lebhaftere und wahrere Beweise, als in den letzten Zeiten. Mit welcher väterlichen Güte und Zuvorkommung die Gelehrten und ihre gelegentlichen Wünsche von dem Curatorio behandelt und aufgenommen werden, davon mag die eigene ruhige Ueberzeugung der Gelehrten urtheilen. Es liegt in der Behandlung der Göttingischen Professoren keine leere Complimentenmacherei zum Grunde, mit welcher man auf einigen andern Universitäten den sehr eitlen Mann zwar schmeicheln mag, womit man aber die Menschen überhaupt ver-

dirbt, sondern der wahre Wunsch zu helfen. Keine Classe von Staatsdienern kann sich größerer Beweise von Vorsorge, Güte und Anerkennung ihres Verdienstes rühmen. Es versteht sich aber von selbst, daß die beste Behandlungsart den gehörigen Ernst im Nothfall nicht ausschließt, noch ausschließen darf.

Die möglichste Sorge für den Unterhalt der Professoren darf nie dahin gehen, daß diejenigen, die sich noch bei völlig ungeschwächten Kräften befinden, allein sehr gemächlich von ihrer Besoldung leben sollen. Es ist nicht nur zur Erhaltung der gehörigen Emulation und Thätigkeit unter den Professoren im Allgemeinen nothwendig, daß diese sich durch Collegia, schriftstellerische und andere Arbeiten eine mehr oder minder beträchtliche Nebeneinnahme zu verschaffen suchen; ein noch höherer Grund kömmt in Rücksicht der Collegien hinzu. Nicht allein die gehörige Anstrengung

in

in Abhaltung der Vorlesungen möchte bei den nicht sehr fein fühlenden bald wegfallen, wenn der Beifall nur lediglich mit der Ehre lohnte, dieser Beifall nicht von mehrerem, minderem oder gar keinem Geldverdienste begleitet wäre, sondern die Studirenden würden sich auch bei weitem nicht diejenige Mühe geben, in den unbezahlten Vorlesungen etwas rechts zu lernen, welche sie in den von ihnen bezahlten anwenden. Es mag sonderbar klingen, aber es ist in einer langen Reihe von Jahren durch die Erfahrung hinlänglich bewiesen, daß der große Haufen unter den Studenten viel mehr Gewicht auf ein Collegium legt, weil er es bezahlt hat, es viel seltener versäumt, weil es ihm Geld kostet. In dieser Beziehung gewährt auch der Umstand weniger Nachtheile, daß nicht viele sogenannte öffentliche, unbezahlte Vorlesungen von den Lehrern mehr gehalten werden. Also hauptsächlich der Studirenden wegen muß es bei der

Bezahlung der Collegien bleiben, und nicht nur darum, damit die Professorate nicht zu Canonicaten und Präbenden herab sinken, nicht allein deswegen, weil keine Casse im Stande wäre, die gehörige Vergütung für den wegfallenden Verdienst von allen Vorlesungen zu zahlen. Der Oberaufsicht über die Universität wird es aber stets obliegen, auf den Fall, wenn unangemessene Erhöhungen der Bezahlungen für die Collegien gefordert werden sollten, diesen Forderungen Einhalt zu thun, und sie in die gehörigen Schranken zurück zu weisen.

Man hat manche Einwendungen gegen die Bezahlung der Vorlesungen gemacht, die sich zum Theil auf feine Gefühle gründen sollen; allein ziehen nicht einige der ersten und mehrere von sehr angesehenen Staatsbedienten einen sehr großen Theil ihrer Einnahme aus Sporteln, die auch Beiträge Einzelner für einzelne

Bemühungen sind? und wovon leben die meisten Aerzte anders, als von der Vergeltung Einzelner für ihre Bemühungen? Von der Errichtung einer Honorariencasse zur Verminderung des Unangenehmen, was die directe Bezahlung von Einzelnen mit sich führt, und zur Sicherung dieser Bezahlung ist manches sehr Vernünftiges geschrieben. Allein so lange die Einführung einer solchen Anstalt nicht der Wunsch einer beträchtlichen Zahl von Professoren wird, so lange auf dem bisherigen Wege keine überwiegende nachtheilige Folgen eintreten, so ist es immer zuträglicher, es auf dem gegenwärtigen Fuße zu lassen. In Göttingen ist dieses der Fall. Viele Lehrer daselbst denken in Hinsicht der Bezahlung der zu einem Brodstudio gehörigen Collegien äußerst edel und drücken den wirklich Armen nie. Ein mehreres steht im Ganzen nicht zu wünschen; denn wenn man einzelne sehr selten vorkommende treffliche Köpfe unter den ganz unver-

mögsa-

mögsamen Studirenden abrechnet, so ist es nicht gut, daß Menschen, die entblößt von allem Vermögen sind, durch eine zu große Leichtigkeit ohne Unkosten in ihren Studien fortkommen zu können, zur Ergreifung der gelehrten Laufbahn gereizt werden, da auch selbst bei frei erhaltenen Collegien eine gehörige gelehrte Bildung nicht ohne Geld erlangt werden kann, der nicht ganz Arme vor dem ganz Armen, wenn nicht ein großes Uebergewicht von Genie auf der Seite des letztern ist, doch die nothwendigen Mittel zur Bildung voraus hat.

So nothwendig es in vielen Rücksichten stets bleiben muß, daß der Professor sich eine beträchtliche Einnahme durch Nebenverdienst erwerbe, so dürfen doch zwei wichtige Betrachtungen in dieser Angelegenheit nicht übersehen werden, auf die der Zustand der Zeiten führt. Einmal sind die Preise der nothwendi-

gen Lebensbedürfnisse gegen nicht entfernte Zeiten beträchtlich gestiegen, ohne daß daran zu denken steht, daß diese Preise auf den vorigen Fuß ganz zurückkehren werden. Die Nebeneinnahme der Professoren kann nicht im Verhältniß mit den gestiegenen Preisen wachsen. Eine Erhöhung der Honorarien für die Collegien dürfte nach diesem Verhältniß nicht zu dulden seyn. Einzelne schriftstellerische Arbeiten tragen zwar weit mehr ein, wie vormals, aber dieses trifft vorzüglich die sogenannten Lese- und Modebücher, die höchst selten ein Professor in Menge verfertigen kann, noch soll. Und dann, so wichtig es auch zum Besten der Wissenschaften, zu seinem und der Universität Ruhme bleibt, daß der Professor schreibt, so kömmt doch gerade das Entgegengesetzte heraus, wenn der Professor aus Noth, aus Vorsorge für seinen Unterhalt, zum Büchermachen ohne Ende getrieben wird. Zweitens macht die auf allen Universitäten einge-

tretene Verminderung der Zahl der Studirenden ein mehr oder minder merkliches Deficit in der Einnahme der Professoren.

Diese Betrachtungen dürfen, wenn von dem Besoldungsetat die Rede ist, gar nicht aus den Augen gelassen werden. Wenn die ganze Classe der Professoren wegen des Auskommens in Verlegenheit geräth, darben muß, so sinkt die nothwendige Achtung für die Wissenschaften und die Lehrer derselben. Männer von Kopf und Kraft werden gänzlich abgehalten, sich dieser Laufbahn zu widmen. Unaufhaltbar wird alsdann der Strom der Seichtigkeit, der am Ende eine eigene Gattung von Barbarei herbeiführt.

Durch die Vorsorge des Curatorii für die Universität in allen Beziehungen, und durch die Thätigkeit der Professoren, weiß Gottlob! Göttingen von dem erwähnten Uebel noch

nichts. Der bei weitem größere Theil der Professoren bietet den Anblick von Familien dar, die durch die Anstrengung ihres Ernährers und gute häusliche Einrichtungen in einer bürgerlichen Wohlhabenheit leben. Das Curatorium sorgt, so viel es nur irgend kann, den Zustand der verdienten Männer zu verbessern. Daß dieses nicht für alle zugleich geschehen kann, daß einzelne Wenige zu Zeiten sehr durch den Druck der Umstände leiden können, wird keinen befremden, der den Gang der Dinge in der Welt praktisch kennt, und der da weiß, daß man sich stets nach den in Händen habenden Mitteln richten muß. Es ist durchaus erforderlich, daß das Curatorium in seiner Vorsorge stets von dreierlei Rücksichten in den anzugebenden Gradationen geleitet werde: durch die Mittel, die es in Händen hat, durch den Rückblick auf das Wohl des Ganzen, und durch den Wunsch, die Zufriedenheit eines jeden einzelnen verdienten

ten Mannes zu befördern. Daß bei den steigenden Bedürfnissen auf die Vermehrung der Mittel zum Unterhalt der Universität und der Lehrer auf das möglichste Bedacht genommen werde, versteht sich von selbst. Hierunter verdankt die Universität so viel der Gnade des Landesherrn, der zu allen wichtigen Landesanstalten so gern giebt, und dem das Wohl der Universität persönlich sehr am Herzen liegt. Unter keinem Curatorio ist auch in dieser Beziehung so viel geschehen, als unter dem gegenwärtigen, und keines verdient daher so sehr den Dank der gelehrten Zeitgenossen und der gelehrten Nachwelt, als das jetzige Curatorium, das allein aus eigener Bewegung so viel gethan hat. Bei aller möglichen Vermehrung der Mittel zur Unterstützung der Universität wird dennoch aber eine gewisse Beschränkung in den Ausgaben nothwendig bleiben, und diese wird es verhindern, daß nicht einmal einzelne, durch unverschuldete Zufälle herunter-

gekommene Männer sich unter den Gelehrten finden sollten. In dem Universitätsfache ist es ohnehin nicht zu vermeiden, daß demjenigen gegeben werde, der da hat, das heißt, demjenigen, der eines ausgebreiteten, ihm Einnahme bringenden Beifalls genießt, dem, der als Lehrer oder Schriftsteller den ausgebreitetsten Nutzen stiftet. Wo gab es aber wohl je eine Universität, auf welcher zur Milderung der drückenden unverdienten Lagen von Einzelnen von ihren Obern so viel, als zu Göttingen, geschehen ist?

Eine höchst wichtige Einrichtung fehlt jedoch noch allen Universitäten ohne Ausnahme, die einer Vergütung der Abnahme des Nebenverdienstes in dem eingetretenen Alter. Da nur eine geringe Zahl von Gelehrten eigenes hinlängliches Vermögen ursprünglich besitzt, oder solches hat erwerben können, so wäre diese Einrichtung von der äußersten Wichtigkeit,

nm Männer in den Jahren, wo man am wenigsten Einschränkungen verträgt, nicht zu beträchtlichen Einschränkungen zu nöthigen, oder sie vor einer Lage zu bewahren, in welcher sie sich gar mit Nahrungssorgen quälen müssen. Wer sich noch um Göttingen hoch verdient machen will, der suche demnächst eine solche Einrichtung zu Stande zu bringen, die ihm die Segnungen aller, sich dem akademischen Leben widmenden, Männer zuziehen würde. Auf die Veteranen in der theologischen und in der philosophischen Fakultät wäre wohl die erste Rücksicht zu nehmen, da die Sporteln für die Mitglieder in den beiden andern Fakultäten diese Einrichtung doch minder dringend machen.

Ohne eine zweckmäßige Lehr- und Schreibfreiheit kann keine Universität gedeihen, können keine treffliche Lehrer auf ihr zugezogen, oder auf ihr erhalten werden. Dem Gelehr-

ten muß das Forschen in seiner Wissenschaft, die Mittheilung desjenigen, was er Wahres und Neues gefunden hat, oder gefunden zu haben glaubt, von der äußersten Wichtigkeit seyn. Jede nicht durchaus nothwendige Einschränkung dieser Freiheit lähmt den Forschungstrieb, hält die Verbreitung der Wahrheit zurück, und macht unzufriedene Menschen. In manchen Fächern des menschlichen Wissens kann nicht einmal die höchste Oberaufsicht ein treffendes Urtheil darüber fällen, ob dieses oder jenes, was mündlich oder schriftlich vorgetragen ist, schädlich sey. In dem medicinischen Fache wird diese Wahrheit am auffallendsten. Wer zweifelt daran, daß einzelne Aerzte einzelne Kranke getödtet haben, daß eine unbedingte Empfehlung gewisser Mittel höchst nachtheilige Folgen haben könne, daß Sangrado's Methode, die Krankheiten nur durch den Gebrauch von heissem Wasser und Aderlassen heilen zu wollen, eine große Zahl Kranke

zum Tode führen müsse? Und doch wird die höchste Oberaufsicht in vielen einzelnen Fällen der Art nichts thun können, ohne in den Fehler des Pariser Parlements zu verfallen, das Beschlüsse gegen den Gebrauch des Brechweinsteins gab, und sich lächerlich machte. Andere Fächer des menschlichen Wissens bieten ähnliche Unbequemlichkeiten in Rücksicht der Einmischung der höchsten Oberaufsicht über das Vorgetragene dar. Münchhausen, der wohl einsah, wie höchst wichtig eine freie Mittheilung der Gedanken für das Studium der Wissenschaften sey, ertheilte gleich bei Errichtung der Universität den Professoren eine völlige Censurfreiheit, aber nur den Professoren allein; alle andere Lehrer und Schriftsteller blieben der angeordneten Censur unterworfen, eine höchst weise Einrichtung, die noch gegenwärtig Statt findet. Jedoch so sehr Münchhausen die Censurfreiheit der Professoren als ein Palladium der Universität respectirte, so wenig

es haben wollte, daß ihre Gedanken vor der Bekanntmachung einer vorläufigen Beurtheilung unterworfen seyn sollten, so ging dennoch seine Absicht gar nicht dahin, daß ein jeder ungeahndet das drucken lassen könne, was er wolle. Die allgemeine Regel, nichts gegen die Religion, den Staat und die Sitten drucken zu lassen, sollte auch Regel für die Professoren bleiben. Nur auf ihre Gefahr konnten die Professoren drucken lassen. Diese allgemeine Regel besteht noch und muß bestehen. Die höchste Oberaufsicht darf sich zum Besten der Universität und der Wissenschaften nicht des Rechts begeben, nöthigenfalls ein Einsehen zu thun, über mündliche oder schriftliche Vorträge Verantwortungen einzufordern, und Entscheidungen über den Mißbrauch der Censurfreiheit zu treffen; aber die weise und sparsame Anwendung dieses Rechts, bleibt von der höchsten Wichtigkeit. Dieses Recht muß sich gewöhnlich nach Zeiten und Umstän-

den richten. Aeußerungen, die in einem Zeitpunkte bedenklich und auffallend werden, sind es oft in einem andern nicht.

Wie weise in der Ausübung dieses Rechts der höchsten Oberaufsicht verfahren worden, zeigt die Erfahrung. Göttingen hat von den ältesten Zeiten den Ruhm einer ausgezeichneten zweckmäßigen Lehrfreiheit behauptet, und doch finden sich gerade in den ältern Zeiten nicht so ganz selten Beweise von dem Gebrauche des Rechts der Oberaufsicht über einzelne, im Druck erschienene Aeußerungen. Gerade durch eine weise zeitige Einmischung der höchsten Oberaufsicht kann es am besten verhütet werden, daß der Vortrag gelehrter Forschungen nicht von tadelswürdigen, Aufsehen erregenden Aeußerungen begleitet, sondern geräuschlos die Bahn ruhiger Untersuchungen verfolgt werde. Nur durch diese zeitige weise Einmischung kann die Nothwendigkeit am ersten verhütet

hütet werden, daß es nicht dahin komme, daß ein Lehrer von der Universität entfernt werde; eine höchst unangenehme Extremität, von der wohl andere Universitäten Beispiele, aber Gottlob! Göttingen noch keins aufzuweisen nöthig gehabt hat *). Wer jedoch alle Aeußerungen richtig beurtheilen will, der muß den gegenwärtigen Zustand gelehrter Forschungen stets vor Augen haben, muß scharf abwiegen, ob es am zuträglichsten sey, bei Aeußerungen, die man von Grund aus mißbilligt, einmal zu schweigen, damit nicht erst durch eine voreilige Einmischung Aufsehn erregt werde, diese Fälle von jenen zu unterscheiden, in welchen es durchaus erforderlich ist, die Mißbilligungen

gen

*) Der einzige Fall, der vielleicht von einigen hieher gerechnet werden könnte, aber doch eigentlich nicht hieher gehört, war der mit dem Hofrath und Professor Juris Mascov, ein Mann der viele ärgerliche Auftritte veranlaßte und dem 1740, wegen einer übergebenen Schmähschrift gegen mehrere seiner Collegen, der Rath vom Curator ertheilt wurde, seine Dimission zu nehmen, widrigenfalls er solche erhalten würde. Er that das erstere.

gen auf das Bestimmteste zu erklären, oder gar zu dem letzten Mittel zu schreiten. Wer mehrere allgemeine Regeln verlangt, der kennt nicht die feinen Grenzlinien in dieser Angelegenheit, die so wenig durch nähere allgemeine Principien auszudrücken sind, als wenig sich diese feinen Gränzlinien ungestraft von beiden Seiten übertreten lassen.

Nächst den drei erwähnten unentbehrlichsten Mitteln, ausgezeichnete Gelehrte und Lehrer zu erhalten, kömmt noch so vieles in Betracht, von welchem wir das Wichtigste anführen müssen.

Die alte Universitätseintheilung der Professoren in die vier Fakultäten und die Rangordnung, in welcher die Fakultäten auf einander folgen, hat noch in neueren Zeiten außerhalb Göttingen manchen Stoff zu Streitigkeiten und Vorschläge zu Abänderungen veranlaßt;

laßt; aber alle Neuerungen, die nicht wirkliche Vortheile mit sich bringen, nur den einen oder den andern Theil erbittern, scheinen gar nicht der Mühe der Einführung werth. Man lasse immerhin die Eintheilung in Fakultäten und den unter diesen eingeführten Rang bestehen. Mögen sich noch einzelne Pedanten damit blähen, oder Pedanten anderer Art lebhaft dagegen streiten, wenn die drei ersten Fakultäten die höheren, und die philosophische die niedere genannt wird. Kein denkender Kopf wird diese Namen mehr ernsthaft gebrauchen, kein denkender Kopf mehr den so hohen Werth der philosophischen Fakultät verkennen. Es ist wahr, in die philosophische Fakultät sind so viele fremdartige Wissenschaften eingezwängt, aus denen man am füglichsten drei Fakultäten machen könnte. Wer eine neue Universität errichtet, mag wohl thun, diese Wissenschaften in mehrere Fakultäten zu theilen; aber die Nachtheile einer Veränderung der Art, bei lange

schon bestehenden Anstalten, sind nicht der Vortheile werth. Keiner kann mehr das Neue lieben, wie ich, und weniger das Wegräumen von Unbequemlichkeiten scheuen, wenn ein beträchtlicher Gewinn für das Ganze daraus erwächst; allein da bei einer Veränderung der erwähnten Art der Gewinn nur sehr gering ausfallen müßte, so würde ich der Letzte seyn, der zu einer solchen Veränderung auf einer schon längst eingerichteten Akademie riethe.

Was aber unendlich wichtig für das Wohl einer Universität bleibt, ist eine vorzügliche Sorgfalt, die philosophische Fakultät recht in die Höhe zu heben. Diese Fakultät enthält das Salz der Erde, dessen alle andere Fakultäten bedürfen, und bei einer verminderten Vorsorge für die philosophische Fakultät würden die übrigen Fakultäten bald in das Dürftige herabsinken. An der Wichtigkeit der Brodstudien wird nicht leicht jemand zweifeln; allein

die Lehrer derselben werden nicht solche ausgezeichnete Zöglinge bilden, wenn diejenigen Wissenschaften, die überhaupt dem menschlichen Geist eine über das Gewöhnliche hinausgehende Richtung geben, eine Vernachlässigung erfahren sollten. Eine Hauptursache des Ruhms von Göttingen war stets die Vorsorge, die die Curatoren auf die Erhaltung des blühenden Zustandes der philosophischen Fakultät wandten.

Was die Eintheilung der Lehrer in Fakultäten in ältern Zeiten an nachtheiligen Folgen hervorbrachte, war dem Geiste des Zunftzwanges zuzuschreiben, der den Vortrag gewisser Wissenschaften auf die Professoren in gewissen Fakultäten beschränkte. So wenig wie auch ein Herumirren in ganz fremdartige Fächer der Wissenschaften im Allgemeinen zu wünschen steht, weil sich dabei auf keine Gründlichkeit des Vortrags rechnen läßt, so sind doch theils

einige Zweige der Wissenschaften von der Art, daß sie sehr gut von den Professoren aus verschiedenen Fakultäten vorgetragen werden können, theils ist es schädlich, den Mann, dem die höchste Oberaufsicht so viel zutrauet, daß sie ihn zum Professor ernennt, in enge Gränzen in Beziehung auf die von ihm vorzutragenden Wissenschaften fesseln zu wollen. In den neuesten Zeiten hat man hierunter in Göttingen die liberalsten Gesinnungen von selbst befolgt. Keine Streitigkeiten über den Fakultätsstand einer Wissenschaft kommen mehr vor, und über mehrere Zweige der Wissenschaften werden Vorlesungen von Professoren aus verschiedenen Fakultäten gehalten.

Die Professoren in Göttingen können lesen, worüber sie wollen, und nach welchem Leitfaden sie wollen, ob es gleich für den Nutzen des Unterrichts stets rathsam seyn wird, wenn sie sich eines gedruckten Lehrbuches zum Leitfa-

den bedienen. In einzelnen Fällen ist es nützlich gefunden, einzelne Professoren zum Lesen von gewissen Collegien aufzumuntern; im Allgemeinen hat man dieses aber der freien eigenen Willkühr überlassen, und nur dahin gesehen, daß es nie an ausgezeichneten Lehrern in allen Fächern der Wissenschaften fehlen möge. Zu bedauern scheint es jedoch, daß eine 1762 eingeführte Einrichtung, nach welcher die Dekane der Fakultäten halbjährige Verzeichnisse von den, von den Professoren **wirklich** abgehaltenen Collegien einsandten, bereits 1765, ohne Veranlassung, wieder aufgehoben ist. Eine Controle des Fleißes sollte diese Einrichtung nicht seyn. Diese war und ist im Allgemeinen bei den Professoren in Göttingen gar nicht nöthig, aber es fehlt doch gegenwärtig der höchsten Oberaufsicht an authentischen Nachrichten, welche Collegia wirklich zu Stande kommen, da die Lectionscatalogen nur **Ankündigungen** von Vorlesungen enthalten,

und zur genauen Beurtheilung von dem verän- derten Gange der Studien könnten diese Anzei- gen von sehr großem Nutzen seyn.

In den Hauptfächern des Unterrichts sind Monopolien zu vermeiden, das heißt: es muß dieser Unterricht von mehrern Lehrern ertheilt werden. Eine gewisse Concurrenz befördert den Eifer der Lehrer und überläßt den Studiren- den die Wahl unter mehreren; aber diese Con- currenz muß nicht zu weit getrieben werden, wenn sie nicht eben so schädlich, wie die Mo- nopolien, wirken soll. Hat ein jeder von de- nen, die die nemlichen Wissenschaften vortra- gen, einen zu kleinen Haufen von Zuhörern, so liegt es in der menschlichen Natur, daß der Eifer der Lehrer, der sich nicht durch einen hinlänglichen Beifall, und durch eine hinläng- liche Einnahme belohnt sieht, ermatten wird. Nur einzelne sehr edeldenkende Männer werden Ausnahmen von dieser Regel abgeben. Es ist

ferner für den Ruhm einer Universität und das Zutrauen, das der große Haufen zu einem Lehrer faßt, nichts weniger wie gleichgültig, wenn die Anzahl der Studirenden sich in den Hörsälen zu sehr vertheilt, da die meisten Menschen ein größeres Gewicht auf dasjenige legen, was sie in einer versammelten beträchtlichen Zahl hören und sehen, als auf etwas, was nur einer kleinen Zahl mitgetheilt wird. Die Aufmerksamkeit vieler andern spannt unsere eigene, wirkt wohlthätig ansteckend. So geht es in der Kirche, so geht es im Schauspiel. Die Betrachtungen, die hieraus fliessen, sind wichtig. Welcher unter den gründlichen Docenten den Beifall habe, das muß der höchsten Oberaufsicht gleichgültig seyn; aber sie wird auf die vorhandene oder zu erwartende Zahl von Studirenden Rücksicht nehmen, sie wird bei deren Verminderung die Zahl der Professoren nur alsdann vermehren, wenn entweder Männer, die ganz vorzügliche Hoffnungen geben,

ben, zu erhalten sind, oder nach dem Laufe der Natur nahe Vacanzen bevorstehen, oder die Lehrer in einem Fache der Wissenschaften keinen Beifall genießen, sich sonst vor einer Uebertreibung der Concurrenz aber möglichst hüten.

In den neuern Zeiten sind in dem Gange der Studien überhaupt, und in Beziehung auf den Beifall der Lehrer so viele und so schleunige Veränderungen eingetreten, die in ältern Zeiten weder in der Maaße, noch so schnell vorkamen, aber alle dahin wirken, die Direction einer Universität jetzt weit beschwerlicher, wie vormals, zu machen. Einige Folgen dieser Veränderungen müssen wir berühren. In den meisten Wissenschaften hat die größte Regsamkeit geherrscht, und wenn gleich das viele Gute, was in manchen von ihnen dadurch bewirkt worden, ganz unverkennbar ist, eine treffliche Ausbeute gegeben hat, so ist doch auch gar

nicht zu läugnen, daß die Bewegungen in einigen Wissenschaften, wo Systeme auf Systeme stürzten, der Wechsel pfeilschnell kam und ging, der Natur des menschlichen Geistes weder recht angemessen war, noch wohlthätige Folgen hervorbrachte. Der menschliche Geist soll nicht schlafend auf dem Alten ruhen, aber er soll doch das Ergriffene einige Zeit festhalten und bearbeiten, mit seinen Ueberzeugungen nicht in zu kurzer Zeit wechseln, sonst geräth er unaufhaltbar in die Abwege der Modesucht, der Charlatanerie und der Seichtigkeit.

Dieser schnelle Wechsel der Systeme hat auf den Beifall im akademischen Unterrichte erstaunlich gewirkt. Unter den jungen Docenten mag es wohl manche gegeben haben, die die herrschenden Systeme des Augenblicks, unbekümmert darum, ob solche eine ruhige feste Prüfung aushielten, und einige Haltbarkeit versprachen, annahmen, um sich Anhang und Bei-

fall

fall zu verschaffen. Unter den ältern Lehrern mochten es wohl einige darin versehen, daß sie die neuen Systeme nicht gründlich prüften, oder, wenn sie auch dieses thaten, und die Ueberzeugung erhielten, daß die neuen Systeme keine, oder eine sehr geringe Ausbeute gaben, doch in den Fehler verfielen, in ihren Vorlesungen keine gründliche Prüfung dieser herrschenden Systeme und desjenigen, was sich dafür und dawider sagen ließe, anzustellen, wodurch sie bei den Zuhörern in den Verdacht geriethen, diese Prüfung nicht unternommen zu haben, als altmodig verschrien wurden, und auf dem Wege den Irrthümern der neuen Systeme nicht entgegen arbeiten konnten. Diese Abwechselungen von Systemen und der Gang, den der Lehrvortrag genommen, hat in neuern Zeiten das zu beobachtende Verhältniß zwischen den ältern Professoren, die zu gemächlich auf den vorhin errungenen Lorbeer ruhen, und den jungen Docenten, die nur danach streben, sich

einen Namen und Beifall zu erwerben, den Directionen der Universitäten so viel schwerer gemacht. Die Gränzlinie ist viel wichtiger und feiner, wie ehedem, geworden.

Die großen Veränderungen, die seit 20 Jahren in der Bearbeitung der Wissenschaften eingetreten sind, haben unglaublich stark auf den Gang des Universitätswesens gewirkt. In den Schulen wird manches jetzt gelehrt, was sonst nur allein auf Universitäten gelehrt ward. Wir haben viele treffliche Bücher in unserer Muttersprache, und zahllose Uebersetzungen trefflicher Bücher aus andern Sprachen erhalten. Die Kenntniß der lebenden Sprachen hat sich viel allgemeiner verbreitet. Aus der Beobachtung von allem diesen ist wohl der Gedanke hervorgegangen, daß gerade in unsern Zeiten die Erhaltung der Universitäten viel weniger wichtig sey, sich auch außer denselben eine gelehrte Bildung erlangen lasse.

Dieser Gedanke scheint bei einer nähern Beleuchtung höchst irrig, und dessen Befolgung würde gerade in den jetzigen Zeiten am gefährlichsten wirken. Zwar hat es zu allen Zeiten einzelne Menschen gegeben, die eine gelehrte Bildung ohne Zuthun der Universitäten erhielten, und solche Menschen werden sich zu allen Zeiten finden. Allein alle Einrichtungen müssen auf das Ganze und nicht auf einzelne Menschen berechnet seyn. Abgerechnet die sehr große Einwirkung des mündlichen Vortrags, so liegt es am Tage, daß gerade in unsern Zeiten außerhalb der Universitäten zwar viele Bücher angesehen, durchblättert, aber so wenige ernsthaft gelesen und studirt werden. An guten Büchern, die einigermaaßen den Universitätsunterricht ersetzen könnten, fehlt es nicht, aber es fehlt erstaunlich an dem rechten Gebrauche dieser guten Bücher, und nur die Universitäten scheinen noch einigermaaßen ein gründliches Studium der Wissenschaf-

ten aufrecht erhalten zu können. Durch Zeitschriften und Recensionen sind, nächst dem, was auf Schulen aufgegriffen ist, weit mehrere Ideen oberflächlich, wenigstens dem Namen der Sache nach, allgemeiner verbreitet, und das hat sehr auf das Universitätswesen gewirkt. Der große Haufen der jungen Leute kennt freilich eigentlich die Ideen in ihrem Zusammenhange nicht, aber er hat doch Worte und Namen gehört, glaubt darum weit mehr zu kennen als er wirklich kennt, und weil er doch von manchen Dingen reden hörte, manche Zeitschrift einmal durchblätterte, so ist ihm sehr vieles nicht mehr ganz neu, weil es ihm aber nicht ganz neu ist, so hat es den größten Reiz für ihn verloren. Nur der sehr lernbegierige Kopf wird dadurch, daß er etwas weiß, angefeuert, mehr wissen zu wollen, dem sehr gewöhnlichen genügt das etwas, sey es auch noch so wenig, zu leicht. Ein Theil, der ziemlich genau mit der Modeliteratur bekannt

ist,

ist, denkt, wenn er nicht die Ideen der Mode-schriften von dem Professor vorgetragen findet, daß der Vortrag einen geringen Werth besitze. Dieses wird dann eine Ursache des Wechsels des Beifalls, der in unsern Tagen häufiger, viel schleuniger und stärker, wie vormals, eintritt. Ja die Fälle werden nicht ganz selten seyn, daß ein Docent, der einen ausgebreiteten Beifall hatte, ihn in ein Paar Jahren gänzlich verliert, ohne daß die Wissenschaften in diesem Zeitraume merklich vorgerückt, noch der Mann in selbigen zurückgegangen wäre.

Aus diesen Gründen ist zum Theil die übergroße Wichtigkeit entstanden, die man in den neuern, gegen vorige Zeiten, auf die Gabe des Vortrags gelegt hat. Ein ordentlich eingerichteter lichtvoller Vortrag war zu allen Zeiten wichtig. Das liegt in der Natur der Sache, und ein geistvoller Vortrag hat zu allen

len Zeiten Köpfe, die zu wecken waren, geweckt; aber den hohen Werth des Vortrags, der ein hübsches Heft im Nachschreiben giebt, oder der nur anmuthig unterhält, den fühlte man sonst nicht so, nicht so allein, wie jetzt, und doch zogen vormals große Lehrer, ohne einen solchen Vortrag, große Schüler. So wichtig wie ein gründlicher lichtvoller Vortrag stets bleiben wird und bleiben muß, so hat man sich in der Direction der Akademien doch sehr zu hüten, daß man nicht zu viel Gewicht auf das bloß Angenehme des Vortrags lege; nicht allein weil die Begriffe der Zeit über das, was angenehm ist, so häufig wechseln, sich der Reiz eines Vortrags, der nur Unterhaltung, durch Darstellungen oder Witz bezielt, früh verliert, weil die Studenten aus Heften oder Erzählungen bald wissen werden, was kommen wird, vorzüglich aber, weil der angenehme Vortrag zu leicht auf Kosten der Gründlichkeit geht, die Zuhörer zu ernsthaf-

tem

tem Nachdenken gewöhnt, und nicht leichthin unterhalten seyn sollen.

Göttingen hat von allen den gerügten Nachtheilen gewiß weit weniger gelitten, wie irgend eine Universität. Die Vorsorge des Curatorii, nur ausgezeichnete gründliche Gelehrte zu Professoren zu bestellen, der Ton, den diese und andere Umstände sehr bald nach der Stiftung der Universität dort einführten, der sich vortheilhaft vor dem so vieler andern Akademien auszeichnete, bewirkten, daß der Sektengeist in Göttingen bis jetzt nie recht herrschend werden konnte. Das ipse dixit eines Professors galt in Göttingen weniger, wie anderswo. Der Unterricht ging dort weit mehr von der Gelehrsamkeit und der bescheidenen Erfahrung aus. Der Fleiß der Studirenden beschränkte sich im Allgemeinen nicht auf das Hören von Collegien, sondern that sich durch eigenes Studium im Hause hervor.

Da die große, von anderswo genugsam bekannte Sektirerei nie recht in Göttingen aufkommen konnte, so war auch der Wechsel unter den angebeteten Idolen des Augenblicks nicht so auffallend, nicht so schleunig. Das schädliche Parteimachen der Studirenden für oder wider einen Professor, das noch viel schädlichere Cabaliren der Professoren selbst zu diesem Zweck, das alles zeigte sich in Göttingen ungemein viel schwächer, wie auf andern hohen Schulen.

Die Vorsorge des Curatorii, nur gründliche Gelehrte oder talentvolle junge Männer, deren gründliches Studium der Wissenschaften, verbunden mit einem brennenden Eifer zur eigenen Vervollkommnung, die besten Aussichten wahrscheinlich gewährt, zu Professoren zu ernennen, wird stets den Flor von Göttingen erhalten, in so weit er von den Lehrern allein abhängt. Dieser Maaßstab darf nie

aus den Augen gesetzt werden, denn ohne eine gründliche Gelehrsamkeit wird nie ein Professor über eine kurze Zeit irgend etwas nutzen. Die schimmernden Lichter, deren Flammen nur auf wenige Jahre lebhaft lodern, um hernach auf immer zu verlöschen, sind nicht brauchbar für den Professorenstand, der durch nichts so sehr heruntergesetzt werden könnte, als durch die Anstellung windiger Köpfe ohne gründliche Gelehrsamkeit.

Einige denkende Männer nehmen den Maaßstab in Beurtheilung des Werths akademischer Gelehrten zu hoch; sie verlangen, daß alle Professoren in die Classe der ersten Geister gehören, daß alle ausgezeichnete Genies und Erfinder seyn sollen. Die Unmöglichkeit der Forderung abgerechnet, so ist es augenfällig, daß ein wahres Genie, ein Erfinder in einzelnen Zweigen der Wissenschaften ein schlechter Professor seyn könnte. Ohne von der Gabe des

Vor=

Vortrags zu sprechen, die nicht selten Köpfen der Art ganz fehlt, so soll der Professor das Ganze seiner Wissenschaft systematisch umfassen und bearbeitet haben; eine unerlässige Eigenschaft, die wieder ganz verschieden von dem Scharfblick, dem Erfindungsgeiste im Einzelnen ist, wohl mit diesem zuweilen, aber nicht immer, verbunden seyn kann.

Wir wollen bei der genügsamern, aber im Allgemeinen weit mehr Nutzen bringenden Forderung stehen bleiben, daß die Professoren die Schätze des menschlichen Wissens erhalten, verbreiten, und, wo möglich, vermehren sollen. Die gründliche Gelehrsamkeit, die wir von den Professoren verlangen, ist keine unzusammenhängende unnütze Gelehrsamkeit, die zu nichts führt, sondern sie muß von Beurtheilung und Ordnung geleitet seyn. Diese Forderungen sind nichts weniger, wie gering, was derjenige gewiß zugeben muß, der da

weiß, was in unsern Zeiten, bei dem in das Unendliche gestiegenen Vorrath von Büchern, eine gründliche Gelehrsamkeit, die die Beurtheilungskraft nicht wegschwemmt, sondern von dieser geleitet wird, bedeutet, eine Gelehrsamkeit, die nur durch die größte Anstrengung, den größten Fleiß, der die Gelehrten Göttingens so musterhaft auszeichnet, erhalten werden kann.

Männer, die das Gebiet der verschiedenen Wissenschaften beträchtlich erweiterten, hat es stets in Göttingen gegeben, und es giebt ihrer gewiß jetzt dort so ausgezeichnete Männer der Art, wie je. Diese Männer sind es, die der Universität den höchsten Grad des Ruhms ertheilen. Andere sehr nützliche Männer empfangen einen Theil ihres Ruhmes von der Universität selbst. Keiner, auch nicht der Größte, sollte je vergessen, was auch Er der Universität verdankt, die seinen Talenten ge-

wiß wenigstens einige Richtung ertheilte, zu dem Ruhme und dem Glanz, den er genießt, gewiß so vieles beiträgt. Dieses Gefühl sollte stets dahin wirken, den wahren Gemeingeist immer lebendig rege zu erhalten, und der so oft schlecht berechnenden Selbstsucht zu steuern.

Bei der großen Ausdehnung der Gelehrsamkeit, bei der Vermehrung der Wissenschaften, die für den akademischen Vortrag bearbeitet sind, hat sich der Ruhm und die Reputation der Gelehrten unter mehrere, wie ehedem, vertheilt. Männer, die dieses nicht wissen, die nicht mehr in genauer Verbindung mit dem Universitätswesen und dem Gange der Literatur stehen, glauben leicht, eine Universität sey gesunken, wenn die Männer, die sie als Lehrer kannten, todt sind, und sie nicht gerade von allen und jeden, mit denen sie etwa einmal über Universitäten sprechen, die nemlichen Namen erwähnen hören. Die Tod-

ten können freilich nicht mehr leben, aber um das Verdienst dieser und der Lebendigen recht zu würdigen, muß man auch die Nachfolger der Todten kennen, und dieses ist nicht allemal der Fall mit denen, die wohl über Universitäten reden.

Neue Collegia entstehen, einige alte gehen ein. Das war stets so. Alles Neue ist nicht gut, aber alles Alte war es auch nicht. Man hat in neuern Zeiten, und zuweilen mit Recht, über eine zu große Zersplitterung des Vortrags der Wissenschaften in mehreren Collegien Klage geführt; aber diese Klage an sich ist alt, denn ich entsinne mich noch recht gut, von einem verstorbenen Rechtsgelehrten gehört zu haben, wie ein verstorbener seyn sollender Staatsmann die Vorlesungen über das deutsche Privatrecht als etwas Neumodiges, das man zu den Zeiten seiner Bildung gar nicht kannte, verschrien habe.

Es ist manchmal die Frage aufgeworfen, ob man nur Professoren von auswärts vociren, oder nur junge Professoren selbst anziehen müsse? Die armselige Mittelmäßigkeit, die so gern für alle Fälle allgemeine Grundsätze aufstellen will, möchte auch hierüber gern etwas ausschließendes festgesetzt sehen. Wer praktisch lange in dem Universitätsfache bekannt war, wird an die Aufwerfung einer solchen Frage nicht denken, und auch der beobachtende Kopf wird sich bald überzeugen, daß gar keine allgemeine Grundsätze hierüber Statt finden können. Beides, das Vociren der Professoren von auswärts und das Anziehen junger Männer, muß nach Beschaffenheit der Umstände geschehen und die Umstände müssen jedesmal an die Hand geben, was zu thun sey? Nach Göttingen sind große Männer von auswärts her vocirt. In Göttingen sind große Männer gezogen. Von beiden hat Göttingen noch jetzt aufzuweisen. Beide We-

ge haben ihr mißliches. Auf beiden Wegen muß die möglichste Sorgfalt angewandt werden, und trotz aller Sorgfalt kann man sich auf beiden Wegen in einzelnen Fällen irren. Bei allen öffentlichen Anstalten, die ein großes Personale erfordern, schlagen einzelne Menschen nicht so gut, andere besser ein, wie man es erwarten konnte. Der junge Docent kann stehen bleiben, den gegründetsten Erwartungen, die er erregte, nicht entsprechen, oder ungünstige Umstände können ihn niederdrücken. Auf einer fremden Universität kann ein Mann sehr glänzen, der, von dort weg auf eine andere Akademie verpflanzt, hier sehr wenig leistet. In einigen Fächern scheint, nach der auf guten Gründen beruhenden Erfahrung zu urtheilen, das Anziehen junger Docenten vor dem Vociren von auswärts im Allgemeinen Vorzüge zu haben.

Das Curatorium von Göttingen hat seine Weisheit vorzüglich darin gezeigt, daß

es bei Ernennung von Professoren die öffentliche Stimme und einzelne Männer, die ohne Nebenabsichten diese zu erforschen, zu würdigen verstanden und sie offen darlegten, zu Rath zog. Das Verdienst solcher Männer, die ohne allen Eigennutz, ohne alle Herrschsucht, nur allein für das gemeine Wohl wirkten, denen nichts für ihre Bemühungen ward, als der edelste Lohn nach bester Ueberzeugung gehandelt zu haben, die stets mit dem Undank, mit dem Neide zu kämpfen hatten, der ihnen, die nie aufdringerische Rathgeber waren, oft so vieles beimaß, was ganz ohne ihr Zuthun geschah, das Verdienst solcher Männer ist nicht genugsam zu schätzen. Das Daseyn solcher Männer unter den Gelehrten söhnt mit manchen Kleinheiten des Standes aus.

Die geschicktesten Rathgeber können sich irren. Das ist das Loos der Menschheit, und

bei

bei weitem nicht alle wirklich genievolle Köpfe sind fähig, in allen Angelegenheiten der erwehnten Art einen guten Rath zu ertheilen. Ich entsinne mich noch sehr gut des Urtheils, das ein wirklich sehr genievoller verstorbener Professor gegen die Berufung eines Mannes fällte, den jetzt Göttingen nicht mehr hat, der aber zu den ausgezeichnetesten Zierden, die es hatte, gehörte. Jener ahndete nicht, was in diesem Manne lag, andere hatten es geahndet.

Der widersprechenden Forderungen in dem Universitätswesen giebt es manche. Kaum stirbt unverhofft ein berühmter Lehrer, so entsteht ein Geschrei, der Mann sey unersetzlich, und gleich nachher wird darauf gedrungen, daß der unersetzliche Mann sofort ersetzt werde. Auf alles dieses muß man nicht achten, sondern nach reifer Ueberlegung nur ruhig seinen Gang gehen. Das Curatorium hat

stets emsig an das Zuziehen von tüchtigen Männern gedacht, aber auf ganz unverhofte Vorfälle wird es nicht im Voraus stets Maaßregeln nehmen können noch dürfen. Es muß sich sorgfältigst hüten, die Zahl der Professoren nicht zu sehr zu vermehren. Die Professoren müssen einander nicht im Wege stehen. Es muß Aussicht da seyn, daß Fleiß und Geschicklichkeit einen angemessenen Unterhalt finde. Man kann nicht zu sparsam mit dem Professortitel als Titel verfahren. Es müssen Aussichten da seyn, daß man den Mann, und der Mann sich mit der Dauer versorgen könne. Andere Universitäten, die minder bedachtsam in diesem Punkte handelten, liefern gegen die Nachahmung das abschreckendste Beispiel. Professoren, die auf dem rechten Wege nicht ihr Auskommen finden, werden zu oft unaufhaltsam zu allen so schädlichen Künsten der Charlatanerie und des Lermmachens hingerissen. Die Existenz der Art ist freilich so schlecht

als

als vorübergehend. Die Celebrität des Augenblicks verschwindet, aber andere treten in ihre Fußstapfen, genießen eines eben so kurzen berühmten oder berüchtigten Daseyns und die unausbleibliche Folge der Leichtigkeit, mit der der Professortitel ertheilt wird, ist diese, daß die Wissenschaften heruntergesetzt werden und der gelehrte Stand sehr in der öffentlichen Achtung sinkt.

Ein Hauptstück der höchsten Vorsorge muß dahin gehen, daß die Professorate nicht erblich in den Familien werden, wie weiland zu Basel und Strasburg. Diese Vorsorge wird nicht ungerecht seyn, wird nicht einzelne junge Männer voll Neigung und Talente zu dem akademischen Leben darum zurücksetzen, weil sie Söhne von Professoren sind, aber im Allgemeinen muß auch der Gelehrtenstand durch neues Blut erfrischt werden und im Allgemeinen ist der Erblichkeit der Professorate sehr entgegen zu arbei-

ten. Dieses geschieht am besten, wenn man die Söhne der Professoren in den Fächern, zu welchen sie Neigung und Talente zeigen, gleich den Söhnen anderer Bedienten befördert.

Eine andere Bemerkung darf hier nicht übergangen werden, daß die Besoldung der Professoren nicht wie diejenige der Mitglieder eines Collegii bestimmt ist, noch bestimmt seyn darf, daß die Ancienneţät überhaupt nichts und am wenigsten in Rücksicht der Besoldung entscheidet. Die Fächer sind so verschieden, die Nebeneinnahme ist so verschieden, die Verdienste und der Fleiß sind verschieden. Daß ein weises Curatorium in der Auszeichnung, in der Besoldungsvermehrung, den ältern Mann von gleichem Verdienste dem jüngern vorziehen wird, versteht sich von selbst. Diese Betrachtung darf ohne große Nachtheile nicht vernachlässigt werden, aber wo sie allein entscheidet, da ist es mit dem Flor der Universität vorbei,

da sinket unfehlbar alle wahre Emulation und Thätigkeit, da werden die Professorate Präbenden und die Länge des Lebens oder der Dienstzeit entscheidet darüber, wer die beste Pfründe erhalten soll.

Von der äußersten Wichtigkeit bleibt stets der moralische Charakter der Gelehrten, die, mit den größten Talenten begabt, bei großen ihnen anklebenden moralischen Fehlern von mehreren Arten, gar keinen oder nur einen sehr geringen Nutzen stiften werden. Ohne ein eifriges Pflichtgefühl, kann der Lehrer, kann vorzüglich der Director einer Anstalt nichts Gutes wirken. Fehler werden auch die Gelehrten haben, weil sie Menschen sind, aber man glaube ja nicht, daß nur der Kopf ihren Werth und ihre Nützlichkeit allein bestimmt. Wird die Beobachtung des moralischen Charakters vernachlässigt, so rächt sich diese Vernachlässigung auf eine sehr traurige Weise für die Universi-

tät. Zu den unschätzbaren Vorzügen Göttingens kann man es daher mit dem größten Grunde rechnen, daß auch von der Seite von den dortigen Lehrern so viel Gutes zu sagen ist.

Von einer Bedingung, die man wohl einzelnen Professoren in älteren Zeiten bei Ertheilung von Verbesserungen machte, die Universität nie zu verlassen, ist, Dank sey es der Weisheit des Curatorii, in den letztern Zeiten gar nicht mehr die Rede gewesen. Eine Fessel der Art ist wirklich höchst drückend. Man muß durch weit sanftere Bande große Männer zu halten suchen. Den Undankbaren, Unruhigen, nie Zufriedenen hingegen lasse man ziehen, den solche Bande nicht festhalten. Wie wenig vermag auch ein Versprechen, einen Ort nicht zu verlassen, auszurichten! Den Körper kann man freilich anschmieden, aber wie steht der freie ungebundene Geist des Menschen, nicht zu der

Abhaltung von Lehrstunden, denn auch das ließe sich noch wohl erzwingen, aber zu der guten Abhaltung dieser Lehrstunden, worauf allein alles ankömmt, zu nöthigen?

Daß die große Vorsorge des Curatorii für Göttingen als Lehranstalt nicht fruchtlos gewesen sey, läßt sich schon im Voraus annehmen, aber die Wahrheit des Satzes läßt sich auch durch Beweise darthun, es läßt sich zeigen, daß die Methode im Unterrichte zu Göttingen in den letztern Zeiten beträchtliche Fortschritte gemacht habe.

In noch nicht sehr entfernten Zeiten ward häufig darüber geklagt, daß die Prolegomena in manchen Vorlesungen zu viele Stunden wegnähmen, daß der Zuschnitt mehrerer Collegien nicht zweckmäßig berechnet sey, daß einige Lehrer sich im Anfange des halben Jahrs bei den vorzutragenden Materien unverhältnißmäßig lange

lange verweilten, gegen das Ende aber zu kurz faßten, daß zu viele fremdartige Materien in die Vorlesungen hineingebracht würden. Diese Klagen haben sich fast ganz verloren, oder sind wenigstens sehr beträchtlich vermindert.

Den vorzüglichsten Beweis von den großen Fortschritten der Methode des Unterrichts bietet aber die Erfahrung in unserm Vaterlande dar. So viel ich konnte, habe ich mich sorgfältig bei denjenigen Räthen meiner Bekanntschaft, denen das Examiniren der jungen Männer, welche im Lande befördert seyn wollen, obliegt, erkundigt, wie sie im **Durchschnitte** die Candidaten, gegen vorige Zeiten gerechnet, gefunden hätten, und fast immer erhielt ich von Theologen und Juristen die Antwort: **im Durchschnitte** besser. Daß das ganz Ausgezeichnete stets selten war und seyn wird, daß noch manches Mittelmässige vorkömmt, bedarf

keiner Anführung. Da aber alle Theologen und fast alle Juristen, die befördert seyn wollen, examinirt werden, da diese beinahe sämmtlich in Göttingen gebildet sind, so ist das Vorrücken zum Bessern, was im **Durchschnitte** die Examina und die von den juristischen Candidaten zu liefernden Ausarbeitungen ergeben, wohl allein in der Verbesserung der Methode des Unterrichts auf der Landesuniversität zu suchen. Die Köpfe unter den Jünglingen sind im Durchschnitte wohl nicht besser geworden, und großer Fleiß war seit lange in Göttingen, sowohl unter den Studirenden als den Lehrern, zu Hause. An diesen beiden Ursachen liegt es also nicht. Bei den Juristen ist gewiß der in neuern Zeiten entstandene Vortrag eines Systems der Pandekten nicht ohne eine sehr wohlthätige Einwirkung geblieben.

Einzelne vorzügliche Aerzte, Wundärzte und Apotheker waren wir so glücklich seit ge-

raumer Zeit hier im Lande zu besitzen, aber es scheint die Zahl dieser einzelnen trefflichen Männer in den genannten drei Fächern jetzt größer, wie ehedem, zu seyn. Es ist mir ferner sehr wahrscheinlich, daß des ganz Schlechten in diesen Fächern sich weniger wie vormals hier finde, und daß die hiesigen Lande im Ganzen genommen eine größere Zahl geschickter Männer in den erwähnten drei Gattungen enthalten, wie selbst volkreichere und umfassendere Staaten. Zu viel gewagt scheint es nicht, von diesem so wichtigen Vorzug unsers Vaterlandes auch ein Großes auf Rechnung der Landesuniversität, der dort befolgten Methode des Unterrichts und der vorzüglichen dortigen praktischen Anstalten zu setzen, da der bei weitem zahlreichere Theil der in den hiesigen Landen prakticirenden Aerzte, Wundärzte und Apotheker, seine gelehrte Bildung in Göttingen empfing, so wenig auch der große Antheil geleugnet werden kann, den die Unterstützungen, die

Königl. Ministerium und Königl. Kriegscanzlei einigen Aerzten und Wundärzten zu ihrer weitern Ausbildung nach vollendeten akademischen Jahren angedeihen ließen, an der Vollendung der Bildung von diesen hatte.

Wahrlich! wir alle, die wir des Segens theilhaftig werden, welchen geschickte Theologen, Juristen, Mediciner und Schulmänner über ein Land verbreiten, dürfen nie vergessen, was wir der Landesuniversität hierunter verdanken.

Zu den öffentlich bestellten Lehrern gehören noch diejenigen, die in den Leibesübungen Unterricht ertheilen, und einige der Sprachmeister. Unter den ersteren steht billig der Universitätsstallmeister oben an. Seit lange ist diese Stelle und die Direction der so wichtigen als kostbaren Reitbahn in den Händen eines Mannes, der in ganz Deutschland eines sehr verdienten

Ruhmes genießt, dem und der Vorsorge des Curatorii es zu verdanken ist, daß die Reitbahn auf keiner Universität es mit der in Göttingen aufnehmen kann. Anmerkungswerth ist es gewiß, daß die Stelle eines Universitätsstallmeisters nicht allein in Beziehung auf die Kunst, in der er unterrichtet, wichtig wird, sondern daß gerade der Stallmeister, wenn er der Mann nicht ist, der er seyn muß, für die Disciplin auf einer Universität, durch seine Verbindung mit den vermögsameren Studirenden, die gefährlichste Person werden kann.

Die Bestellung der Sprachmeister bietet manche eigne Schwierigkeiten dar, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Auch bei den Sprachmeistern hat es sich gezeigt, wie nachtheilig eine zu weit getriebene Concurrenz sey, und diese Erfahrungen haben veranlaßt, daß das Curatorium die Erlaubniß, in den lebenden Sprachen Unterricht zu geben, sich vor-

behalten hat, die sonst von der philosophischen Fakultät ertheilt wurde. Damit die Concurrenz nicht zu weit ginge, sah sich das Curatorium ferner veranlaßt, denjenigen Emigrirten, welchen es den akademischen Aufenthalt verstattete, das Versprechen, keinen Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen, abzunehmen.

Außer den öffentlich angestellten Lehrern giebt es in allen vier Fakultäten Privatdocenten, denen nach Ableistung der statutenmäßigen Erfordernisse es frei stehet, zu lehren; eine alte Universitätseinrichtung, die sich auf die Ertheilung der sogenannten akademischen Würden gründet. In den vorigen Zeiten war die Anzahl dieser Privatdocenten in Göttingen sehr gering. Jetzt scheint sie sich nicht unbeträchtlich zu mehren, und bei dem veränderten Gange der Studien vorzüglich einer besondern Aufmerksamkeit werth zu seyn.

Das Studium der alten Sprachen, in so weit es das Schreiben in der lateinischen Sprache betrift, ist in Deutschland sehr gesunken, und alle Bemühungen, dem Schreiben in einer todten Sprache wieder aufzuhelfen, werden im Allgemeinen gewiß vergebens seyn. Desto lebhafter muß aber der Wunsch werden und bleiben, daß diejenigen, welche sich dem eigentlichen Gelehrtenstande, dem Professorleben, widmen wollen, sich einigermaaßen gut in der lateinischen Sprache ausdrücken können, weil dieses fast den einzigen möglichen Beweis von der ihnen so äußerst wichtigen Kenntniß dieser Sprache abgeben kann. Da die Alten stets unsre Lehrer in so vielen wichtigen Wissenschaften und in so manchen zur Bildung des Menschen gehörigen Stücken bleiben werden, so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß der eigentliche Gelehrtenstand aus den Quellen dieser Weisheit in den Grundsprachen schöpfe. Es sollten also billig auf das möglichste von den

Privat-

Privatdocenten die Beweise ihrer Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache wenigstens auf das strengste gefordert werden.

Noch eine andere Betrachtung bietet sich dar: ein öffentlich angestellter Lehrer hat den Beweis des öffentlichen Zutrauens zu seinen Fähigkeiten gerade durch seine Anstellung für sich, ein Zutrauen, das die akademischen Würden jetzt nicht mehr in dem Maaße verleihen können. Dieses scheint auch eine möglichst strengere Prüfung der Privatdocenten wünschenswerth zu machen. Veranlaßt durch diese Betrachtungen hat noch ganz neuerlich das Curatorium die Verfügung getroffen, daß diejenigen, welche Vorlesungen über eine zu dem Gebiete einer Fakultät gehörende Wissenschaft ankündigen wollen, eine besondere Disputation pro loco et licentia legendi abhalten sollen. Uebrigens hat Göttingen bis jetzt viele seiner berühmtesten und verdientesten Professoren aus

den Privatdocenten erhalten und andere sehr nützliche Mitglieder der Universität befinden sich in dieser Klasse.

Da im Vorbeigehen der akademischen Fakultätswürden gedacht worden, so werden diese Würden, in so fern man sie Männern, die nicht als Privatdocenten auf Universitäten aufzutreten gedenken, ertheilt, hier kurz anzuführen seyn. Eine Würde in einer jeden der vier Fakultäten, der Doctor- oder Magistertitel, kann der Regel nach nur nach einer überstandenen Prüfung von der Fakultät, Examen, einer öffentlichen in lateinischer Sprache abzuhaltenden Disputation und der Abfassung einer in eben der Sprache geschriebenen, dem Drucke übergebenen sogenannten Inauguraldissertation erlangt werden.

Daß die akademischen Würden, mit Ausnahme von denen in der medicinischen Fakultät,

sehr an ihrem Ansehen und ihrer Wichtigkeit in dem bürgerlichen Leben verloren haben, ist hinlänglich bekannt. Vielen Veränderungen in den Staatseinrichtungen scheint daran ein noch größerer Antheil zuzuschreiben zu seyn, als der übertriebenen Nachsicht oder Ungewissenhaftigkeit der Fakultäten. Der Doktortitel in der juristischen Fakultät gewährt noch hie und da einige Vorzüge im bürgerlichen Leben, besonders in den Reichsstädten; und muß also von denjenigen, die auf diese Vorzüge Anspruch machen, gesucht werden. Im Allgemeinen kann man jedoch von denjenigen Würden, welche drei von den vier Fakultäten ertheilen, behaupten, daß sie im Staate keine Berechtigungen gewähren, deren Ausübung eine jede Regierung sehr interessiren könnte. Soll noch einige Achtung diesen Würden ankleben, so kann sie allein von der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit herrühren, mit welcher sie die Fakultäten conferiren.

Von der größten Wichtigkeit bleiben aber die Promotionen in der medicinischen Fakultät für den Staat, da der Regel nach einem jeden mit dem Doktortitel von dieser Fakultät Versehenen das Recht über Leben und Tod in die Hände gegeben wird. Zwar haben die meisten der größeren Staaten die Verfügung getroffen, die medicinische Praxis in ihren Ländern den Doktoren nur nach einer abermaligen Prüfung durch das Collegium medicum oder einen ernannten Arzt zu gestatten, inzwischen pflegt für diejenigen, die auf der Landesuniversität promovirt haben, eine Ausnahme von einer jeden weitern Prüfung hie und da festgesetzt zu seyn. Beides ist wenigstens der Fall hier im Lande. Daß die öffentliche Disputation kein bewährtes Mittel zur Bezeugung der Fähigkeit sey, durch die Arzneikunst das menschliche Leben verlängern zu können, leuchtet von selbst ein. Der Unwissende ohne Urtheilungskraft, wenn er

beredt in einer fremden Sprache und unverschämt ist, kann sich sehr gut durch die Disputation durchfinden, da hingegen der Schüchterne, der einen guten Kopf besitzt, und etwas gelernt hat, eine sehr schlechte Figur im Disputiren machen kann, wenn es ihm an Geläufigkeit der Zunge und der Gabe, sich in einer todten Sprache auszudrücken, fehlt. Die öffentlichen Disputationen pro gradu mit einmal ganz abzuschaffen, möchte jedoch schon desfalls bedenklich seyn, da man dem Studio der lateinischen Sprache leicht dadurch einen empfindlichen sehr nachtheiligen Stoß versetzen könnte.

Ein viel gelinderes und in den nöthigen Fällen eben so wirksames Mittel bleibt aber übrig, dieses: wo es gut angewandt ist, von der Abhaltung der öffentlichen Disputation zu dispensiren, wozu oft sehr vernünftige Gründe rathen. Die Inauguraldissertation

bliebe allerdings ein sehr wichtiges Kennzeichen von Kopf und Kenntnissen, wenn man nur stets Gewißheit darüber erhalten könnte, daß sie von dem Doctoranden selbst verfasset sey. So wie auch die Sachen stehen, ist so viel immer gewiß, daß es zu dem Credite einer medicinischen Fakultät in dem gelehrten medicinischen Publiko sehr viel beiträgt, wenn die Inauguraldissertationen sich vortheilhaft auszeichnen. Das Hauptstück der Prüfung bleibt also billig das Examen, auf welches von der Fakultät nicht Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt genug verwandt werden kann. Auffallend ist schon dieses, daß ein Auditor in einem Justizcollegio hier im Lande zweimal examinirt wird, da der künftige Arzt, in dessen Händen so oft das Leben und der Tod des Menschen liegt, mit einem Examen davon kömmt. Vielleicht lassen sich in Zukunft zweckmäßige Mittel ausfinden, die Prüfung zu schärfen. Einiges, aber freilich nicht alles,

möchte schon dadurch bewirkt werden, wenn das Examen öffentlich angestellt würde. Hingegen dürfte schwerlich irgend ein erheblicher Gewinn davon zu erwarten stehen, wenn den medicinischen Fakultäten auf Universitäten das Recht, Doctoren zu creiren, mit seinen Folgen genommen, und solches allein an die Collegia medica übertragen würde. Das Curatorium von Göttingen hat alle in Händen habende Mittel angewandt, um der medicinischen Fakultät die Wichtigkeit der Examina recht an das Herz zu legen, und die Verfügung getroffen, daß ein jeder Dekan über die während seines Dekanats vorgenommenen Promotionen und der bewiesenen Fähigkeit der Promovirten Bericht erstatten solle.

In dem, was bisher gesagt worden, haben wir nur hauptsächlich die Grundsätze, die das Curatorium in Anstellung der Professoren als eigentliche Lehrer leiteten, und die Folgen die-

ser

ser Grundsätze angegeben. Der ausgezeichnete Gelehrte soll freilich, seiner Bestimmung als Professor zufolge, Lehrer der Jugend seyn; allein da die Vereinigung mehrerer Vollkommenheiten nicht immer zu erhalten steht, so können einzelne hochverdiente Professoren, wenn sie gleich nur einer kleinen Zahl von Jünglingen als Lehrer nutzen, entweder weil der Wissenschaft, deren Anfangsgründe sie lehren, sich nur wenige widmen, oder ungünstige Umstände ihnen entgegen arbeiten, dennoch auf das höchste zu dem Ruhme der Universität als Lehrer der gesammten gelehrten Welt durch ihre Schriften wirken. Der doppelte Gesichtspunkt, aus welchem wir eine Universität stets betrachten müssen, einmal, daß die Professoren Erhalter, Verbreiter und Vermehrer der Schätze des menschlichen Wissens, und zweitens Lehrer der Jugend seyn sollen, führt uns zwar auf den Wunsch, daß ein jeder Professor zugleich ein hochverdienter Docent

und ein hochverdienter Schriftsteller seyn möge. Wenn aber beides nicht zu erreichen steht, so muß er wenigstens eins von beiden seyn, auf die eine oder die andere Art beträchtlichen Nutzen stiften.

Ein sehr großer Theil des Ruhms einer Universität und ihrer Professoren in Deutschland, und fast aller Ruhm, den eine Universität und ihre Glieder außerhalb Deutschland genießt, hängt von den schriftstellerischen Arbeiten der Professoren ab. Wie viel in Göttingen von jeher von dieser Seite geleistet, wie viel besonders dort in den letzten Zeiten geleistet worden, ist zu bekannt, als daß es einer weitern Erwähnung bedürfte.

Von allen unsern Landesanstalten ist die Universität diejenige, die am meisten und vorzugsweise außerhalb Deutschland bekannt ist. Das verdanken wir den gelehrten schriftstelle-

rischen

rischen Arbeiten der Professoren. Dieser Ruhm ist für die Frequenz der Akademie nichts weniger wie gleichgültig gewesen, sondern hat ihr stets eine angesehene Zahl von Jünglingen hergeführt. Es war in allen Beziehungen für die Universität nichts weniger wie gleichgültig, daß in den neuesten Zeiten der zu der Entdeckung des innern Afrika's bestimmte Reisende, Hornemann, in Göttingen zu seiner Bestimmung ausersehen, und dort auf Anweisung der Londoner afrikanischen Gesellschaft sich unter der Anleitung von fünf berühmten Lehrern zu seiner künftigen Bestimmung ausbilden mußte.

Da so weitläuftig der Lehrer gedacht worden, so darf zum Schlusse dieses Abschnitts doch dasjenige, was Göttingen vor einigen andern Universitäten so sehr zur Ehre gereicht, auch hier nicht unerwähnt bleiben, daß ärgerliche Auftritte von gelehrten Strei-

tigkeiten in den neuern Zeiten in Göttingen zu den größten Seltenheiten gehören, daß durch das Betragen der Göttingischen Gelehrten im allgemeinen die Wissenschaften sehr an Achtung und Würde gewonnen haben. Die kleinlichen Neigungen, wenn sie auch nicht ganz ausgerottet werden können, gehen doch höchst selten in bekannte tadelnswürdige Ausbrüche über. Wie viel hatte nicht Münchhausen mit diesen kleinlichen Neigungen zu kämpfen, vielleicht auch mit darum, weil er sich zu ängstlich um sie bekümmerte, da sie unter die Uebel gehören, die man vergrößert, wenn man zu viel Notiz von ihnen nimmt. Wie verschieden die vorigen Zeiten gegen die unsrigen waren, davon liefert die Universitätsregistratur die besten Beweise, in welcher sich unter andern eine dicke Akte über den dem Professor von Colom in den Lectionscatalogen anzuweisenden Platz findet, weil der ihm hierin ertheilte Platz manche Widersprüche erregte.

Lehranstalten. Hierunter werde ich alle öffentliche Anstalten und Einrichtungen begreifen, die zum Besten von Lehrern und Lernenden, in Beziehung auf die Universität, als eine gelehrte Anstalt zur Erhaltung und Verbreitung der Schätze des menschlichen Wissens und zur Versorgung der Familien der Professoren angelegt sind.

Wenn die persönliche Wichtigkeit einzelner Männer auf den Universitäten nicht ganz mehr das ist, was sie in vorigen Zeiten war, so hat dagegen die Anlegung, Erhaltung und Erweiterung von den zu dem öffentlichen Unterrichte erforderlichen Lehranstalten außerordentlich an Wichtigkeit zugenommen. Göttingen hat auch in Errichtung vieler öffentlichen Anstalten für den Unterricht das erste Beispiel gegeben, und es scheint, daß keine Universität auf die Dauer stark von Ausländern besucht werde, auf welcher nicht die nothwendigsten

öffent-

öffentlichen Lehranstalten sich vorzüglich eingerichtet und dirigirt finden. So hoch wichtig aber diese Anstalten auch sind, so dürfen wir es doch nie vergessen, daß die Nützlichkeit dieser Anstalten von dem rechten Gebrauche und der gehörigen Direction hauptsächlich abhängt. Die Anstalten thun es bei weitem nicht allein. In einem jeden Fache menschlicher Anordnungen müssen wir wieder auf Menschen zurückkommen. Nur die rechten Menschen vermögen den besten Einrichtungen die gehörige Kraft zu geben, da hingegen diese Einrichtungen in den Händen von Männern, die nicht zu ihrer Handhabung geschickt sind, sehr wenig ausrichten werden.

Es ist natürlich, daß manche dieser Einrichtungen ins Große gehen müssen, wenn sie sehr wirksam seyn sollen. Es ist unvermeidlich, daß alle öffentliche Anstalten bei den so sehr gestiegenen Preisen der Dinge, auch ohne

eine Erweiterung derselben, viel mehr, wie ehedem kosten müssen. Geld und weit mehr Geld, wie sonst, ist also ein unentbehrliches Erforderniß zur Aufrechthaltung dieser Anstalten; aber die Directoren derselben dürfen nie vergessen, daß die darauf verwandten Summen gar nicht alles auszurichten vermögen, daß von dem Eifer, der weisen Eintheilung, den Fähigkeiten der Directoren, beinahe das meiste abhängt. Nie dürfen diese vergessen, daß in ältern Zeiten mit kleinen Mitteln viel Großes allein durch das Genie und die Bemühungen einzelner Männer ausgerichtet worden.

Die so sehr gestiegene Wichtigkeit und nothwendige Vermehrung der öffentlichen Lehranstalten hat die Direction einer Universität in neuern Zeiten auf eine doppelte Weise viel schwieriger gemacht: einmal wegen der weit größern Kosten, die diese Anstalten erfordern; zweitens wegen der nothwendigen Erforder-

nisse,

nisse, die die Directoren dieser öffentlichen Anstalten besitzen müssen, wenn sie den rechten Nutzen gewähren sollen. Es ist nicht genug, zu der Direction der meisten Anstalten einen berühmten Gelehrten ausgefunden zu haben, dem als Docent und Schriftsteller ein verdienter Ruhm zu Theil ward. Der Director einer Anstalt muß ein Mann seyn, der das Dirigiren in wissenschaftlicher Hinsicht, in ökonomischer Hinsicht versteht. Es gehört gewiß zu einem fähigen Director wenigstens eben so viel Stärke des Charakters, als des Kopfes, um eine Anstalt gehörig aufrecht zu erhalten. Bei einigen muß er die Aufsicht über viele Menschen führen, vielen befehlen. Der genaueste Ordnungsgeist muß ihn beseelen. Er muß nicht sprungweise etwas thun, sondern in einem gleichen Grade unermüdet thätig seyn, nicht auf einzelne Liebhabereien verfallen, sondern alle Theile des Ganzen gleich genau wahrnehmen.

Wie schwer alle diese Eigenschaften beisammen zu finden sind, das weiß ein jeder, der die Menschen nicht bloß von dem Papiere ab kennt. Desto ruhmvoller ist es für Göttingen und das Curatorium, daß die Universität mehrere Männer besitzt, die auch als Directoren öffentlicher Anstalten zu Mustern aufgestellt werden können.

Diejenige öffentliche Anstalt, die ihrer allgemeinen Wichtigkeit wegen zuerst genannt werden muß, ist die Bibliothek. Wie der Grund zu dieser Bibliothek durch die Acquisition der Büchersammlung des Großvogts von Bülow gelegt, und solche ununterbrochen bis auf unsere Tage auf das beträchtlichste vermehrt worden, ist allgemein bekannt. Eben so allgemein bekannt ist es, daß die Göttingische Bibliothek die gemeinnützigste und die am meisten benutzte Bibliothek in der Welt ist. Ob sie die zahlreichste Bibliothek in der

Welt sey, daran liegt im Ganzen wenig. Es läßt sich auch dieses nie genau bestimmen; denn zählt man nach Bänden, so frägt sich; welche Bibliothek hat mehrere oder wenigere kleinere Schriften oder Theile in einem Band gebunden, und nach Werken wird wohl keine Bibliothek zählen, weil alsdann eine Ungleichheit zwischen dieser, die mehrere kleinere Schriften, und andern, die mehrere voluminöse Werke enthalten, entstehen müßte. Wahrscheinlich muß jetzt die Pariser Nationalbibliothek die zahlreichste in der Welt seyn. Die Kaiserliche Bibliothek in Wien wird auf 300000 Bände geschätzt. Die Königl. Bibliothek in Copenhagen auf 250000. Höchst vermuthlich ist die Göttingische Bibliothek sehr nahe an 200000 Bände stark. Eine genaue Gewißheit läßt sich, ohne eine besondere Zählung, nicht erhalten, da in den vortrefflichen Real- und Nominalcatalogen bei einem jeden Artikel die Anzahl der Bände nicht verzeichnet sind.

In dem Verzeichnisse der jährlichen Accessionen wird jetzt die Anzahl der Bände genau bemerkt, aber in ältern Zeiten ist dieses nicht sorgfältig geschehen. Seit 1783, (die Nachricht verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Professors Reuß) beträgt der jährliche Zuwachs im Durchschnitt 2200 Bände. Wir wollen uns mit der Ehre begnügen, daß unsere Bibliothek die gemeinnützigste und am meisten benutzte Bibliothek auf der Welt sey. Nicht allein Lehrer und Studirende können sie mit der größten Leichtigkeit benutzen und benutzen sie wirklich so, da nach einem Anschlage täglich über 200 Bücher abgehen und zurückgeliefert werden, sondern auch eine sehr beträchtliche Zahl von Fremden findet sich nicht selten allein zur Benutzung der Bibliothek in Göttingen ein.

Die Brauchbarkeit der Bibliothek, also das Wichtigste bei derselben, hängt größtentheils

von dem dabei angestellten Personale und dem Local ab. Wenn das Personale nicht zahlreich und nicht unterrichtet genug ist, so können die Bücher entweder gar nicht, oder nicht mit der erforderlichen Leichtigkeit aufgefunden werden. Die in den letzten Zeiten vollendeten Real- und Nominalcatalogen müssen der Direction, die den Plan faßte und die Ausführung betrieb, stets die größte Ehre bringen. Diese Catalogen erleichtern die Bibliotheksarbeiten um ein Großes, aber ihr Gebrauch setzt doch immer Menschen, mit mannichfaltigen Kenntnissen begabt, voraus, die da wissen, wo zu suchen sey, fleissige Menschen, die oft darin suchten. Ist das Local nicht geräumig genug, so ist wieder in einer Bibliothek nichts, oder nur mit der größten Mühe zu finden. Die sehr große Vermehrung der Bibliothek hat also eine sehr beträchtliche Erweiterung des Raums zur Aufstellung, und eine Vermehrung der Ansetzung

setzung des Personals nothwendig gemacht. Kostbare Baue mußten aufgeführt werden, weil, wenn man gleich ohne allen Prunk bauete, man doch massiv bauen, und in Rücksicht auf Feuersgefahr, auf einen ganz freien Platz bauen und Häuser ankaufen mußte. Ungeachtet seit 1787 erst ein neuer großer Bibliotheksbau vollendet worden, so hat doch die große Vermehrung der Bibliothek wieder genöthigt, auf eine sehr beträchtliche Erweiterung des Raums für dieselbe Bedacht zu nehmen, eine Erweiterung, mit der wahrscheinlich schon in diesem Sommer der Anfang gemacht werden dürfte. Von den Kenntnissen und der gefälligen Behandlungsart aller bei der Bibliothek angestellten Personen haben stets sowohl Einheimische als Fremde auf das Vortheilhafteste geurtheilt. Die großen Beschwerlichkeiten der Bibliotheksarbeiten kann aber nur der recht würdigen, der selbst in einer ansehnlichen Privat-Büchersammlung gelebt hat.

Was zur Erweckung des Kunstsinnes, eines Sinnes, der besonders für den künftigen Genuß der höhern Stände so äußerst wichtig ist, geschehen konnte, ist durch den Ankauf von Gypsabgüssen von den schönsten Ueberresten des Alterthums und durch eine zweckmäßige Vermehrung der auf der Bibliothek befindlichen Kupfersammlung in den letzten Zeiten geschehen. Durch das so patriotische Vermächtniß des verstorbenen Raths und Tribunal-Secretairs Zschorn aus Celle erhielt die Universität in den letzten Zeiten eine Gemälde-sammlung, und auch von der Seite ist also zur Erweckung des Kunstsinnes ein schätzbarer Grund gelegt, auf welchem sich vielleicht demnächst mit günstigen Umständen weiter fortbauen läßt. Eine auf der Bibliothek befindliche beträchtliche Sammlung von Münzen, gewährt sowohl für den Kunstsinn, als die Geschichte der Kunst und die Geschichte überhaupt Nutzen.

Die hohe Wichtigkeit der Bibliothek für die Universität ist zu einleuchtend, um nur ein Wort weiter darüber zu verlieren. Wahre Fortschritte in den meisten Wissenschaften können nur alsdann geschehen, wenn man das Vorzüglichste kennt, was in den Wissenschaften bereits geschehen ist; aber auch das laßt uns nicht verhehlen, daß wieder der lebendige Geist des Menschen zur rechten Benutzung der vorhandenen Schätze des Wissens wesentlich ist, daß ohne das Daseyn dieses Geistes die Masse der Bücher weder recht benutzt, noch durch zweckmäßige Arbeiten vermehrt werden kann. Die erste, die nothwendigste der öffentlichen Anstalten wird ohne diesen lebendigen Geist den Flor der Universität nicht erhalten. Aus Büchern Bücher zu schreiben ist nicht der Zweck der Bibliothek. Nur zur Verfertigung von guten und nützlichen Büchern sollen die vorhandenen Schätze dienen.

Die wichtigsten und kostbarsten Anstalten, die einer Gattung von Wissenschaften gewidmet worden, sind diejenigen, welche in das Gebiet der medicinischen Fakultät gehören. Ehe wir in das Einzelne gehen, müssen wir bemerken, daß in ältern Zeiten auf Universitäten viel zu wenig für praktische Anstalten geschehen ist; in den neuern Zeiten aber ein anderes Extrem bedenklich zu werden drohet, das auf Unkosten der Erlernung einer gründlichen Theorie dahin geht, in dem immer kürzer zugeschnittenen akademischen Aufenthalte für die praktischen Geschäfte vollendete Jünglinge zu bilden. Diese Bemerkung betrifft aber die öffentlichen Anstalten, die in das Gebiet der medicinischen Fakultät gehören, am allerwenigsten. Es können zwar auch der Anstalten einerlei Art in diesem Fache zu viele seyn, sich wechselseitig im Wege stehen, mehrere Polizeibeschwerden veranlassen, und diese Wahrnehmung hat die in dem vorigen

Jahre erlassene Verfügung des Curatorii her-
vorgebracht, daß ohne besondere Erlaubniß desselben keine praktische clinische Anstalten in Göttingen errichtet werden sollen; aber für eine praktische medicinische Anstalt der nemlichen Art kann nicht leicht zu viel geschehen. Das medicinische Fach erfordert einen großen Reichthum von eigenen Anschauungen. Bei einer sehr ansehnlichen Zahl von Cadavern läßt sich die Struktur des menschlichen Körpers bei weitem am anschaulichsten lernen, und der frühe Anblick von Leidenden aller Art kann den so wichtigen beobachtenden Scharfblick des Jünglings, der sich der ausübenden Arzneikunst widmen will, schon alsdann erwecken, wenn auch seine theoretischen Kenntnisse noch nicht ganz vollkommen ausgebildet sind. Nur eine Vernachlässigung der Kenntnisse der letzten Art dürfen die praktischen Anstalten nicht nach sich ziehen, wenn sie nicht schädlich werden sollen; ihr Endzweck

darf ferner nicht dahin gehen, so früh als möglich Aerzte liefern zu wollen, die nur mit der größten Fertigkeit Recepte schreiben können. Werden diese Abwege vermieden, so hat es keinen Zweifel, daß wohleingerichtete und dirigirte praktische Anstalten in einer so schweren Kunst, zu deren geschickten Ausübung durchaus viele eigene Anschauungen der verschiedenen Leiden der Menschheit nothwendig sind, von dem größten Nutzen seyn müssen.

In Göttingen ist für die Anlegung, Erhaltung und Erweiterung der medicinischen öffentlichen Anstalten mehr wie auf irgend einer protestantischen Universität geschehen.

Die Errichtung der großen Accouchiranstalt fällt zwar nicht in die letzten Zeiten, von denen wir reden, aber es ist alles geschehen, um diese Anstalt recht in Flor zu erhalten. Das Curatorium und die Direction der Anstalt haben

alles

alles für selbige gethan. Sie ist die erste und größte Anstalt der Art, die sich auf einer Universität in Deutschland finden läßt. Dem Großvogt v. d. Bussche gebührt die Ehre, den Plan dieser Anstalt ins Große angelegt, und durch seine Bemühungen durchgeführt zu haben. Der Gnade des Landesherrn und den patriotischen Beiträgen der Landschaften verdanken wir die Entstehung dieser Anstalt und den größten Theil der Mittel ihrer Erhaltung. Das große Gebäude, das einzige öffentliche Gebäude, was mit einigem Prunk in Göttingen angelegt ist, und der in das Große gehende Plan der Anstalt, erregten anfangs ein nicht kleines Geschrei von Menschen, die nicht das Große lieben; allein als ein gemeinschaftliches Werk von Landesherrn und Ständen, ließ es sich sehr gut rechtfertigen, daß in der Erbauung des Gebäudes nicht die Nothdurft allein zur Regel angenommen wurde. Daß in Anlegung der Anstalt selbst der Plan gleich ins

Große ging, das hat die Erfahrung vollkommen gerechtfertigt, und die kleinen Kritteleien der Tadelsüchtigen sind nunmehr gänzlich widerlegt. Die Zahl derjenigen, die zur Benutzung des Unterrichts in dieser Anstalt nach Göttingen kommen, ist in den neuern Zeiten außerordentlich im Zunehmen gewesen.

Die erste so wichtige Idee von der Anlegung eines Kranken-Hospitals rührt von einer Freimaurerloge her, und ihre Ausführung fällt gleichfalls in etwas ältere Zeiten. Der Beitrag, den der Landesherr aus der Cammer und der Lotteriecasse zu der Unterhaltung dieses Hospitals hergab, war aber der Hauptfond. Wie der Beitrag der Freimaurerloge aufhörte, übernahm der Landesherr auch dessen Zahlung aus der Lotteriecasse. Sehr wichtig bleibt aber eine in den letzten Zeiten erfolgte Schenkung des Hospitalsgebäudes und eines beträchtlichen Capitals, die von den Mitgliedern der Frei-

maurerloge einige Jahre hernach, nachdem diese gänzlich auseinander gegangen war, erfolgte, und die patriotischen Bemühungen derjenigen, die diese Schenkung veranlaßten, verdienen den lebhaftesten Dank. Für die Aufnahme einer bestimmten Zahl von Kranken aus den Stadtarmen in das Hospital, ist auch in den neuern Zeiten ein jährlicher Beitrag von der Armendirection der Stadt erfolgt.

In den letzten Jahren hat sich noch das Curatorium bewogen gefunden, auf gewisse Jahre einen bestimmten Beitrag zu den Medicinalkosten behuf einer besuchten und geschätzten clinischen Privatanstalt zu ertheilen.

Der botanische Garten hat eine ungemein große Erweiterung mit sehr beträchtlichen Kosten ebenfalls in unsern Tagen erhalten. Ein beträchtliches neues zweckmäßiges Gewächshaus ist in demselben erbauet und seiner Vollendung nahe.

nahe. Der ökonomische Garten hat eine neue Wohnung für den Gärtner erhalten.

Die Errichtung des chemischen Laboratorii ist gleichfalls älter, als die Zeiten, mit welchen wir uns beschäftigen; aber auf die nothwendige Vermehrung des Inventarii desselben ist nie so viel, als in den letzten Jahren, verwandt.

Nimmt man diese Anstalten zusammen, wozu noch die nicht geringen Ausgaben behuf Unterhaltung der Anatomie zu schlagen sind, so ergibt sich von selbst, wie sehr beträchtlich die Ausgaben für ihre Unterhaltung ausfallen müssen, und welcher lebhaften Vorsorge die Aufrechthaltung aller dieser Anstalten bedarf. Zerstören kann ein jeder. Schaffen ist schwer, aber noch viel schwerer ist das Erhalten von demjenigen, was bereits gut eingerichtet war. Bestimmte Visitationen dieser öffentlichen An-

stalten von Sachverständigen sind bis jetzt in Göttingen noch nicht eingeführt; auch würde die Einführung von zweckmässigen Visitationen dieser Art mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Es bleibt also nichts übrig, als zu wünschen, daß zu solchen Visitationen nie Gelegenheit gegeben werde.

Nächst der medicinischen Fakultät hat die philosophische Fakultät die kostbarsten Anstalten aufzuweisen. Die erste Anlage des akademischen Musäums, dessen Grundlage das Büttnersche Cabinet ausmacht, fällt zwar in frühere Zeiten, aber auch in den letzten Zeiten hat es beträchtliche Vermehrungen, theils durch die Vorsorge des Curatorii, theils durch die Zuneigung des Baron Asch in Petersburg erhalten, dem Göttingen viele und kostbare Geschenke verdankt.

Von dem Hofrath Lichtenberg war gegen eine Leibrente sein ausgesuchter Apparat von

Instrumenten, behuf der Experimentalphysik, erstanden, der nach dessen Tode der Universität ganz anheim fiel, und seit dem Ankaufe jährlich vermehrt wird.

Jeder Besitzer kostbarer Sachen, der sie gehörig benutzen und nicht verderben lassen will, muß für einen anständigen hinlänglichen Raum zu der Aufbewahrung dieser nützlichen Kostbarkeiten sorgen. Zu der Aufstellung des Musäi, des physikalischen Apparats, wobei die Anlegung eines Auditorii für den Professor der Physik zugleich geschehen mußte, einer beträchtlichen Modellkammer und der Gemäldesammlung, wurde es nothwendig, zwei auf dem Universitätsplatze liegende Häuser anzukaufen, solche einzurichten, und durch einen Zwischenbau zu verbinden. Sämmtliche Objecte werden jetzt ohne Prunk, aber auf eine schickliche, wohlgefällige Weise in diesem ansehnlichen Gebäude,

bäude, das erst im vorigen Jahre völlig eingerichtet wurde, aufgestellt.

Das Observatorium enthält schon itzt einen Schatz von Instrumenten, wie ihn vielleicht wenige Sternwarten besitzen, und der eignen Gnade Seiner Königlichen Majestät verdankt die Universität noch überdem die Aussicht zu dem demnächstigen Besitze der höchst kostbaren Sammlung astronomischer Instrumente des Herrn Oberamtm. Schröter zu Lilienthal. Da das Gebäude der Sternwarte sich in einem schlechten baufälligen Zustand befindet, so hat des Königs Majestät, ganz vor kurzem, die äußerst beträchtlichen Kosten zu der Erbauung eines ganz neuen großen Observatorii, an einem gelegenern Platze, aus besondern Fonds angewiesen und wird mit der Erbauung dieser neuen Sternwarte, zu deren innern Einrichtung einige der ersten Astronomen Deutschlandes Ideen angegeben haben, unverzüglich der Anfang gemacht werden.

Von

Von dem wichtigen philologischen Seminario werde ich unten reden.

Es liegt am Tage, was Göttingen durch die vielen wichtigen und kostbaren Anstalten, mit denen es so reichlich versehen ist, gewinnt. Es liegt am Tage, wie viel die Lernenden, die Lehrer, in Beziehung auf eigne Fortschritte in den Wissenschaften, auf Ertheilung des Unterrichts und auf Ersparung eigner Ausgaben und Anlagen dabei gewinnen müssen. Die Zahl der Durchreisenden und Fremden, die sich in Göttingen aufhalten, hat sich seit der Erweiterung und Vervollkommnung dieser Anstalten in den letzten Jahren außerordentlich vermehrt. Keine andere Stadt in dem hiesigen Lande kann sich des Besuchs so vieler Reisenden rühmen, weil keine so viel Sehenswürdiges aufzuweisen hat. Der Zeitaufwand, den die Besuche der Reisenden jetzt den Gelehrten in Göttingen verursachen, ist ungemein viel be-

trächtlicher, als in noch nicht sehr entfernten vorigen Zeiten.

Mehrere der vorhandenen Lehranstalten können zu der Frage Gelegenheit geben, ob die Benutzung der Sammlungen und Einrichtungen auch andern Lehrern, als den ausdrücklich dabei angestellten, zu verstatten sey? Daß bei einigen Anstalten diese Frage verneinend beantwortet werden müsse, leuchtet gleich selbst ein, und keine derselben kann in der Maaße von allen Lehrern benutzt werden, wie die Bibliothek; aber mehrere sind kein ausschließendes Eigenthum einzelner Menschen, und nach den weisen Absichten des Curatorii, die auf Gemeinnützigkeit gehen, wird der Gebrauch einiger Anstalten mehreren Lehrern, mit den gehörigen Einschränkungen, und ohne einer übertriebenen Concurrenz Raum zu geben, verstattet. Diese trefflichen Einrichtungen und Anstalten lassen nur den Wunsch der möglichst besten Benutzung

übrig, und bei solchen, die nur von einem Lehrer benutzt werden können, bleibt nichts anders zu thun, wenn der angestellte Lehrer der Anstalt die gehörige Nutzbarkeit nicht verschafft, als eine Veränderung in der Direction der Anstalt eintreten zu lassen; eine unerlässige Pflicht, die dem Curatorio der Landesherr, und die Vorsorge für das Wohl der Universität, das stets allen gegen Einzelne zu beobachtenden Verhältnissen vorgehen muß, auferlegt.

Die in das Gebiet der theologischen und der juristischen Fakultät gehörenden Lehranstalten sind nicht von der Art, daß sie besonders kostspielige Anlagen erfordern. Die Direction des Predigerseminarii verlangt einen geistvollen und thätigen Mann, wie ihn auch Göttingen jetzt besitzt, wenn die Fortschritte der Studirenden, die gedachtes Collegium besuchen, dem Endzweck entsprechen sollen, und das Pastoralinstitut gleichfalls einen Director, der mit

den praktischen Arbeiten des Seelsorgeramts genau bekannt ist, dabei auch zugleich die Gabe besitzt, darin Anweisung zu ertheilen. Hier darf das neuerrichtete Ephorat über diejenigen Landeskinder *), welche sich dem theologischen Studio widmen, nicht übergangen werden, wenn es gleich nur eine, auf Landeskinder sich beziehende, Anstalt ist. Die Theologie studirenden Landeskinder sind dadurch einer gewissen, aber höchst liberalen Leitung und Aufsicht unterworfen. Es wird ihnen nicht vorgeschrieben, welche Collegia sie besuchen sollen, aber es wird ihnen einer nach den jedesmaligen Umständen des Einzelnen abgemessener guter Rath in Leitung ihrer Studien ertheilt. Zwei weise Einrichtungen sind mit dieser Anstalt verbunden; die eine bezieht sich auf die Zeit des akademi=

*) Das Ephorat wurde anfangs nur über diejenigen Landeskinder angeordnet, welche aus den Provinzen, die unter dem Königl. Consistorio zu Hannover stehen, gebürtig sind. Ganz neuerlich ist auch diese Einrichtung auf das Herzogthüm Lauenburg ausgedehnt.

demischen Lebens, die andere tritt nach dessen Beendigung ein. Die erste betrifft die Examinirübungen über die gehörten Hauptlehrstunden. Daß ein solches Examen höchst nützlich sey, muß einem jeden einleuchten, weil es einen so nahen Sporn zur Aufmerksamkeit für die Studirenden abgibt, sonst nur bei den praktischen Anstalten der Professor Gelegenheit zu urtheilen hatte, ob die gehörten Vorträge gut gefaßt waren, ob eigner Kopf sich zeigte, die übrigen Lehrer aber meistens nur von der körperlichen Anwesenheit ihrer Zuhörer in den Collegien urtheilen konnten. Daß die Examinirübungen sehr vorsichtig angestellt werden müssen, versteht sich von selbst, damit der Schüchterne nicht unterdrückt werde, sich keine Erbitterungen erzeugen. Die Wahrheit des Grundsatzes muß dem Lehrer bei diesen Uebungen stets vor Augen schweben, daß einzelne Köpfe, und häufig die bessern, sich später wie andere entwickeln, daß die ganz leichten Köpfe selten

 recht

recht tiefe, recht ungewöhnliche Köpfe sind. Wenn es gleich zu wünschen seyn möchte, daß Examinirübungen über die Hauptcollegien in allen Fakultäten Statt hätten, so können solche Uebungen, nach der Natur der Sache, doch nur in Beziehung auf Landeskinder angeordnet, oder durch freie Verabredung zwischen Lehrer und Zuhörer, oder allmählig, je nachdem sie auf mehreren Universitäten aufkommen, durch die Gewohnheit eingeführt werden. Wer zu schleunig zu viel hierüber anordnen wollte, würde Gefahr laufen, etwas Uebereiltes, Zweckwidriges zu schaffen.

Eine zweite weise, mit der Einführung des Ephorats verbundene Anstalt ist die, daß die Candidaten der Theologie gleich nach beendigtem akademischen Aufenthalte von dem Königl. Consistorio jetzt in einem vorläufigen Examen geprüft werden. Die sofort nach dem Abgange von der Universität bevorstehende Prüfung muß

zur Erweckung des Fleißes auf der Universität sehr wirken, da sonst, wo diese Prüfung erst mehrere Jahre nach beendigten Studien erfolgte, sehr leicht der Gedanke rege werden konnte, daß sich das auf der Universität versäumte schon nachholen lassen werde. Von den wohlthätigen Folgen der Ephoratseinrichtung haben sich schon jetzt Spuren gezeigt, die sich mit der Zeit noch immer mehr entwickeln werden, wenn man stets fortfährt nicht zu viel und nur das Rechte von den jungen Theologen zu verlangen. Und so giebt diese Anstalt, deren Direction dem ersten allgemein verehrten Lehrer der theologischen Fakultät aufgetragen ist, weil nur ein Director einer solchen Anstalt vorstehen kann, und von der Direction doch der Flor einer jeden Anstalt hauptsächlich abhängt, einen neuen Beweis der großen Vorsorge des Ministerii für alle wichtige öffentliche Angelegenheiten und des unmittelbaren Nutzens der Landesuniversität für das Land.

Man hat fragen wollen, warum gerade für die Theologie studirenden Landeskinder eine solche Leitung getroffen worden? Die Gründe, die sich hiezu darboten, sind mehrere und sehr leicht aufzufinden. Hier mag es genug seyn, nur diesen anzuführen, daß den Candidaten der Theologie fast ohne Ausnahme die nemliche Laufbahn bevorsteht, da hingegen den Juristen sich so viele verschiedene Wege des Fortkommens zeigen, der Gattungen von Bestimmungen, die ihrer warten, weit mehrere und mannigfaltigere sind, also schon darum eine Aufsicht der Art über diese nicht gut Statt haben kann. Um den Theologie studirenden Landeskindern Gelegenheit zu verschaffen, die ihnen so wichtigen Kenntnisse in der lateinischen Sprache zu vermehren, hat das Königl. Ministerium dem Herrn Geheimen Justizrath Heyne und dem Herrn Professor Mitscherlich im vorigen Jahre den Auftrag ertheilt, Vorlesungen, mit welchen praktische Uebungen verbunden sind,

für

für die gedachte Klasse von Landeskindern anzustellen. Diese Vorlesungen, die unentgeldlich gehalten werden und denen auch einige Ausländer beygewohnt haben, scheinen den beabsichtigten Nutzen zu erreichen.

Die praktischen Anstalten für die Bildung der Juristen, die allein in denjenigen Vorlesungen bestehen, in welchen Uebungen in mündlichen Vorträgen gehalten und schriftliche Ausarbeitungen geliefert werden, waren seit lange eine große Zierde Göttingens. Die nemlichen Männer, denen die Universität ihren Ruf in diesen Anstalten verdankt, leben noch, und andere ausgezeichnete geschickte Männer sind für die künftige Direction solcher Anstalten gebildet und liefern schon zum Theil die einleuchtendsten Beweise ihrer besondern Fähigkeiten in der trefflichen Anleitung in solchen Anstalten. Göttingen hat gewiß mehr, wie eine Universität, zur Bildung für die Brauchbarkeit im Geschäftsleben beigetragen.

Den hohen Werth der praktischen Anstalten wird keiner verkennen, aber nie mögen sie dahin wirken, der Erlernung gründlicher Kenntnisse zu schaden, um nur eine frühe Fertigkeit in dem Mechanischen der Arbeit zu erlangen. In dieser Beziehung und nach der Natur der verschiedenen Studien, scheinen mir die praktischen Anstalten in der medicinischen Fakultät den ersten, die in der juristischen den zweiten, und die in der theologischen den dritten Platz einzunehmen.

Nach Erwähnung desjenigen, was zu Erhaltung ausgezeichneter Lehrer und vorzüglicher Lehranstalten in Göttingen geschehen ist, müssen wir kürzlich die von einigen aufgeworfene Frage: warum so wenig in Göttingen, als auf irgend einer andern protestantischen Universität, ein allgemeiner Studienplan für die Studirenden festgesetzt sey? beantworten. Einige denkende Männer haben die Festsetzung

eines solchen Studienplans gewünscht. Mir scheint dessen Einführung weder möglich noch gut.

Auf einer Schule läßt sich ein solcher Plan festsetzen, auch wenn alle Scholaren nicht Landeskinder sind. Es ist auf den Schulen die Rede von der Erwerbung der ersten gelehrten Kenntnisse, die alle brauchen. Wem der Schulplan nicht gefällt, der mag seine Kinder nicht in die Schule schicken. Und doch wie viele Ausnahmen werden nicht schon auf Schulen gemacht? Hier giebt es Stunden, die von allen, Stunden, die nur von einigen besucht werden müssen, und die allgemeinen Regeln leiden wieder häufige Ausnahmen. Auf Universitäten ist nun vollends gar an keine Bestimmung von allgemeinen Regeln in Besuchung des Unterrichts für die Studirenden in den verschiedenen Fakultäten zu denken. Die Absichten, der Zweck des Studirens, die künftigen

Carrieren, in welche die jungen Leute demnächst hinein wollen, bieten eine gar zu große Verschiedenheit dar. Göttingen wäre gerade die letzte Universität, auf welcher die Vorschreibung eines Studienplans eingeführt werden dürfte, weil über Zweidrittel der dort Studirenden stets Ausländer sind, die man durch einen Plan, der unmöglich auf alle Länder und Nationen berechnet seyn kann, verscheuchen, von dem Besuchen der Universität abhalten würde. Jetzt, gerade jetzt würden diese Schwierigkeiten doppelt groß seyn, da Göttingen mehr wie je Studirende enthält, die von andern Universitäten kommen, um ihre Bildung, die sie auf einer andern Akademie anfingen, dort zu vollenden. Diese Veränderung, daß weit mehrere Studirende von andern Universitäten, wie ehedem, Göttingen besuchen, also die Zahl derjenigen, die hier das ganze Triennium vollenden, viel geringer wie vormals ist, wird in manchen Beziehungen,

gen, die hier nicht angeführt werden können, äußerst wichtig.

Es ist nicht möglich einen bestimmten Studienplan in Göttingen einzuführen; aber die Bestimmung, wenn sie auch möglich fiele, wäre nicht gut, wäre schädlich. Soll der Studienplan nur ganz ins Allgemeine gehen, dahin, daß ein Theologe Dogmatik, ein Jurist Pandekten hören solle, so ist er unnütz. Gehet er ins Einzelne, was gehört und in welcher Folge es gehört werden solle, so wird er schädlich. Wie läßt es sich z. B. bei der Verschiedenheit der Köpfe vorschreiben, ob das deutsche Recht oder das Criminalrecht zuerst gehört werden müsse, wo findet sich in so manchen Fällen die natürliche Anordnung in der Folge der zu besuchenden Vorlesungen? Ist nicht so viel Willkührliches dabei, so vieles was sich stets nach den Meinungen und den Fähigkeiten der Einzelnen richten muß?

 Die

Die Haupteinwendung gegen einen genau festgesetzten Studienplan bleibt aber diese, daß dadurch dem freien Gange des menschlichen Geistes enge Schranken gesetzt würden. Es kann manches höchst nützliche neue Collegium aufkommen, manches sonst gute Collegium kann gar sehr an seiner Brauchbarkeit verlieren. Die Erfahrung zeigt aber genugsam, daß festgesetzte Plane nicht gleich nach den Bedürfnissen der Zeiten abgeändert werden.

Eltern, gute Freunde, eigne Wahl bestimmen jetzt, welche Collegia der Student hören soll. Hiebei mag zuweilen in der Wahl überhaupt, in der Anordnung der Folge, gefehlt werden; daß wir aber im Ganzen uns auf dem jetzigen Wege recht wohl befinden, das beweiset die beträchtliche Zahl mit guten theoretischen Kenntnissen versehener junger Männer, die halbjährig die Universität verlassen. Die Fundamentalcollegia, werden alle halbe

Jahr und alle übrige würkliche Hauptcollegia wenigstens alle Jahr gelesen; also bedürfen die Lehrer eben so wenig der Festsetzung eines Studienplans als die Studirenden. Die Einen können zuweilen nach den Umständen zur Abhaltung gewisser Vorlesungen ermuntert, von den andern kann von den Landesbehörden, durch welche sie demnächst angestellt seyn wollen, die Bescheinigung, daß sie gewisse Vorlesungen besucht haben, verlangt werden. Beides ist in Beziehung auf Lehrer und studirende Landeskinder in Göttingen geschehen. Bei den letzten, welche sich der Theologie widmen, ist nun noch ein mehreres durch die Anordnung des Ephorats geschehen, durch die Bestimmung, daß der Ephorus seinen guten Rath in Leitung der Studien der Einzelnen ertheilen soll; eine Anordnung, die ihren vollen Werth nur durch die persönlichen Eigenschaften des Ephorus erhalten kann.

Für die Bedürfnisse der Zeiten und Umstände scheint alles geschehen. Mehrere Vorschriften, mehrere Einschränkungen scheinen jetzt unnöthig und schädlich. Was, wenn sich Zeiten und Umstände ganz verändern, zu thun seyn möchte, das müssen Zeiten und Umstände ergeben.

Bei der liberalen Denkungsart, die in unserm Universitätswesen stets geherrscht hat, befanden wir uns im Ganzen sehr gut. Hier ist der wichtigste Punkt unsrer so liberalen Denkungsart zu berühren. Hier muß es gesagt werden, daß unser Land, wenigstens von den größeren Staaten, die eine Universität besitzen, das einzige ist, in welchem keine Verordnung gegeben ward, daß studirende Landeskinder die Landesuniversität besuchen sollten. Nur durch die Ephoratseinrichtung ist den Theologie studirenden Landeskindern vorgeschrieben, die letzten zwei Jahre ihres akademi-

demischen Aufenthalts in Göttingen zuzubringen; eine Verfügung, die durch die ganze Ephoratseinrichtung nothwendig gemacht wurde.

Die eigentlichen Lehranstalten zu Göttingen sind erwähnt; jetzt verdienen aber noch drei Einrichtungen angeführt zu werden, die zwar mit der Universität als einer Lehranstalt zum Unterricht für die Jugend in keiner Verbindung stehen, von denen aber zwei sich in sehr naher Beziehung mit der Universität als Verbreiterin und Vermehrerin der Schätze des menschlichen Wissens befinden, und die dritte zur eignen Ausbildung der Lehrer vieles beitragen kann; alle drei aber, so ungleichartig sie auch sind, von mehr und minder großer Wichtigkeit für die Universität bleiben.

Die erste dieser Einrichtungen ist die **Königliche Societät der Wissenschaften.** Nach der Eintheilung derselben in die mathe-

matische, physische und historische Classe werden gewöhnlich nur Professoren der medicinischen und philosophischen Fakultät in Göttingen Mitglieder dieser Societät seyn. Die wirklichen, in Göttingen anwesende Mitglieder, schlagen zu den wirklichen, den Ehren- und auswärtigen Mitgliederstellen dem Curatorio die Subjecte, die sie aufgenommen zu sehen wünschen, vor, und ernennen die sogenannten Correspondenten selbst. Die drei letztbenannten, die Ehren- und auswärtigen Mitglieder und Correspondenten, haben keine Verpflichtungen zu Einsendung von Abhandlungen oder Mittheilung von Entdeckungen, obgleich beides zuweilen von einigen geschieht und stets dankbar von der Societät aufgenommen wird. Die wirklichen Mitglieder sind hingegen nach einer vor einigen Jahren gemachten Einrichtung wenigstens zusammen zu der Abhaltung von 6 Vorlesungen des Jahrs in lateinischer Sprache verpflichtet, die stets in einer öffentlichen

lichen Versammlung Statt finden und nach der Reihe herumgehen sollen. Nur ein wirkliches Mitglied in einer jeden der drei Classen erhält eine kleine jährliche Remuneration. Das Directorium wechselt alle Jahr unter den ältesten Mitgliedern der drei Classen, und der Director genießt gleichfalls einer kleinen besondern Vergütung. Der Secretair der Societät, einer der wirklichen Mitglieder, behält sein Amt fortwährend und empfängt ebenwohl eine kleine Remuneration. Für eine abgehaltene Vorlesung wird auch eine Vergütung bezahlt, und ist dazu neuerlich durch die Königl. Gnade eine Summe aus einer öffentlichen Casse bewilligt worden.

Jährlich geben die wirklichen Mitglieder aus den drei Classen abwechselnd die Beantwortung einer Aufgabe über einen wissenschaftlichen Gegenstand auf. Zu dem aus 50 Dukaten, die aus der Universitätscasse hier

bezahlt werden, bestehenden Preise, kann Jeder in der Welt concurriren, nur die wirklichen Mitglieder der Societät ausgenommen. Die um diesen Preis wetteifernden Abhandlungen müssen aber in lateinischer Sprache geschrieben seyn.

Außer dem bemerkten Preise werden von der Societät jährlich zwei Preise, ein jeder von 12 Stück Dukaten, auf die beste Beantwortung einer Frage aus dem Gebiete der Oekonomie, Polizei- oder Cameralwissenschaft ausgesetzt. Der verstorbene Hofgerichtsassessor von Wüllen hat, als Herausgeber des Hannöverischen Magazins, gedachte Preise gestiftet, um guter Abhandlungen über interessante Gegenstände für dies Blatt gewiß zu seyn, da die gekrönte Preisschrift stets in das Hannöverische Magazin eingerückt ward. Nachdem das Intelligenzcomtoir eine Königl. Anstalt geworden ist, bleibt hierunter alles auf

dem vorigen Fuße, und sicher sind durch diese Preise Untersuchungen über sehr wichtige Gegenstände in Umlauf gekommen.

Der bei der Stiftung der Societät 1751 beabsichtigte Zweck war theils dem von andern Gesellschaften der Art ähnlich, theils sah auch Münchhausen sehr richtig zum Voraus, daß gerade die Societät dasjenige Mittel seyn mußte, durch welches die Universität am besten im Auslande bekannt und berühmt werden, sie das Band seyn dürfte, durch welches vorzüglich die Göttingischen Gelehrten mit denen außerhalb Deutschland zusammenhängen würden. Diese Absichten sind vollkommen erreicht. Die Societät hat den Wissenschaften, hat der Universität die größten Dienste geleistet. Was von ihren wirklichen Mitgliedern für die Wissenschaften geschehen, davon zeugen die im Druck von der Societät gesammelten herausgegebenen Vorlesungen, ein Werk

das fortgesetzt wird, und vorzüglich die Gelehrten Göttingens in England, Frankreich und Italien bekannt gemacht hat. Die Wahl der für die Arbeiten und Vorlesungen der Societät bestimmten Gattungen von Wissenschaften war ganz eigentlich von der Art, um Gelehrten in allen Gegenden der Welt interessant zu seyn, da unsre Theologie und unsre Jurisprudenz nur einem Deutschen besonders wichtig seyn konnte. Diese Abhandlungen waren in der allgemeinen Gelehrtensprache, in der lateinischen, abgefaßt und müssen es fortdauernd seyn, da, man mag von der wirklich sehr vermehrten Verbreitung der deutschen Sprache bei andern Nationen sagen, was man will, doch noch gewiß mehrere Menschenalter vergehen werden, bevor im Allgemeinen die Gelehrten fremder Völker die deutsche Sprache so vollkommen verstehen können, wie wir seit lange schon ihre Muttersprachen kannten. Die Verbindung, welche die Universität ver-

mittelst der Societät mit den Gelehrten in- und außerhalb Deutschland durch die Aufnahme von auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten unterhält, mag oft ein loses Band seyn, aber gewiß ist es dieses nicht immer, und es ist stets ein Band, was nicht ohne Schaden vernachlässigt werden darf. Das jetzige Zeitalter ist zwar den Gelehrten Gesellschaften lange nicht mehr so günstig, wie vorige Zeitalter, nach dem Gange, den die Literatur in Deutschland genommen hat. Die übrigen Gesellschaften, die unter den Gelehrten in Göttingen bestanden, das historische Institut, die deutsche Gesellschaft, sind eingegangen, und nur unter den Studirenden scheinen sich seit mehreren Jahren einige Gesellschaften, die mehr auf Erweckung des eignen Fleißes, als auf wissenschaftliche Entdeckungen abzielen, erhalten zu wollen.

Die Societät gehört unstreitig unter die berühmtesten Gesellschaften der Art, die

Deutsch-

Deutschland aufzuweisen hat. Sie trägt noch jetzt vieles dazu bei, den Ruhm der Universität bei auswärtigen Nationen zu erhalten und zu verbreiten. Schon in dieser Beziehung ist dasjenige, was das Curatorium in neueren Zeiten für die Societät gethan hat, äußerst wohl angewandt, und ungestraft wird die Societät nie vernachlässigt werden dürfen. Mehr, wie man bei einer oberflächlichen Betrachtung annehmen möchte, hat sie gewiß auf den Flor der Universität gewirkt, zur Frequenz der Akademie von Auswärtigen beigetragen, weil gerade durch die Societät viele berühmte Lehrer im Auslande bekannt wurden. Von zwei Absichten, die dem ersten Curator bei Gründung der Societät sehr wichtig waren, ist freilich die eine — durch die Vorlesungen in der Societät und deren nachmalige Bekanntmachung durch den Druck Gelegenheit zu geben, kleine Aufsätze, Entdeckungen und Forschungen in das Publikum

zu bringen — lange nicht mehr so wichtig, wie ehedem, weil seit der Zeit eine so große Zahl von Zeitschriften, von Behältnissen für kleine Aufsätze entstanden sind, aber die andere Absicht — bei den Gelehrten eine Uebung im Lateinschreiben zu erhalten — ist jetzt ungleich wichtiger für die Wissenschaften, als wie sie es bei Gründung der Societät seyn konnte, geworden, da der veränderte Gang der Zeiten und der Litteratur so sehr von dem Schreiben in der lateinischen Sprache abführt.

Mit der Societät hängt eine zweite für die Universität höchst wichtige Einrichtung genau zusammen — die der Göttingischen gelehrten Anzeigen — die unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften heraus gegeben werden. Ein Mitglied der Societät, itzt der Secretair, ist Director und Redakteur dieser gelehrten Anzeigen. So wei

nig wie alle Mitglieder der Societät als Rezensenten Theil an diesem Journale nehmen, denn diese Theilnahme ist für sie eine Sache der Willkühr; eben so wenig ist diese Theilnahme auf die Mitglieder der Societät allein beschränkt, sondern es haben von ältesten Zeiten her die gelehrten Anzeigen in- und außerhalb Göttingen mehrere Mitarbeiter gehabt; aber, nach Hallers Tode, waren es doch stets Göttingische Gelehrte, die bei weitem am meisten an den Anzeigen arbeiteten. Den Ton, der darin noch jetzt herrscht, haben Göttingische Gelehrte angegeben und erhalten. Gerade der in diesen Anzeigen herrschende Ton ist es, der diese Blätter, vor so vielen andern ähnlicher Art, so vortheilhaft auszeichnet. Nie ward das feinste moralische Gefühl in diesen Rezensionen auf irgend eine Weise beleidigt. Dieses und daß so viele Rezensionen von den ersten Gelehrten in ihren Fächern herrühren, daß unter andern zusammengesetzte Werke, wie

die Schriften der verschiedenen Akademien, nicht wohl anders als an einem Orte, wo gründliche Gelehrte in allen Fächern der Wissenschaften beisammen sind, gehörig gewürdigt werden können, da die Beurtheilung Theilweise von mehreren geschehen muß; dieses alles und mehrere andere Gründe sind die Ursachen, warum die Göttingischen Anzeigen sich noch in dem verdienten Ansehen erhalten haben, ungeachtet alle der Abwechselungen, die die veränderten Zeiten, die zahllose Menge von Journalen und der Hang nach Vollständigkeit und Ausführlichkeit in den Rezensionen bei dem Publico — einen Zweck, den die Göttingischen Anzeigen nicht erreichen wollen — in dem mehreren oder minderen Debite dieser Blätter nothwendig hervorbringen mußten.

Die Anzeigen sind eines der wichtigsten Hülfsmittel für den Ruhm der Universität, das einzige Mittel, wodurch die Universität

gewisser-

gewissermaaßen als Corpus, nicht allein bei der eigentlichen gelehrten Welt, sondern bei der so sehr großen Zahl von Männern, die mit der Litteratur in einiger Verbindung bleiben wollen, wöchentlich auftreten, sich in Erinnerung bringen kann. Wie viele fremde Gedanken, wie viele eigne sind nicht durch diese Blätter in der Welt verbreitet! Auswärts hat dieses Journal weit mehr, wie man gewöhnlich denkt, dazu gewirkt, die Universität nicht allein sehr vortheilhaft bekannt zu machen, und diese vortheilhafte Bekanntschaft mit ihr zu unterhalten, sondern sie auch in der ihr so nöthigen Respectabilität bei andern litterarischen Anstalten und Unternehmungen festzusetzen. Hier im Lande waren diese Blätter nicht minder wichtig. Von jeher wurden sie nicht allein von den Curatoren, sondern von den angesehensten Staatsbedienten gelesen. Alle diese Rücksichten sollten die Gelehrten Göttingens zu einer Theilnahme an

dieser Anstalt anfeuern, dazu anfeuern, nicht gerade sehr viel, aber sehr gut in diesen Blättern zu arbeiten, sich auch von dieser so wichtigen Seite recht an der Universität, auf welcher angestellt zu seyn, allen eine Ehre seyn muß, anzuschließen. Von dem gegenwärtigen Curatorio, das so sehr den Werth dieser Anzeigen für die Universität, für die Wissenschaften überhaupt anerkennt, ist nach seinen bekannten Gesinnungen gewiß die möglichste Unterstützung dieser wichtigen Anstalt zu erwarten.

Die dritte Einrichtung oder Anstalt, deren hier gedacht werden muß, ist die Juristenfakultät oder das sogenannte Spruchscollegium, ein Justizhof, der in den ihm zugesandten bürgerlichen oder peinlichen Rechtsfällen entscheidet, der aber auch auf Anfragen einer Partei Gutachten ausfertiget. Den Werth von Gutachten, die auf einseitige Vorstellungen und einseitige Beweise ertheilt werden,

wollen wir im Allgemeinen dahin gestellt seyn lassen. So lange es noch Menschen giebt, die solche Responsa von andern, als von Advokaten, einfordern, so lange werden sie auch ertheilt werden. Ungleich wichtiger ist aber die Fakultät als ein Justizcollegium betrachtet. Die Verschickung der Akten ist ein in unserer deutschen Justizverfassung gegründetes Rechtsmittel. Dieses Rechtsmittel gänzlich abzuschneiden, möchte sehr vieles gegen sich haben; es in manchen Fällen zu beschränken, möchte sehr weislich seyn. Auffallend bleibt es, daß bei dem vielen, was unleugbar in mehreren deutschen Staaten zur Verbesserung der Justizpflege geschehen ist, dennoch die Arbeiten der Spruchscollegien nicht abnehmen, und die der Göttingischen Fakultät namentlich im Zunehmen sind. Das Spruchscollegium besteht aus einem Director, Ordinarius, und einer unbestimmten Anzahl von Mitgliedern, die das Curatorium ernennet. Der Unterschied

zwischen den drei ordentlichen und den übrigen außerordentlichen Assessoren ist jetzt ohne alle Bedeutung, was er vormals nicht war; weil da allein die ordentlichen Assessoren die Sporteln theilten. Schon vor geraumer Zeit ist durch einen weisen Beschluß der damaligen Mitglieder dieser höchst nachtheilige Unterschied aufgehoben, eine Aufhebung, die zu den sehr seltenen Beispielen gehört, daß ein Collegium zu dem Wohl des Ganzen von selbst Reformen unternimmt. Weder der Director, noch die Mitglieder des Spruchscollegii erhalten Besoldung. Ihre Einnahme besteht allein aus den Sporteln, die für die gelieferten Arbeiten bezahlt werden müssen, die ein jeder nach Maaßgabe seiner Arbeiten, nach der entscheidenden Ermäßigung des Directors, zieht. Nur der Aktuarius erhält eine kleine Besoldung aus der Universitätskasse.

Zu der Universität, als Erhalterin, Verbreiterin und Vermehrerin der Schätze des

 mensch-

menschlichen Wissens betrachtet, gehört das Spruchscollegium nicht. Eine Anstalt für den Unterricht der Jugend ist gleichfalls dieser Justizhof nicht, der mit den Studirenden in gar keiner Verbindung stehet. Dennoch aber scheint das Collegium ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur Erweiterung und Vervollkommnung der Bildung der Lehrer in der juristischen Fakultät, indem es den Lehrern, die Beisitzer desselben sind, so vielfache Gelegenheiten verschafft, mit den vorkommenden Rechtshändeln bekannt zu werden, und sich in dieser Bekanntschaft zu erhalten. Daß den Lehrern des Rechts, den Lehrern einer positiven Wissenschaft, die Bekanntschaft mit wirklich vorgekommenen praktischen Fällen höchst wichtig seyn müsse, wird wohl keiner in Abrede stellen. Mit Grunde kann man aber auch nicht sagen, daß sich diese genaue Bekanntschaft durch die zahllose Menge von gedruckten Rechtsfällen hinlänglich erlangen

lasse,

lasse, da weit intuitivere Ansichten daraus hervorgehen, wenn man selbst Hand anlegt, Vorträge thut, Entscheidungen ausarbeitet und über die Vorträge anderer Abstimmungen abgibt. So wichtig die Fakultät als Hülfsmittel zur Bildung der Lehrer im Allgemeinen stets seyn wird, so ist es doch gar nicht nothwendig, daß alle Professores juris durchaus beständige Beisitzer des Spruchscollegii seyn müssen; aber selbst für den scharfsinnigsten Kopf, für den consequentesten und subtilsten Denker wird es nicht unnütz gewesen seyn, in diesem Collegio gesessen zu haben, weil seine Ansichten von der Verschiedenheit der praktischen Geschäfte und dem Gange der Behandlung derselben eine beträchtliche Bereicherung durch eigene Anschauungen empfangen werden.

Also zuerst als Hülfsmittel zur Ausbildung der Lehrer bleibt das Spruchscollegium

für die Universität wichtig. Denn aber zweitens giebt dieses Collegium der juristischen Fakultät, und dadurch der Universität einen sehr wichtigen Credit bei den Mitgliedern der Justizcollegien in Deutschland, von welchen Sachen an die Fakultät gelangen, bei den Advokaten, die in den Sachen schreiben, wenn gute und schlennige Urtheile von dem Spruchscollegio erfolgen. Noch in einer dritten Beziehung ist das Collegium für die Universität nicht unwichtig, weil es den fleißigen Arbeitern, denen die durch Neigung oder Umstände nicht alle ihre Zeit auf schriftstellerische Arbeiten, auf Abhaltung von Vorlesungen verwenden, eine Gelegenheit zu einer nicht unbeträchtlichen Einnahme darbietet.

Eine rechte Würdigung dieses Collegii bleibt stets um so mehr zu wünschen, da man zu Zeiten selbigem, in Beziehung auf die Universität, einen höheren Werth beilegte, als ihm

in dieser Hinsicht gebührte, von andern hingegen der Einfluß, den dieses Collegium wirklich auf die Universität aus den angegebenen Ursachen hat, verkannt worden ist. Nicht für das Spruchscollegium allein müssen Professoren angestellt oder berufen werden. Die Besoldungen, die man allein in dieser Hinsicht ertheilen wollte, wären wichtigern Universitätszwecken entzogen. Es kann für die Universität, für die juristische Fakultät, höchst wichtige Professoren geben, die keine Mitglieder des Spruchscollegii sind. Aber das kann das Curatorium mit dem größten Rechte verlangen, daß die Professoren in der juristischen Fakultät sich entweder als Docenten, oder als Schriftsteller, oder als Arbeiter im Spruchscollegio auszeichnen müssen. In den neueren Zeiten hat das Curatorium in der Besetzung des Spruchscollegii sich eines sehr weisen Hülfsmittels bedient, das in doppelter Rücksicht sehr wichtig ist. Es hat nemlich mehrere ganz aus-

 gezeich-

gezeichnete geschickte Doctoren der Rechte zu Beisitzern dieses Collegii ernannt. Die Absicht dieser Anstellungen ging erstlich auf Beschleunigung der Arbeiten durch sehr brauchbare Männer; zweitens war sie nebenbei darauf gerichtet, Menschen mit vorzüglichen Anlagen für das praktische Justizfach völlig auszubilden, und nach Beschaffenheit der Umstände, für andere Staaten, für das Vaterland, in dem Justizfache völlig reife, mit gründlichen theoretischen und praktischen Kenntnissen versehene Subjecte zu liefern. Beide bezweckte Absichten sind erreicht. Einige ehemalige Beisitzer des Spruchscollegii sind anderswo angestellt, sind Zierden der Stellen, die sie bekleiden. Aus allen diesen Beisitzern Professoren bilden zu wollen, war nie die Absicht des Curatorii, kann es und darf es nicht seyn.

Die größte Wichtigkeit des Spruchscollegii, Beziehung auf die Rechtspflege, erstreckt

sich auf das Ausland; denn außer den Sachen, die von den Patrimonialgerichten der hiesigen Lande, aus dem Bremischen und dem Lande Hadeln an die Fakultät gesandt werden, ist die Anzahl der Rechtshändel, die von den hiesigen höheren Gerichten nach Göttingen zum Spruche kommen, gar nicht beträchtlich, weil gewöhnlich eine der Parteien, oder vielmehr deren Sachwalter, die Landesuniversität unter die drei Universitäten nennt, die eine jede Partei ausnehmen kann, eine Ausnahme, von der sich im Allgemeinen kein Grund, als die Gewohnheit, absehen läßt. Die Anzahl der Sachen überhaupt, die an die Fakultät zum Urthel oder zum Gutachten kommen, ist jedoch so beträchtlich, daß durch die stärkste möglichste Besetzung des Collegii, und durch den anhaltendsten größten Fleiß der meisten Mitglieder in einem Jahre nicht alle einkommende Sachen abgethan werden können, da die Anzahl stets im Steigen ist, und sich gegenwärtig des Jahrs

 gegen

gegen 400 Stück beläuft. Halbjährig werden die Designationen der expedirten und restirenden Sachen an das Curatorium eingesandt, aus welchen nicht allein ersichtlich ist, wie viel Stücke überhaupt in dem Zeitraume ausgearbeitet worden, sondern wie viel Arbeiten ein jedes einzelnes Mitglied geliefert hat; und es bleibt bewunderungswürdig zu sehen, wie so viele Mitglieder, ungeachtet der Arbeiten, die sie als Docenten, als Schriftsteller verrichten, so äußerst fleißig in diesem Collegio haben arbeiten können, was man schon aus der bloßen Summe der in einem halben Jahre ausgearbeiteten Sachen überhaupt wahrnehmen kann, die häufig gegen 150 Stücke beträgt. Nicht allein der Fleiß, sondern die vorzüglichen Einsichten und die Rechtschaffenheit, die in dem Collegio herrschen, machen es zu einem Gegenstande, der die größte Ehrfurcht verdient. Daß von dem Director des Collegii, wie bei allen Collegien, also auch hier, so vieles abhängt,

hängt, wodurch der große Ruhm des Collegii gegründet wird, bedarf keiner Erwähnung; aber das kann der Freund der Wahrheit nicht unberührt lassen, daß der allgemein verehrte Greis, der jetzt das Ordinariat so ausgezeichnet verwaltet, seine vorige gewohnte Lebensweise in einem Alter, wo sich die meisten Menschen nach Ruhe sehnen, verlassen hat, um die sehr große Bürde dieses Amts zu tragen, und unausgesetzt andere zur Arbeit zu ermuntern, eine Last, die ihm nicht die Vortheile der Stelle, deren er nicht bedürfte, wohl aber allein das Pflichtgefühl und die Theilnahme an der Ehre des Corps, dem er angehört, versüßen kann.

Nach Anführung der eigentlichen Lehranstalten und dreier wichtigen Institute, die in einer näheren oder entfernteren Verbindung mit der Universität stehen, müssen wir jetzt der Einrichtungen gedenken, die zur Versorgung

der

der Familien der Professoren, der Ermunterung und der Unterstützung der Studirenden getroffen sind.

Die Göttingische Professorenwitwencasse ist eine Anstalt, deren Wichtigkeit nie genug gepriesen, nie genug gerühmt werden kann. Es liegt am Tage, wie höchst wichtig, wie höchst beruhigend diese Einrichtung für die Professoren seyn muß, von denen nur sehr wenige ein sehr beträchtliches Vermögen nachlassen können, welches Gewicht der ganze Gelehrtenstand auf diese Anstalt zu legen Ursache hat. Wer den großen Werth dieser Witwencasse so lebhaft als wahr ausführlicher dargestellt sehen will, den verweise ich auf das oft angeführte Werk des Herrn Hofraths Meiners, dessen Urtheile ich hier ganz vollkommen beipflichte. Gleich bei Errichtung der Universität fühlte Münchhausen den über alle Beschreibung großen Werth einer solchen Einrichtung, und

er vermochte also die Calenbergische Landschaft eine Universitätsapotheke zu erbauen, sie mit dem gehörigen Inventario zu versehen, und von beiden der Universität für die Witwencasse ein Geschenk zu machen. Die Pacht dieser Apotheke und die Anfangs auf einen Louisd'or gesetzten jährlichen Beiträge der Mitglieder waren geraume Zeit, mit einigen Geschenken, die diese Anstalt erhielt, der Fonds und die Einnahme derselben. Es stand einem jeden Professor, der Besoldung genoß, frei, ob er in diese Anstalt eintreten wollte oder nicht, und diese Freiheit hat noch gegenwärtig Statt, nur muß ein jeder, wenn er nicht gleich von dem Zeitpunkte an, wo er Besoldung empfing, in das Institut trat, für die verflossene Zeit das Doppelte von dem, was zu erlegen war, entrichten, wenn er demnächst beitreten will. Die wichtigste Vermehrung erhielt die Witwencasse durch ein Vermächtniß von 11600 Rthl., welches ihr die Buchhändlerin Vandenhoek legirte,

wodurch

wodurch sich diese Frau bis in die spätesten Zeiten so hochverdient um die Universität machte. Wie ich die Universität bezog, bestand die Pension einer Witwe nur aus 40 Rthl. jährlich, und wenn keine Witwe vorhanden war, so empfingen die Kinder bis nach zurückgelegtem 14ten Jahre des jüngsten, ein Gleiches.

1794 ist auf den Antrag des Curatorii der jährliche Beitrag eines Mitgliedes der Witwenkasse von 1 auf 2 Louisd'or erhöhet, und dabei zugleich festgesetzt, daß, wenn keine Witwe vorhanden, die Pension für die Kinder, bis das jüngste das 20ste Jahr erreicht hat, fortdauern solle. Ferner wurde zu der Zeit beliebt, daß jedesmal, wenn der Capitalfonds der Casse mit 5000 Thlr. angewachsen sey, eine jede Pension mit 10 Thlr. vermehrt werden solle, so lange die Zahl der Pensionirten nicht über 15 hinaus geht, was noch nie der Fall war. Nach dieser Einrichtung beträgt gegenwärtig

eine

eine jede Pension 150 Thlr. Cassenmünze, und es ist die gegründetste Hoffnung zu einer baldigen weitern Vermehrung derselben vorhanden. Außer dieser Pension empfängt eine jede der 6 ältesten Witwen noch 14 Thl. jährlich von den Zinsen eines Capitals von 3000 Thl., das die Witwe Vandenhoek besonders zu diesem Zweck vermacht hat. Der Capitalfonds der Witwencasse besteht gegenwärtig aus über 51000 Thlr., und die Pacht der Universitätsapotheke beträgt 800 Thl. in Golde. Die Kirchendeputation, die aus dem Prorector, den sämmtlichen Mitgliedern der theologischen Fakultät, den ältesten Mitgliedern der drei andern Fakultäten, und dem Assessor des akademischen Gerichts besteht, führt die Administration der Witwencasse, bei welcher ein besonderer Rechnungsführer angestellt ist. Jährlich wird die Rechnung zur Monirung an Königl. Regierung eingesandt.

So hoch wichtig auch diese Anstalt schon jetzt ist, so sieht dennoch eine beträchtliche weitere Vermehrung der Pensionen zu wünschen. Das Curatorium muß diese eifrigst wünschen, die Professoren müssen sie eifrigst wünschen. Das Curatorium hat, außer den edlern Bewegungsgründen, noch die Ursache auf das möglichste zu einer beträchtlichern Vermehrung der Pensionen beizutragen, weil, wenn dieser Zweck erreicht wird, die Gesuche um besondere Pensionen bei dem Absterben verdienter nicht bemittelter Lehrer demnächst wegfallen werden, da es am Tage liegt, daß eine Familie, ohne irgend eigenes Vermögen zu besitzen, nicht von 150 Thl. leben kann. Die nicht unbeträchtlichen Geschenke, die Königl. Ministerium von Zeit zu Zeit der Witwencasse verehrte, waren gewiß eben so edel, als klug, angewandt. Die Witwencasse ist bei Vocationen auswärtiger Gelehrten ein Hauptbewegungsgrund, warum so viele dem erhaltenen Rufe gern folgen.

Der Werth dieser Witwencassen fångt allenthalben an, auf das lebhafteste gefühlt zu werden, und ist dieses noch neulich durch das Beispiel der Herzogin Frau Mutter von Braunschweig, die ein äußerst beträchtliches Capital der Witwencasse zu Helmstedt legirt hat, bestätigt. Möchten doch einzelne Privatpersonen, die den größten Theil ihrer Kenntnisse, möchten doch einzelne Lehrer, die ihr Glück, ihren Ruhm, ihr Vermögen Göttingen verdanken, sich bewogen finden, durch Vermächtnisse an die Witwencasse sich um die Universität ein unvergängliches Denkmal zu stiften, ein Denkmal, was ihnen eine gleiche Verehrung von den Obern, jetzigen und künftigen Theilnehmern der Anstalt sichern würde.

Sollte man mich fragen, ob ich die Erhöhung der Witwenpensionen bis in das Unendliche fortgesetzt wünsche, so würde ich zwar mit Nein antworten, aber hinzufügen, daß we-

nigstens die Erhöhung einer Pension auf 300 Thlr. äußerst zu wünschen wäre. Von dieser Pensionssumme sind wir noch weit entfernt, und Zufälle von Verlust an Capitalien, die bei der größten Vorsicht doch eintreten können, bleiben möglich. Hätten die Pensionen das angegebene Maximum erreicht, dann möchte es der Ueberlegung der Universität anheim zu stellen seyn, ob sie nicht den Ueberschuß der Einnahme zur Gründung eines andern, schon oben von mir gewünschten Instituts, behuf Pensionirung der Veteranen unter ihren Lehrern, anlegen wollte. Von der Wichtigkeit einer Anstalt der Art kann man sich keine zu große Begriffe machen.

Zur Ermunterung des Fleißes der Studirenden ist in Göttingen eine Anstalt errichtet, deren sich keine deutsche Universität zu erfreuen hat, und die schon dadurch den größten Werth erhält, daß der unmittelbar von Sr. Königl.

Maje-

Majestät herrührende Gedanke den überzeugendsten Beweis von der Liebe und Vorsorge für die Verbreitung der Wissenschaften unsers Landesvaters abgiebt, nemlich die von Sr. Königl. Majestät 1784 gestifteten vier Preise, ein jeder von einer goldenen Medaille von 25 Dukaten am Werthe, die aus der Chatoulle bezahlt werden, für die besten Abhandlungen auf die von den vier Fakultäten jährlich ertheilten Aufgaben, eine Anstalt, die 1791 auf der Universität Kopenhagen nachgeahmt ist. Die Absicht dieser Stiftung ging keinesweges dahin, eine große Zahl von Jünglingen, die erst lernen sollen, zu frühzeitig zum Schreiben zu reizen, sondern der kleinen Zahl, die der Beendigung ihrer Studien nahe ist, vorzüglich denjenigen, die sich dem eigentlichen Gelehrtenstande zu widmen gedenken, eine Ermunterung zum Fleiße, eine Gelegenheit, sich bei ihrem baldigen Eintritt in die Welt vortheilhaft bekannt zu machen, zu verschaffen, und auch von dieser Seite

zu der Erhaltung gelehrter Kenntnisse, zu ihrem **Vortrage in der gelehrten**, der lateinischen, **Sprache**, beizutragen. Diese höchste Absicht ist im Allgemeinen vollkommen erreicht. Man sehe die Namen derjenigen, welche Preise erhalten haben, an, und man wird darunter viele, seitdem in manchen Fächern der Wissenschaften berühmt gewordene Männer finden; man wird finden, daß mehreren der erhaltene Preis das baldige Fortkommen im Vaterlande oder auswärts erleichtert hat. Eine beträchtliche Vermehrung einer unnützen Schreibseligkeit ist durch die Preisaufgaben nicht entstanden. Das zeigt die Anzahl der concurrirenden Abhandlungen, die nie beträchtlich war. Da der literarische Werth der Preisabhandlungen natürlich sehr verschieden seyn muß, da eine Abhandlung sehr gut ihren Werth als Arbeit eines jungen Mannes haben kann, ohne desfalls dem großen literarischen Publiko Aufklärung zu gewähren, so ließe sich

bei

bei dieser Stiftung noch der Unterschied einführen, daß nur die ganz vorzüglichen Abhandlungen dem Drucke übergeben, von den andern aber nur Auszüge auf öffentliche Kosten bekannt gemacht würden.

Außer den vier erwähnten Preisen ist auf den Antrag des jetzigen Directors des Predigerseminarii zu Göttingen, und der Verwendung des Curatorii von Sr. Königlichen Majestät noch ein fünfter jährlicher Preis von einer besondern goldenen Medaille, gleichfalls von 25 Dukaten, eine Ausgabe, die ebenmäßig die Chatoulle bestreitet, für die beste, in der Universitätskirche von einem Studirenden abgehaltene Predigt, vor einigen Jahren gestiftet.

Was zur Unterstützung würdiger unbemittelter Studirenden in Göttingen geschieht, bleibt uns nun noch zu erwähnen übrig. Diese

Unterstützungen, Beneficien, sind von zweierlei Art: Stipendien, eine Beihülfe an Gelde, oder Freitische.

Außer den Stipendien, die einzelne Communen oder einzelne Familien vergeben, worüber es bisher an vollständigen Verzeichnissen gefehlt hat, werden jährlich aus den Königlichen und den unmittelbar unter der Königlichen Administration stehenden Cassen 2810 Thlr. an fixen Stipendien Gelder von dem Königl. Ministerio oder auf dessen Vorschlag vertheilt. Von dieser Summe sind jährlich 1000 Thlr. von des jetzigen Königs Majestät aus höchst eigner Bewegung zu diesem Zwecke ausgesetzt, die in vier ungleichen Portionen conferirt werden. Der Genuß eines Stipendii ist gewöhnlich auf 3 Jahre. Die übrigen aus zwei verschiedenen Cassen erfolgenden 1810 Thlr. betragende Stipendien werden auf 3 Jahre, in zwei besondern Terminen, gewöhnlich an 60 bis 70

Perso-

Personen vergeben, woraus sich schon ergiebt, daß die Portionen sehr klein ausfallen müssen. Sämmtliche Stipendien werden nur Landeskindern zu Theil.

Die zweite Gattung von Beneficien sind die Freitische. Hiebei ist wieder ein doppelter Unterschied zu merken. Eine Anzahl dieser Stellen wird auf die Präsentation der Landschaften, einiger Städte und Stifter, von zwei Familien, von den Ständen eines auswärtigen Fürstenthums, und dreier auswärtigen Fürsten und Grafen vergeben. Diese Stellen machen zusammen 82 Freitische aus. Die Stellen, zu welchen die Landschaften präsentiren, werden von ihnen nur an Landeskinder vergeben. Für diese 82 Stellen wird entweder der dafür zu leistende Beitrag an die Universitätscasse eingesandt, oder es ist derselben dafür ein Capital legirt, oder es ist das Präsentationsrecht auf eine gewisse Anzahl von Stellen für die

allgemeinen Beiträge, die zur Erhaltung der Universität gezahlt werden, wie bei den meisten Landschaften, bewilligt, oder es erfolgt der Beitrag zu der Erhaltung der Freitische aus einer andern Casse unmittelbar nach Göttingen. Die zweite Anzahl von 67 Freitischstellen wird von dem Curatorio vergeben, und zwar allein an Ausländer. Die Vergebung dieser Stellen geschieht auf ein Jahr. Gewöhnlich wird der Genuß noch auf ein anderes Jahr, aber nie weiter, verlängert. Die Aufsicht über die Freitische wird von einer besondern aus zwei Personen bestehenden Inspection geführt, von denen die eine ein Mitglied der Universität, die andere ein Mitglied des Magistrats zu seyn pflegt. Wegen der Beköstigung der Beneficiaten, die allein den Mittagstisch in sich begreift, wird von der Inspection mit einer gewissen Anzahl von Speisewirthen contrahirt. Die für jeden Kopf zu zahlende Summe war in ältern Zeiten be-

stimmt, und natürlich genug konnte diese bei den so sehr gestiegenen Preisen der Lebensmittel nicht mehr ausreichen. Leidlich zubereitetes Essen war für die alten Preise nicht weiter zu erhalten. Das Curatorium suchte anfangs durch Geschenke den Speisewirthen aufzuhelfen; da aber die Summe des Geschenks, das man ertheilen konnte, keinen hinreichenden Ersatz für die so sehr gestiegenen Preise der Lebensmittel zu gewähren vermochte, eine Erhöhung der Bezahlung aber eine sehr große Ausgabe für die öffentliche Casse nach sich gezogen haben würde, so blieb kein anderer Ausweg übrig, als von einem jeden Beneficiaten einen sehr kleinen monatlichen Beitrag für den Speisewirth zu erheben, eine Anordnung, die das Curatorium vor kurzem einzuführen sich genöthigt sah.

Man hat oft darüber gestritten, ob es besser sey, die Freitische ganz abzuschaffen,

und dafür den Beneficiaten den Betrag in Gelde zu reichen? Aber gewiß würden diese, wenn die Veränderung angenommen werden sollte, sehr dabei leiden. Nur durch die Sicherheit der Bezahlung für die Freitische wird es den Speisewirthen möglich, so äußerst wohlfeil die Bekööstigung thun zu können. Nicht allein der Aermere, der auf einen guten Tisch Verzicht leisten muß, gewinnt durch diese Einrichtung. Die Sicherheit, daß die jährlich viele Tausende betragende Summen für die Freitische zu rechter Zeit stets eingehen, wirkt überhaupt dahin, den Preis des Tisches bei den Speisewirthen herunter zu halten, und macht fast allein das Phänomen begreiflich, daß der Tisch in Göttingen im Allgemeinen nicht weit theurer ist. Große Convictorien, wo viele Studenten, meistens von weniger Bildung, mit einander speisen, tragen sehr zur Verbreitung einer gewissen Rohheit der Sitten bei. Diese sind daher in Göttin-

gen längst abgeschafft und dürfen nie wieder eingeführt werden.

Einige allgemeine Bemerkungen über die Beneficien werden hier Platz finden müssen. Wer über diese Materie nachdenkt, wird bald finden, daß hierin leicht zu viel und leicht zu wenig geschehen könne. Die Aermern müssen durch die Menge von Beneficien nicht zu sehr zum Studiren gereizt werden, und auf der andern Seite müssen hinlängliche Hülfsmittel zur Unterstützung vorzüglicher Köpfe unter den Unbemittelten vorhanden seyn. Unsere Zeiten machen dieses besonders nothwendig, da die Theurung in fast allen Stücken so sehr zugenommen hat, die Einnahme des öffentlichen Dienstes aber nicht, also manche ganz angesehene Bediente, deren Kinder doch nicht gut ein Handwerk lernen können, vorzüglich jetzt Unterstützung zu den Studien derselben bedürfen. Vielleicht möchte es in dieser Hin-

sicht am besten seyn, mehrere kleine Stipendien zusammen zu ziehen, ihrer weniger, aber grö- ßere zu machen. Für Ausländer sind wohl auf keiner Universität so viele Beneficien, als in Göttingen, vorhanden; denn gewiß kann keine 67 bloß für Ausländer bestimmte Bene- ficien aufweisen; und doch ist der Andrang zu denselben viel größer, als es die Mittel der Befriedigung sind.

Verdienst und Bedürfniß sollen die Grün- de seyn, die die Ertheilung eines Beneficii be- stimmen. Dieses muß stets Regel bleiben; allein diese Regel ist bald ausgesprochen, und doch fühlt man sich in der Anwendung nicht weit mit dieser Regel geführt.

Von Einländern hat man noch einiger- maaßen Gelegenheit, über das Bedürfniß zu urtheilen, die Lehrer kennen zu lernen, die Zeugnisse über Fähigkeiten und Fleiß ausstellen.

Bei Ausländern hält beides so sehr viel schwerer. Und wer hat die Wage, die unter mehreren Sollicitanten genau angiebt, wo das größte Verdienst und das größte Bedürfniß sich beisammen finden? Ist der Mann, der in einem angesehenen nicht ganz uneinträglichen Amte steht, der aber eine große Reihe von Kindern hat, nicht bedürftiger als derjenige, der zwar beträchtlich weniger einzunehmen hat, aber auch bei weitem nicht so viel auszugeben bedarf? Wo sind die Geniemesser, die Messer von Fähigkeiten und Verdienst, da der eine Lehrer sich in seinen Zeugnissen viel stärker wie der andere ausdrückt, der eine in der Ausstellung der Zeugnisse viel gewissenhafter wie der andere ist? Man hat vorschlagen wollen, die Beneficien nur nach den in einem Examine auf der Universität bewiesenen Fähigkeiten zu ertheilen; allein nicht zu gedenken, daß von dem mehr und mindern Grade des Bedürfnisses keine Examinatoren urtheilen

len können, so würde eine ganz unerträgliche Last für die Professoren durch die nothwendig große Anzahl dieser Prüfungen entstehen, und folglich selbige bald zu einem bloßen Formale herabsinken. Die Vertheilung der Beneficien sämmtlich der Universität zu überlassen, wäre gewiß für den Zweck derselben nicht vortheilhaft. Einzelne Männer in einem zahlreichen Collegium kennen recht gut würdige bedürftige Subjecte, aber eine zahlreiche Versammlung prüfet selten genau. Bei ihr haben Empfehlungen von so mancher Art viel mehr Gewicht, als sie haben sollten. Die Vertheilung der Beneficien durch das Ministerium, durch das Curatorium bleibt gewiß im Allgemeinen der Vertheilung der Beneficien durch die Universität vorzuziehen. Verdienst und Bedürfniß müssen bei der Vertheilung Regel bleiben, wenn man gleich in der Anwendung der Regel sich nicht selten damit wird begnügen müssen, nur dahin zu sehen, daß kein schlechthin

unwürdiges Subject ein Beneficium erhalte. Beneficien sind keine Staatsbedienungen, die durchaus dem Würdigsten zu Theil werden sollen. Es sind Unterstützungen, die auf eine vernünftige Weise vertheilt werden müssen. Hier kann weit mehr von freier Willkühr, von Gnade, die Rede seyn, da bei Vertheilung von Staatsämtern allein der Grad des Verdienstes die Richtschnur abgeben müßte. Bei der Vertheilung der Beneficien an Ausländer kommen vorzüglich manche politische Bewegungsgründe mit in Betracht, weit mehr wie man gewöhnlich denkt. Den Empfehlungen wichtiger Gönner einer Universität muß man zu willfahren suchen, wenn sich nichts erhebliches gegen die einzelnen Empfehlungen einwenden läßt. Die Recommendationen von bekannten auswärtigen Schullehrern verdienen besonders eine vorzügliche Rücksicht, da die Schullehrer einen großen Einfluß auf die Wahl der Universität, welche ihre Scholaren

besu=

besuchen werden, haben. Auch das muß verhütet werden, daß nicht eine Landsmannschaft, die Eingebohrnen eines Staats, alle, oder fast alle Beneficien erhalten, sondern daß so viel möglich aus allen Provinzen unter den Suchenden Würdige damit versehen werden. Nie schmeichle man sich aber, daß man allen Bedürftigen wird helfen, in allen Fällen genau das Maaß des Verdienstes wird abwägen können. In Rücksicht der Einländer, die Beneficien suchen, kann durch das Fortschreiten in Verbesserung der Schulen, durch die Anstellung von Schulmännern, die das gerechteste Zutrauen verdienen, vieles in Beziehung auf die Vertheilung der Beneficien nach Würdigkeit geschehen. Wer Antheil an der Vertheilung einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Beneficien hat, wird sich damit im Allgemeinen begnügen müssen, nicht wenigen verdienten jungen Männern geholfen zu haben. Diejenigen, die für Göttingen die Beneficien vertheilen,

theilen, können sich bei Durchgehung der älteren Listen der Beneficiaten des Bewußtseyns erfreuen, daß so manche hernach bekannt gewordene und verdiente Männer sich unter diesen befanden. Das jetzige Curatorium blieb aber sehr weislich bei diesen allgemeinen Betrachtungen nicht stehen. Es verordnete, daß die Listen sämmtlicher von der Regierung mit einem Stipendio versehenen Beneficiaten jedesmal bei der Vertheilung der Stipendien dem akademischen Gerichte mitgetheilt, daß halbjährig von der Freitischinspection gleichfalls die Listen der Freitischbeneficiaten erwähntem Gerichte communicirt werden sollten; beides zu dem Ende, damit auf das Betragen der Beneficiaten schärfer geachtet, ihnen bei Vergehungen nach erfolgter Anzeige die Beneficien entzogen werden könnten. Im vorigen Jahre ist noch diese Verfügung hinzugekommen, daß die Freitischinspection, vor Abstattung ihres halbjährigen Berichts, die Namen derjenigen,

die nur ein Jahr im Genusse des Tisches waren, dem akademischen Gerichte anzeigen solle, damit selbiges eine Bescheinigung darüber ertheile, ob gegen einen der Beneficiaten etwas Nachtheiliges vorgekommen oder nicht, um im bejahenden Falle einem Subjecte der Art das Beneficium nicht zu prolongiren. Die Beneficiaten stehen also unter einer besondern Controle, und daß sie es wissen, daß sie unter einer solchen stehen, trägt zur Aufrechthaltung einer guten Disciplin viel bei.

Außer den benannten bestimmten Unterstützungen werden noch einzelne Gratificationen an bedürftige Studirende von dem Curatorio von Zeit zu Zeit ertheilt. Gewiß! auf keiner Universität geschieht hierunter mehr, als wie in Göttingen.

Vor dem Schlusse dieser Materie müssen noch zwei Anstalten erwähnt werden, bei wel-

chen Beneficien verbunden sind, wenn diese Anstalten übrigens zu den eigentlichen Lehranstalten gehören.

Die eine ist das theologische Repetentencollegium, in welchem auf zwei Jahre, auf den Vorschlag der theologischen Fakultät nach vorgenommener Prüfung, zwei junge vorzüglich geschickte Theologen, die den eigentlichen akademischen Cursus bereits beendiget haben, angestellt sind, ursprünglich in der Absicht, um die bereits gehörten wichtigsten Vorlesungen den Studirenden in dieser Fakultät unentgeltlich vorzutragen. Da ein jeder Repetent eine Besoldung von 150 Thlr. genießt, so dient diese Anstalt gegenwärtig mehr dazu, jungen vorzüglich fähigen Männern die Fortsetzung des akademischen Aufenthalts zu ihrer eigenen weitern Ausbildung zu erleichtern. Mehrere der angesehensten Theologen bekleideten vormals diese Stellen, oder genossen dieses Beneficii.

Die andere Anstalt ist das so hoch wichtige philologische Seminarium, eine Einrichtung, die auf Bildung künftiger Schulmänner abzweckt, die sich hier unter der Anleitung des sogenannten Professors der Beredsamkeit in der Erklärung der alten Schriftsteller üben müssen. Diese so sehr nützliche Anstalt, die viele trefliche Schullehrer gezogen, verdankt die Universität ihrem ersten Stifter. Nach dem Beispiele von Göttingen ist diese Einrichtung auf mehreren Universitäten eingeführt worden. Als Lehranstalt hängt ihre Einwirkung größtentheils von der Thätigkeit des Professors der Beredsamkeit ab, von dem Geiste, den er den Seminaristen einzuhauchen, oder vielmehr in ihnen zu erwecken weiß. Eiine festgesetzte Anzahl von 9 Seminaristen erhält jährlich ein Stipendium, was für einen jeden 50 Thl. beträgt. Diese ganze Anstalt kostet also 450 Thl. Diese Stellen werden nach angestellter Prüfung auf den Vorschlag

schlag des Professors der Beredsamkeit vergeben. Außer diesen 9 Stipendien giebt es noch eine beträchtliche Anzahl von Studirenden, welche Theil an dem philologischen Seminario nimmt.

3. **Akademische Disciplin.** Hier kömmt zuerst zweierlei in Erwägung: a) Die desfalls ertheilten Gesetze. b) Die Anordnungen, die zu besserer Beobachtung der Gesetze erfolgt sind. Einzelne Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Disciplin, und die Bildung der Jugend auf Universitäten werden den Abschnitt schließen.

a) Die in Beziehung auf die akademische Disciplin ertheilten Gesetze. Das gegenwärtige Curatorium hatte kaum sein Amt angetreten, als es auf eine Revision des vorhandenen Creditedicts von 1770 Bedacht nahm. Die Absicht dieser und der vorhergehenden Verfügungen waren unverkennbar gut. Sie

suchten das Creditgeben überhaupt auf das möglichste einzuschränken, verstatteten es nur in Ansehung der allernothwendigsten Bedürfnisse, und zwar auf höchst geringe Summen. Die Erfahrung hatte aber vielfältig gezeigt, daß durch die Strenge des Gesetzes ehrliebende Studirende, weil sie sich nicht auf das strenge Edict berufen, und nach diesem der contrahirten Schulden sich entledigen wollten, und ehrliche Bürger und Kaufleute am meisten verlohren und gedrückt waren, da hingegen schlechtdenkende Studirende und Schlechtdenkende unter den Bürgern, durch Anwendung aller ersinnlichen Künste, bei dem strengen Gesetze gewannen. Durch das von dem Curatorio unterm 26sten October 1796 erlassene Creditedict, bei dessen Verfertigung mehrere erfahrne Männer in Göttingen zu Rathe gezogen, und wodurch alle übrige Verfügungen aufgehoben würden, suchte man den gerügten Nachtheilen vorzubeugen. Die Summen von

einigen Gegenständen, auf die schon Credit zu geben erlaubt war, wurden etwas vergrößert. Auf mehrere Artikel wurde das Creditiren gestattet. Viele vorhin unbestimmt gewesene Punkte erhielten ihre Bestimmung. Durch die Festsetzung von sehr kurzen Fristen, in welchen das Creditirte klagbar eingefordert werden sollte, und nach deren Verlauf alle Klagen vor Gericht abzuweisen waren, suchte man die Gläubiger zu einer schnellen Einforderung, und die Schuldner zu einer prompten Bezahlung zu nöthigen. Die schon vor mehr als zehn Jahren erlassene Verfügung, daß der Verfolg des Schuldners im Vaterlande durchaus nicht weiter, als er nach dem Creditedicte zuläßig erklärt worden, Statt haben sollte, wurde ausdrücklich wiederholt. Dieses Creditedict hat unstreitig die wohlthätigsten Wirkungen gezeigt. Es hat Sitten und Gesetze, die nie ungestraft im Widerspruche stehen dürfen, in eine nähere Vereinigung gebracht. Es

hat bestehende Uebel sehr vermindert. Es war das beste Gesetz, was die Menschen, so wie sie sind und seyn werden, tragen konnten. Das Creditiren, einzelne Nothfälle abgerechnet, überhaupt abzuschaffen, bleibt stets das Wünschenswertheste, was sich aber auf keiner Akademie wird erreichen lassen.

Die Universität hatte vor mehreren Jahren eine Revision der zuletzt 1763 erneuerten akademischen Gesetze für die Studirenden veranlaßt, die wegen der vielen hinzugekommenen Verfügungen, und der Unanwendbarkeit mehrerer älteren Verordnungen durchaus einer Revision bedurften, wie das mit allen Polizei- und Criminal-Gesetzen der Fall seyn sollte, wenn man dem so höchst schädlichen Widerspruch zwischen Sitten und Gesetzen vorbeugen will, der am Ende die Richter nöthigt, Gesetzgeber zu werden. Bei dem steten Wechsel der Sitten ist es unvermeidlich, daß ge-

wisse Vergehungen zu einer Zeit strenger oder gelinder, als zu der andern, gestraft werden müssen. Von Seiten der Universität war zu der Revision der Gesetze eine besondere Commission niedergesetzt, und es wurde bei dem Curatorio ein Entwurf zu der Erlassung von neuen akademischen Gesetzen eingereicht, bei welchem besonders der Herr Hofrath Runde sich die größten Verdienste erworben hatte. Es vergingen mehrere Jahre, ehe die Bekanntmachung dieser neuen Gesetze erfolgte. Das gegenwärtige Curatorium ließ seine erste Arbeit diese seyn, die eingesandten Vorschläge genau zu prüfen, und über mehrere Punkte andere erfahrne Männer zu Rathe zu ziehen. Dann geschah ungesäumt unterm 28sten December 1796 die Promulgation der neuen akademischen Gesetze.

Diese Gesetze zeichnen sich nicht allein gegen die vorigen durch eine viel größere Bestimmt-

heit und Vollständigkeit und die bei den meisten Vergehungen von Studirenden so nöthige Anweisung, bei Straferkenntnissen die größte Rücksicht auf den ganzen vorigen Lebenswandel, Sitten und Fleiß, zu nehmen, sondern auch dadurch aus, daß die darin bestimmten Strafen nicht so streng, wie die vormals festgesetzten sind, indem man durchgängig den Grundsatz vor Augen hatte, daß geringere Strafen, die schnell und unabbittlich erfolgen, weit wirksamer zu seyn pflegen, als die härtesten angedroheten Strafen, die man gerade ihrer Härte wegen nicht in Ausübung bringt, wodurch die Gesetze mit der Anwendung der Gesetze in Widerspruch gerathen. Die Gesetze von sieben der berühmtesten protestantischen Universitäten wurden bei dieser Gelegenheit der Abfassung der neuen Gesetze geprüft und verglichen, und dreist darf ich behaupten, daß die Gesetze keiner von diesen Universitäten sich bei weitem, in Rücksicht auf Zweckmäßigkeit, Vollständigkeit und

Bestimmtheit, mit den neuen Gesetzen für Göttingen messen können. Daß unendlich mehr auf die Handhabung der Gesetze in Polizei- und Disciplinsachen, wie auf die Gesetze selbst ankömmt, weiß ein Jeder, aber doch war die Abfassung dieser neuen Gesetze nicht fruchtlos. Auch der Geist, der in ihnen herrscht, hat das Seinige zur Aufrechthaltung einer guten Disciplin beigetragen. Von einzelnen Gesetzen werden wir in der Folge reden.

b) Die Anordnungen, die zur bessern Beobachtung der Gesetze getroffen wurden, waren noch wichtiger, wie die Gesetze selbst. Die Ernennung eines perpetuirlichen Assessors muß hier wieder erwehnt werden, und vorzüglich der diesem besonders ertheilte Auftrag, auf das Schuldenwesen der Studirenden genau zu achten, den Eltern derjenigen, die sich in Schulden stürzen, davon Nachricht zu ertheilen und sich die Wegschaffung der bekannten unfleißigen

Stu-

Studirenden, bei denen keine Ermahnungen helfen, angelegen seyn zu lassen. Die Aufsicht über die Unfleißigen und die Schuldenmacher ist das wichtigste Stück der ganzen Disciplin. Daß, und warum es das sey, fällt, ohne weitere Erörterung, in die Augen. Daß diese neu angeordnete besondere Aufsicht viel gewirkt hat, ist unverkennbar, nur muß man seine Forderungen nicht zu hoch spannen. Man muß nicht sagen, daß eine Anordnung nicht helfe, wenn sie nicht allem Uebel vorbeugen, nicht alles Uebel entdecken kann. Dieses hieße mit andern Worten so viel gesagt, als daß alle Obrigkeiten abzuschaffen wären, weil sie nicht allem Uebel, dem sie steuren sollen, steuren können. Auf das mehr und minder kommt in der Welt alles an. Will man über den Werth der angeführten Ordnung richtig urtheilen, so untersuche man: wie war es vorher mit den Uebeln, denen diese Anordnung steuren sollte, beschaffen? Wie sieht es in dieser Beziehung

auf andern Universitäten aus? In beiden Gesichtspunkten wird man finden, daß sich der Zustand von Göttingen seit den letzten Zeiten gegen den vor 10 bis 12 Jahren, so wie gegen andere Universitäten, äußerst vortheilhaft auszeichnet. Es sind Unfleißige und Schuldenmacher weggeschickt, aber dennoch wird es nie gänzlich an solchen fehlen. Die wachsamste akademische Obrigkeit kann bei weitem nicht alles erfahren, kann von dem, was sie weiß, nicht immer Gebrauch machen. Nur gegen die notorisch Unfleißigen kann sie agiren, nur die Eltern desjenigen, der einen entschiedenen Hang zum Schuldenmachen zeigt, kann sie warnen. Die größte Aufmerksamkeit ist stets der Obrigkeit zu empfehlen, es ist stets ihr zu empfehlen, aus Gutmüthigkeit nicht gegen einzelne schädliche Menschen zu viel Nachsicht zu zeigen, so wie uns allen, die wir in Geschäften stehen, die möglichste Sorgfalt alles wesentliche Gute auszurichten. Die Anordnung

einer besondern Aufsicht über Unfleißige und Schuldenmacher zeichnet Göttingen bis jetzt vor allen andern Universitäten aus.

Jetzt wollen wir uns, nachdem wir ein Paar allgemeine Betrachtungen werden angestellt haben, über die wichtigsten Gegenstände der akademischen Disciplin im Einzelnen äußern.

1) Darf hier eine allgemeine Bemerkung nicht übergangen werden, weil sie den Gesinnungen des Curatorii von jeher zur größten Ehre gereichet. Nie war die Absicht des Curatorii nur auf die Zahl der Studirenden gerichtet. Von jeher und auf das häufigste hat es der Universität erklärt, daß es nur eine Zahl von gesitteten Studirenden wünsche. Von jeher waren alle Maaßregeln, alle Verfügungen darauf bezielet. Nie ward durch die Finger gesehen, um diesen oder jenen Uebertreter

der

der Gesetze nicht vor den Kopf zu stoßen. Die allgemeinen Gesinnungen wurden stets in einzelnen vorkommenden Fällen angewandt, was stets das wichtigste bleiben wird, um allgemeinen Vorschriften Wirksamkeit zu ertheilen. Wenn ein von der Universität weggewiesener Studirender um die Wiederaufnahme bei dem Curatorio nachsucht, so wird nicht allein immer Bericht über das Gesuch von der Universitätsdeputation gefordert, sondern das Curatorium hat fast lediglich nach Anleitung des darüber eingegangenen Berichts erkannt, da die Fälle, wo die Universität zu strenge Erkenntnisse abgegeben hätte, bisher noch nicht vorkamen, wohl aber Einzelne, wenn die Universität zu weich gesinnt war, nicht begnadigt. Diese Verfahrungsart des Curatorii ist die wichtigste Stütze der Aufrechthaltung einer guten Disciplin und es bleibt durchaus nöthig, von dieser Verfahrungsart nicht im mindesten abzuweichen, weil Vornehme und Familien-

söhne

söhne sich nur zu leicht einbilden, daß sie durch Protektionen und Canäle hier den Gesetzen und ihren Richtern in Göttingen entgehen können. Möchten doch die Obern von allen Universitäten fortdaurend so gehandelt haben, wie das Curatorium von Göttingen, und es würde gewiß mit der akademischen Disciplin auf mancher Universität besser stehen!

2) Hat es auf die akademische Disciplin unstreitig einen großen Einfluß gehabt, daß im Durchschnitte die jungen Leute jetzt früher die Universität beziehen, wie vor 20 bis 25 Jahren. Nicht die größere Reife der Köpfe giebt dazu den Grund, sondern die gestiegene Theurung, die Besoldungen, die nicht mehr in dem Verhältnisse zu den Preisen der Dinge stehen, wie vormals, der vermehrte Luxus, das sind die Ursachen, welche die Eltern treiben, die Knaben auf das früheste auf die Universität zu senden, damit sie

früh zurückkommen, früh angestellt werden, früh zu Besoldungen gelangen, oder sich früh ihr Brod selbst verdienen können. Gegen dieses eingerissene Uebel kann von Seiten der Universität nichts geschehen. Zweckmäßige Prüfungen können auf keiner Universität angestellt werden, wo halbjährig 200 Studirende eintreffen. Immatrikulirt muß ein jeder werden, der nicht als ein schlechtes Subject bekannt ist. Was aber die Universität nicht kann, das kann ein jeder Staat, und Chursachsen hat 1793 eine sehr weise Verordnung dahin erlassen, daß vor dem 21ten Jahre kein Jüngling irgendwo angestellt werden soll. In wie fern auf diese Verordnung gehalten wird, davon bin ich nicht unterrichtet, aber daß dieses der einzige Weg sey, dem angegebenen Uebel zu steuren, das bin ich versichert. Wenn eine solche Verordnung drei Jahre zuvor, ehe sie in Wirklichkeit treten sollte, bekannt gemacht würde, so könnten sich alle Eingesessene des Landes darnach

richten. Keiner, der schon auf der Universität wäre, könnte sich dann durch diese Verfügung gedrückt fühlen. Am Ende gewinnt bei dem frühen Andringen auf die Universitäten und zu den Staatsbedienungen keiner. Die jungen Leute müssen desto länger ohne Besoldung dienen, wenn die ältern nicht früher wie sonst sterben, und die langen ohne Besoldung zugebrachten Jahre werden nicht selten die Quellen des Ruins für manche seyn. Einzelne Menschen haben zu allen Zeiten früh die Universität bezogen, ohne Nachtheil für sich, ohne Nachtheil für den Staat. Die Köpfe sind so verschieden, daß ohne Ungerechtigkeit, ohne den Bedruck Einzelner, durchaus Ausnahmen, Dispensationen von allgemeinen Regeln, ertheilt werden müßten, so wie sie von der Abhaltung des Triennii ertheilt werden. Jede Regel hat ihre Ausnahmen, und man erschrecke dafür nicht. Wenn diese Dispensationen gewissenhaft, nicht nach Gunst, nicht nach Con-

nexionen, erfolgen, so bleiben sie eine wahre Wohlthat, dahingegen, wenn man sie ausschlösse, das Gesetz drückend werden würde.

Was von Seiten des Curatorii geschehen konnte, damit nicht unreife Jünglinge von der Göttingischen Stadtschule, wo die Veranlassung dazu am häufigsten vorkam, die Akademie bezögen, ward ins Werk gerichtet. Schon vor 20 Jahren erging desfalls eine nöthige Verfügung, und in den letzten Zeiten ist diese wieder, nach Einleitung der jetzigen Einrichtung der Schule, erneuert. Keinem Schüler ward, ohne ein günstiges Zeugniß des Direktors der Schule und einen zweijährigen Aufenthalt in der ersten Classe, die Universitätsmatrikel ertheilt. Das Curatorium behielt sich in Rücksicht des letzten Punkts das Dispensationsrecht vor.

Da im Durchschnitte die Studirenden jünger, wie vormals, auf die Universität kommen,

men, so ist es natürlich, daß mehrere Kinder- oder Knabenstreiche von Einzelnen begangen werden. Dagegen sind grobe Excesse seltener. In Göttingen wird die große Jugend des einen Theils der Studirenden im Ganzen dadurch gemildert, daß weit mehrere wie sonst von andern Universitäten hinkommen. Diese bringen freilich nicht selten Sitten und Gewohnheiten fremder Universitäten mit, von denen die wenigsten für die Disciplin vortheilhaft sind. Allein der in Göttingen herrschende Ton wirkt sehr bald dahin, daß der ungleich größere Theil diese Sitten mit den dort eingeführten vertauscht. Ganz gleichgültig bleibt jedoch so wenig diese vergrößerte Zahl der Studirenden, die von andern Universitäten kommen, als es die hieraus entstehende Folge für die Disciplin bleibt, daß weit wenigere, wie sonst, ihren dreijährigen Cursum zu Göttingen absolviren, folglich alle halbe Jahr jetzt weit mehr als der sechste Theil die Universität verläßt. Sonst

konnte

konnte man das letzte mit einiger Gewißheit annehmen. Jetzt gehet halbjährlich beinahe der vierte Theil der Studirenden ab. Die Veränderungen in dem herrschenden Tone müssen, wegen dieses schnellen Wechsels, größer wie vormals seyn. Die Strafen, die die akademische Disciplin erkennt, können nicht so wirksam seyn, weil das Publikum, auf welches sie wirken sollen, sich zu häufig verändert. Eine desto größere Wachsamkeit wird daher jetzt nöthig.

Sitten und Fleiß sind die Gegenstände, die die akademische Disciplin zu erhalten strebt. Was zu Verhütung der beiden entgegenstehenden Uebel in den letzten Zeiten in Göttingen geschehen ist, will ich angeben. Die wichtigsten Uebel lassen sich vorzüglich unter 5 Hauptrubriken bringen: Aufwand, Ausschweifungen, geheime Verbindungen, Duelle und grobe Störung der öffentlichen Ruhe.

I. Aufwand. So wenig als es möglich ist, alle Quellen des unnützen Aufwands zu verstopfen, so ist doch schon vieles gewonnen, wenn man manche Anreizungen zum Aufwande abschneidet. Die große Verminderung der Schutzjuden, die in dem Jahre 1796 Statt gefunden hat, verdient hier zuerst genannt zu werden.

Allmählig hatte sich die Anzahl der auf Göttingen vergleiteten Schutzjuden für die Größe und den Verkehr des Orts viel zu sehr vermehrt. Diese Schutzbriefe waren aus einem Departement ertheilt, das mit den innern Verhältnissen der Universität nicht hinlänglich bekannt war. Bei der Ertheilung von fast allen Schutzbriefen war zwar das Gutachten der Universität eingefordert. Einige Professoren, die viel weiter, als andere ihrer Collegen sahen, hatten stets gegen die Vermehrung der Schutzjuden gestimmt. Die Mehrheit hatte

aber

aber gewöhnlich beifällig für die Aufnahme berichtet, aus Weichheit, aus Gefälligkeit, aus Unkunde der Dinge, die da kommen würden, gewiß aus keinen andern Motiven. Dieser Umstand bleibt aber immer höchst wichtig und anmerklich, damit nie ein künftiges Curatorium glauben möge, es gehe in den Disciplinsachen alles gut, wenn man nur blindlings dem Gutachten der Mehrheit des Universitätssenats folge. So waren nach und nach 11 Schutzjudenfamilien in Göttingen entstanden. Nach und nach wurden die Klagen gegen einige Schutzjuden darüber sehr laut, daß sie zu dem Verderben mehrerer jungen Leute, durch baaren Geldvorschuß, der stets in allen Crediteedikten verboten war und noch ist, durch Verschreibung von viel größeren Summen, als wirklich empfangen waren, durch Aufheften von Waaren statt Geld, durch wucherliche Contrakte, beigetragen hätten. Die einzelnen Untersuchungen, die von dem Curatorio, sobald

diese Klagen bekannt waren, angeordnet und dem Gerichtsschulzenamte zu Göttingen oder der hiesigen Königl. Justizcanzlei aufgetragen wurden, bewirkten nicht eine völlige juristische Ueberführung der Angeschuldigten, weil die jungen Leute nicht rein mit der Sprache heraus gehen wollten, einige selbst ein großes Interesse dabei haben mochten, die Wahrheit nicht ganz an den Tag kommen zu lassen. Es zeigte sich bald, daß kein anderes Mittel gegen das große Uebel übrig blieb, als eine beträchtliche Verminderung der auf Göttingen vergleiteten Schutzjuden. Dieses ward beschlossen, beschlossen ward es, daß statt 11 Familien vorerst nur 3, aber nie mehrere Familien, dort seyn sollten. Die Zahl der Schutzjuden war überhaupt in Göttingen zu groß und darum mußte man auch einige ganz unbescholtene Männer, gegen die nie Klage geführt war, entfernen. Die Schutzbriefe werden bekanntlich in den hiesigen Landen den Juden nur auf 10

Jahre ertheilt. Man kündigte also denen in Göttingen einige Jahre vorher an, daß bei der bevorstehenden Erneuerung des Schutzes selbiger ihnen nicht auf Göttingen, aber wohl auf andere Städte in den hiesigen Landen verlängert werden sollte. Was beschlossen war, ward ins Werk gerichtet, und derjenige, der am nächsten bei der Ausführung dieses Entschlusses gebraucht wurde, der die zahllosen gespielten Intriguen, ihn zu vereiteln, wohl wußte, kann am besten dem verstorbenen Großvogt von Beulwitz das höchst ehrenvolle Zeugniß ertheilen, daß er unerschütterlich fest auf die Ausführung des Beschlusses hielt, an dessen Vollziehung, wie er bekannt gemacht wurde, sehr wenige Menschen glaubten, indem noch Jahre hingehen sollten, ehe er ins Werk gesetzt werden konnte. Diese Sache bleibt schon desfalls merkwürdig, weil sie einen angenehmen Beweis abgiebt, was sich ausrichten läßt, wenn alle, die in einer Angelegenheit arbeiten, nur

das Wohl des Ganzen vor Augen haben, wenn sie alle feste und ehrliche Männer sind.

Durch diese Verminderung der Juden ist viel bewirkt. Freilich wurden seitdem noch Schulden von den Studirenden gemacht, freilich werden noch stets Schulden von ihnen gemacht werden; aber die Leichtigkeit, beträchtliche Schulden zu machen, hat sehr abgenommen. Das Verhältniß zwischen den Studirenden und mehreren Schutzjuden war ganz eigner Art: wechselseitig suchten sie sich und lockten sich an. Mit den christlichen Handelsleuten findet dieses in der Maaße nicht Statt; allein, das Curatorium hat auch auf das bestimmteste erklärt, daß es jeden Bürger, der in den gegründeten Verdacht geräth, die Studirenden zum Schuldenmachen zu reizen, unverzüglich von Polizei wegen aus der Stadt schaffen will; eine Drohung, die in eintretendem Falle gewiß zur Wirklichkeit kommen wird.

Zur Beschränkung von einzelnen Gattungen des Aufwands ist in neueren Zeiten manches geschehen. Durch die Verfügungen vom 12ten Sept. und 13ten Oct. 1795 ist den Studirenden das Halten von Bedienten und Pferden, ohne Genehmigung der Eltern oder Vormünder, verboten, zwei wichtige Verordnungen, auf deren genaue Befolgung stets gedrungen werden muß, da viele Studentenbedienten auch der Polizei, nach der Entfernung ihrer Herren wenigstens, sehr lästig und nachtheilig werden.

Ein besonderer Aufwand in der Kleidung hat in den letzten Zeiten nicht geherrscht. Sollte dieser wider Verhoffen einmal auf das Neue einreißen, so ließe sich dagegen auch wohl etwas thun, z. B. das Tragen von gestickten und seidenen Kleidern verbieten; aber der hie und da gehegte Gedanke von Einführung einer Uniform für alle Studirende ist

nicht

nicht ausführbar, weil dieses die Aermern drücken würde. Vor einigen Jahren nahm das Curatorium auf die Beschränkung des für manche sehr kostspieligen Schlittenfahrens Bedacht. Die einzelnen Stimmen der Mitglieder des Senats wurden darüber eingefordert, von denen die Mehrheit, weil gerade damals das Vergnügen nicht unmäßig genossen wurde, gegen diese Einschränkung waren, die aber alsdann gewiß Statt finden dürfte, wenn große Mißbräuche zur Sprache kommen sollten. Seit geraumer Zeit ist es keiner Schauspielergesellschaft gestattet, Vorstellungen in Göttingen geben zu dürfen, und selbst der leidenschaftlichste Liebhaber eines guten Theaters wird sich von der Nothwendigkeit überzeugen, daß diese Erlaubniß nie wieder gegeben werden darf, da Aufwand, Händel, Zeitversplitterungen, unvermeidliche Folgen vom Gegentheile seyn würden. Aus ähnlichen Gründen sind den Studirenden selbst die

Aufführung von theatralischen Vorstellungen, so wie von solennen Aufzügen und Musiken, in neuern Zeiten untersagt. Eine sehr wichtige, vor einigen Jahren erlassene Polizeiverfügung, darf hier nicht übergangen werden, die den Canditorn verbietet, gebrannte Wasser und Liqueurs zu verzellen, und sitzende Gäste in ihren Häusern zu dulden. Für die Aufrechthaltung dieser Verfügung kann die Obrigkeit nie zu strenge wachen, wovon sich diejenigen am besten überzeugen müssen, die den mannigfaltigen Uebeln, die für den Beutel und die Gesundheit, vorzüglich der jungen Leute, allenthalben durch die Gewohnheit an geistige Getränke der erwähnten Art und süßen Leckereien entstehen, nachgespürt haben.

Was gegen die größte Krankheit des Zeitalters, die Neigung zum Hazard- oder hohem Spiele, durch Gesetze, durch Aufsicht geschehen konnte, ist fortdaurend geschehen. Dieses

Uebel

Uebel hat, wie alle Uebel auf Universitäten, seine Perioden, in welchen es sich mehr und minder zeigt. Vorzüglich wird von den Studirenden nicht in Göttingen, sondern in den Bädern und bei den Gesundbrunnen, gespielt, wohin des Sommers von Einigen nur zu häufige Reisen unternommen werden, und wo zur Schande aller Polizei und der Sitten das frechste Spiel öffentlich geduldet wird. Wenn die Neigung zum Spiele in den neueren Zeiten zugenommen hat, so liegt es, wahrlich! nicht an den Universitäten und der akademischen Disciplin. Die Neigung zu dem Laster der Spielsucht hat schon früher Wurzel geschlagen. Vornehme Jünglinge haben, ehe sie die Akademie beziehen, in den Häusern ihrer Eltern entweder diese dem Spiele ergeben gesehen, oder von ihnen so häufig von den merkwürdigen Thaten, die in dem letzten Sommer in diesem oder jenem Bade, beim Pharao oder beim Rouge et Noir vorfielen, von den

ungeheuren Summen, die verloren oder gewonnen worden, erzählen, weit mehr davon, als von den Thaten von Bonaparte, erzählen hören, so daß die junge Einbildungskraft ganz mit den liederlich verlornen oder gewonnenen Rouleaux voll Gold erfüllt ist. Bei dem Gange der Dinge bleibt es wirklich sehr zu verwundern, daß in Göttingen das schädlichste aller Uebel noch keine beträchtliche Höhe erreicht hat, sondern im Ganzen bis jetzt unbedeutend geblieben ist.

Was Gesetze und Aufsicht gegen den Aufwand thun konnten und thaten, habe ich gesagt. Die Sitten und Denkungsart der angesehenen Familien des Orts thun nicht minder das ihrige, um den Aufwand der Studirenden nicht zu begünstigen. Die meisten dieser Familien denken zu delikat, um an kostbaren Vergnügungen oder an solchen, die den Studirenden allein Geld kosten, Theil nehmen zu wollen. Sparsame Pikniks und Clubs,

wo

wo Familien und Studirende beide bezahlen, abgerechnet, sind die Gelegenheiten zu gemeinschaftlichen Vergnügungen in öffentlichen Häusern nicht vorhanden. Einzelne große Schlittenfahrten, an welchen wenige Familien Theil nehmen, sind die einzigen Gelegenheiten der Art, die den Studirenden kostbar fallen können. Sollten diese Gelegenheiten etwas häufig vorkommen, sollten nicht alle Familien von selbst delikat genug seyn, sich diesen Vergnügungen zu entziehen, so bliebe freilich kein anderes Mittel übrig, als daß das Curatorium deshalb Befehle ergehen ließe, da es von der äußersten Wichtigkeit ist, daß keiner Professorfamilie der Vorwurf mit Grunde gemacht werden kann, zu beträchtlichen Ausgaben der Studirenden mitgewirkt zu haben. Im Ganzen kann aber keine Universität von dieser Seite sich rühmen, reiner wie Göttingen zu seyn, die auch hierunter mancher Akademie als Muster zur Nachahmung empfohlen werden darf.

II. **Ausschweifungen.** In den Polizeiverfügungen ist auf das möglichste auf Verminderung dieses höchst wichtigen Uebels Bedacht genommen, und daß die angeordnete Aufsicht desfalls nicht unthätig gewesen, davon wären manche Beweise beizubringen. Eine höchst wichtige Verordnung verdient hier ihren Platz, die vom 29ten Junius 1793, durch welche die gegen die Studirende anzustellende Satisfaktions- und Alimentationsklagen dahin ihre Bestimmung erhalten, daß der Beweis der Verführung von der Klägerin auf das strengste geführt werden muß, und die in solchen Angelegenheiten außergerichtlich eingegangenen Vergleiche für ungültig erklärt werden; ein sehr heilsames Gesetz, was von sehr guten Folgen gewesen, und dem Mitgliede der Universität, das den Vorschlag dazu besonders betrieben, stets Ehre machen wird.

III. **Geheime Verbindungen.** Die geheimen Verbindungen sind ein altes Uebel auf

den Universitäten, das sich bald nach der Verbreitung der Maurerei in Deutschland dort zeigte. Sie sind ein grosses Uebel, weil sie unfehlbar mit der Zeit Gelegenheiten zu Parteien, und daraus entstehenden Händeln darbieten, zu Händeln der Mitglieder des einen Ordens mit den Mitgliedern des andern, oder der Studirenden, die in keiner Verbindung stehen, mit den Ordensrittern. Der Zweck des Ordens mag noch so gut seyn, die Gesetze desselben mögen diese Streitigkeiten noch so ernsthaft untersagen, so sind sie doch mit der Zeit eine unvermeidliche Folge. Auch dafür ist am wenigsten eine geheime Verbindung auf Universitäten, wegen des schnellen Wechsels der Mitglieder, gesichert, daß nicht ein schändlicher Eigennutz früh oder spät einzelne Mitglieder beseele, und sich diese die Cassen und Beiträge, die in jeder Verbindung Statt haben werden, auf eine höchst unrechtmäßige Weise heimlich zueignen. Zu unangenehmen

Verhältnissen, zu kostbaren oder unnützen Zeitversplitterungen, führen oben drein die geheimen Verbindungen gar leicht.

So merkwürdig bleibt es, daß alle angestellte Untersuchungen und Nachforschungen bisher dieses Resultat ergeben, daß in Göttingen keine geheime Verbindung zuerst gestiftet ward, sondern diese sämmtlich von Studirenden und andern, die in auswärtigen Städten und Universitäten Mitglieder geworden waren, nach Göttingen gebracht, und dort nur verbreitet wurden. *) Ferner haben alle

*) Von geheimen Verbindungen kann ich aus eigener Erfahrung und nach Anleitung der Universitätsregistratur reden. Im Anfange des Jahrs 1776 ward ich, auf den Antrag von zwei studirenden Freunden, die hernach sehr angesehene Bedienungen bekleidet haben, von welchen der eine aber längst todt ist, Mitglied eines Ordens. Dieser Orden war 1772 nach Göttingen gebracht, und existirte außerhalb der Universität sehr ausgebreitet in einer deutschen Residenzstadt. In der ersten Hälfte des Jahrs 1784 hörte die Verbindung gänzlich in Göttingen auf. Ehe ich die Universität verließ, war Ende 1777, oder Anfangs 1778, eine Loge

alle Untersuchungen das bewiesen, was Männer von Erfahrung in diesem Punkte längst wußten,

dieses Ordens hier in Hannover errichtet, an der ich nach meiner Rückkunft von der Akademie und von Reisen sehr eifrig Theil nahm. Die Verbindung war nicht zahlreich, und bei weitem die größte Anzahl der Mitglieder waren meine Freunde von Kinderjahren her gewesen. Nur die Bekanntschaft und genaue Freundschaft von ein Paar Menschen, die ich mir stets zur größten Ehre rechnen werde, verdanke ich der Gelegenheit, die mir diese Verbindung verschaffte. Daß ich Freunde hatte, davon mußte wohl die Ursache in mir selbst zu suchen seyn, denn ich habe deren sehr genaue und sehr warme gehabt, zu der Zeit, da die Verbindung noch fortdauerte, so wie nach der Zeit, wie sie ganz aufgehoben war, die nie Mitglieder des Ordens waren, und an mir soll es nicht liegen, wenn ich nicht einige warme Freunde bis zu meinem Tode behalte. Daß nicht allein der Buchstabe der Gesetze einer jeden geheimen Verbindung durchaus nur auf einen moralischen Zweck gehen dürfe, sondern auch der Geist, der in dem Orden herrscht, lediglich auf diesen Zweck gerichtet seyn müsse, daß alle andere Zwecke, ohne Ausnahme, thöricht oder schädlich wären, das sah ich sehr früh ein, und sagte es in einem Aufsatze von 1785 im Drucke, in Herrn Hofraths Schlözer Staatsanzeigen. Meine Erfahrung bewies mir, daß unter einer kleinen Zahl von jungen Männern, deren Alter, Verbindungen und Geschäfte keine große Entfernung unter ihnen Raum gab, viel Gutes von dieser Seite bewirkt werden konnte, wenn sich Menschen von Kopf und Herz unter

wußten, daß kein Orden in Göttingen sehr zahlreich ward, noch dort sehr lange dauerte; zwei

unter der Zahl befanden, die sich, wegen der unangenehmen Eindrücke des Augenblicks, nicht scheueten, wahr und offen mit ihren Freunden zu reden. So manche Proben des moralischen Guten, was auf diese Weise gestiftet werden konnte, ich auch hatte, so zeigte mir meine Erfahrung bald weiter, daß, wie die Menschen nur etwas älter wurden, andere Verbindungen und Geschäfte sie zwar nicht ganz trennten, aber doch weit auseinander brachten, auf diesem Wege sehr wenig mehr auszurichten stand. Was sollte also die Fortdauer eines Bandes wirken, das, so lose es auch war, immer ein Band blieb, also ohne den bezielten Nutzen in großer Maaße zu erreichen, nur drückend oder läppisch werden mußte? Von dem Jahre 1788 an schlief die Verbindung mit schnellen Schritten ein, und so eifrig ich ihr Leben früher befördert hatte, eben so eifrig beförderte ich, geleitet von der angeführten Ueberzeugung, nun ihren Schlaf. Ein Paar Jahre darauf ward von den Mitgliedern die gänzliche Aufhebung der Verbindung beschlossen und das Ende derselben, das sicher mehrere Jahre zuvor wirklich eingetreten war, förmlich genehmigt. Dieses war die einzige geheime Verbindung, an der ich je Theil nahm. Durch sie bin ich mit manchen Erfahrungen bereichert worden, aber sie hat mir auch die recht lebhafte Ueberzeugung gegeben, daß alle geheimen Verbindungen ohne Ausnahmen, für ältere Männer unnütz sind, wenn sie nicht gar schädlich werden. Auch diese Ueberzeugung habe ich mehrmals öffentlich bekannt gemacht und ihr

zwei Seiten, von welchen sich diese Universität von mehreren andern sehr unterschieden hat. Das Unwesen der Orden ging auf andern Universitäten so weit, daß der Herzogl. Weimarsche Hof sich genöthigt sah, die Aufhebung der Orden zu einer Deliberation auf dem Reichstage und zu einem Reichsschlusse zu bringen. Der hiesige Hof hat nicht allein zu diesem Beschlusse sehr mitgewirkt, sondern es ist auch von dem Curatorio von Göttingen weit mehr, wie auf irgend einer andern Universität, fortdauernd, auf den Zweck der Aufhebung der Orden und geheimen Verbindungen hingearbeitet worden. Eine in dieser Beziehung sehr wichtige Verfügung ist die vom 8ten April 1796, durch welche, unter bestimmten schweren Stra-

stets gemäß gehandelt. Von dem Gelde, was der erwähnten Verbindung gehörte, ward der größte Theil, eine beträchtliche Summe, zum Bau des Leibnitzischen Monuments verwandt. Den Ueberrest, der aus dem Verkaufe aller der Loge gehörigen Sachen entstanden war, erhielt endlich die Casse der Militair-Wittwen- und Waisen-Verpflegungs-Gesellschaft in Hannover.

Strafen, allen und jeden Einwohnern von Göttingen, die keine Studirende sind, jede Theilnahme an irgend einer geheimen Verbindung untersagt worden. Die Wachsamkeit der akademischen Obrigkeit hat in den letzten Jahren in Göttingen das erreicht, dessen sich vielleicht wenige Universitäten rühmen können, daß in den letzten Zeiten dort keine Spuren von bestehenden geheimen Verbindungen, die Rekruten anwerben, angetroffen werden. Was von den Orden gilt, gilt eben so gut von den sogenannten Landsmannschaften, als einer Innung. Diese sind eben so, wie die Orden, verboten und zerstört.

IV. Duelle. Was die gesunde Vernunft und die auf ihr sich gründende Gesetze gegen die Duelle sagen und verordnen, ist hinlänglich bekannt. Eben so allgemein bekannt ist es auch, daß sich dieses Uebel aus der bürgerlichen Gesellschaft, auf den Universitäten, nicht

völlig ausrotten lassen wird. Vor 20 Jahren erzählte man mir auf einer rheinischen Universität, wo man besonders scharf die Duellanten verfolgte, daß man es zwar eine Zeit lang dahin gebracht habe, daß keine Duelle vorgefallen wären; allein statt Schlägereien mit Klingen seyen dagegen Gefechte mit Prügeln aufgekommen, die der Gesundheit eben so gefährlich, und den Sitten, durch Einführung eines gröberen und rüderen Tons, noch nachtheiliger, wie die Duelle, geworden wären. Was eine Universität in Absicht auf Duelle erreichen kann, scheint sich auf Verhütungsmaaßregeln im Allgemeinen und darauf zu beschränken, daß Schläger von Profession und Hetzer unabbittlich weggeschafft werden, das Uebel nicht einreiße, nicht Mode werde. Die neuen akademischen Gesetze enthalten sehr weise Bestimmungen über die Fragen, wer als Urheber eines Duells zu betrachten sey, über den Grad der Schuld, und geben verschiedene Arten der

Bestra=

Bestrafung hienach an. Was gegen die Duelle ausgerichtet worden, mag dieses beweisen, daß Göttingen nie den Ruf hatte, daß vorzügliche berühmte Schläger dort vorhanden wären, einen Ruhm, den sie einigen andern Universitäten überlassen muß. Seit der Gründung von Göttingen gab es nur zwei oder drei Fälle, wo Duelle sich höchst unglücklich endigten. Der Zufall hat zwar gewiß seinen Theil daran, daß nicht mehrere Duelle höchst unglücklich ausfielen. Wäre aber die Duellwuth in Göttingen so weit, wie auf einigen andern Universitäten, gegangen, so würde der Zufall allein nicht häufigere Unglücksfälle verhütet haben.

V. Grobe Störungen der öffentlichen Ruhe. Die groben Störungen der öffentlichen Ruhe sind in Göttingen vorzüglich in neuern Zeiten sehr selten gewesen, kindische Albernheiten vom Vivatbringen beim Pro=

rectoratswechsel abgerechnet, die aber keinesweges geduldet werden dürfen, wenn sie gleich gegen Vorfallenheiten auf einigen andern Universitäten an sich als unbedeutend betrachtet werden können. Aber gerade dieser genauen und strengen Aufsicht, jede Kleinigkeit der Art nicht ununtersucht und ungestraft hingehen zu lassen, hat es Göttingen zu verdanken, daß keine erhebliche Störungen der öffentlichen Ruhe vorkommen, die unausbleiblich bei dem Muthwillen und der Eitelkeit vieler jungen Leute, sich auf irgend eine hervorstechende Weise zu zeigen, wenn man den ersten Ausbruch nicht gleich unterdrückte, erfolgen würden. 1790 war der letzte Tumult in Göttingen *), der bei

*) Wie dieses schon dem Drucke zuerst übergeben war, entstanden in den letzten Tagen des Januars d. J. einige unruhige Bewegungen, die an sich keine Erwehnung verdienen, da das, was wirklich vorfiel, sich auf die Einwerfung von 4 Stück Fensterscheiben und darauf beschränkte, daß anderthalb Tage lang keine Collegia gelesen wurden. Sehr leicht hätten aber diese Bewegungen weiter gehen können, wenn nicht gleich sehr ernsthafte Maasregeln ergriffen wären.

bei Gelegenheit einer unbedeutenden Streitigkeit zwischen Studirenden und Handwerksburschen entstand, der wahrscheinlich vor dem eigentlichen Ausbruche hätte unterdrückt werden können, wenn man mit genugsamen Nachdrucke gleich im Anfange verfahren wäre. Damit dieses möglich werde, muß der akademischen Obrigkeit eine starke Hand stets zu Gebote stehen. Göttingen hatte seit 1763 eine Polizei-Jägerwache von 12 Mann, die aber zu schwach war. Am Ende des Jahrs 1796 vermehrte das Curatorium diese Wache mit 6 Mann, und noch andere 6 Mann wurden zu einer Reservewache bei außerordentlichen Gelegenheiten bestellt. In dem vergangenen Jahre ist abermals die Jägerwache mit 2 Mann vermehrt. Die beträchtlichen Ausgaben, die diese Vermehrungen nach sich ziehen, geben einen unwiderleglichen Beweis von der Weisheit des Curatorii, da gerade in so vielen Fällen in der Welt das Gute nicht geschieht, und man-

che

che Ausgaben ganz unwirksam werden, weil man zur unrechten Zeit sparen will; eine Wahrheit, die sich besonders in akademischen Angelegenheiten so oft auf das überzeugendste darbietet. Dieser Wache ward ganz neuerlich der Befehl von dem Curatorio ertheilt, jeden Haufen, der nach einer dreimaligen Aufforderung nicht sofort auseinander ginge, ohne weiteres mit Gewalt zu vertreiben, es komme heraus, was da wolle. Durch die Verstärkung der Jägerwache scheint für die Aufrechthaltung der Ruhe in gewöhnlichen Zeiten hinlänglich gesorgt, wenn nicht ein Prorector einmal durch zu große Nachsicht und Schwäche die Disciplin sinken läßt. Eine völlige Sicherstellung auf alle mögliche Fälle kann aber nur allein von dem Daseyn einer guten hinlänglichen Garnison in Göttingen erwartet werden.

Die starke Hand der akademischen Obrigkeit, die Jägerwache, habe ich erwähnt; aber

zwei Unterbediente dieser Obrigkeit, die äusserst wichtig sind, müssen noch angeführt werden. Das sind die Pedellen. Von der Aufmerksamkeit, Rechtschaffenheit und Klugheit dieser hängt ein sehr großer Theil des Fortganges einer guten Disciplin ab. Das Curatorium hat diese Dienste nie nach Gutdünken, als eine bloße Gnadensache, vergeben, sondern in Ueberzeugung der Wichtigkeit des Dienstes, stets nach angestellter Erkundigung, und auf Empfehlung von Männern, denen man trauen konnte. Dieser Ursache ist es zuzuschreiben, daß Göttingen gute, ja musterhafte Pedellen hat. Durch die Aufmerksamkeit der akademischen Obrigkeit, und durch die starke Hand derselben muß die Störung der öffentlichen Ruhe verhütet, und wenn das nicht in allen Fällen angeht, sogleich gehemmt werden. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß, wenn man genau darauf hält, schlechte Subjecte, Unfleißige und Schuldenmacher fortzuschaffen, Tumulte von

einiger

einiger Bedeutung erfolgen werden. Was aber nicht wahrscheinlich ist, bleibt jedoch immer möglich. Bricht einmal wider Verhoffen ein Tumult aus, so hüte man sich nur, auswärts einen Studententumult nicht wie eine Staatsrevolution zu betrachten. So schädlich Studentenunruhen der Universität und den Theilnehmern sind, so scharf diese auch bestraft werden müssen, so ist es doch lächerlich, von einem Studentenauflauf, wie von einer Volksrebellion, sprechen zu wollen. Nur in einem Punkte kommen diese ganz fremdartigen Dinge überein, daß die Obrigkeit durchaus oben bleiben, die Störer der öffentlichen Ruhe durchaus gestraft werden müssen. In einzelnen Fällen mag es gut seyn, bei weitgreifenden Unruhen einen besondern Commissarius zur Untersuchung auf die Universität abzusenden; aber man hüte sich, ja keine zahlreiche Commissionen zu einem solchen Zweck anzuordnen, die, wenn sie auch nicht schädlich werden, viel Geld

kosten,

kosten, was gewiß besser angewandt werden kann, da die Absicht auf eine viel wohlfeilere Art zu erreichen steht.

Was zur Verhütung von 5 Hauptquellen von Uebeln, die die guten Sitten untergraben, in den letzten Zeiten geschehen, ist gesagt worden. Sind die eigentlichen Sitten gut, so wird der vorzüglichste Fleiß unter den Studirenden von selbst herrschen. In Beziehung auf den Fleiß läßt sich geradezu nicht mehr thun, als daß man Unfleißige warnet, und sie, wenn die Warnung nicht fruchtet, wegschafft. Alle halbe Jahre geschieht von dem akademischen Gerichte eine Revision des Verzeichnisses der Studirenden in dieser Hinsicht, und die notorisch Unfleißigen werden ermahnt, und den nicht zu Bessernden wird der als Befehl geltende Rath ertheilt, sich zu entfernen. Man hat auf andern Universitäten vorgeschlagen, alle Studirende, ohne Ausnahme, zu nöthigen, halb-

jährig von ihren Lehrern Zeugnisse des Fleißes bei der akademischen Obrigkeit beizubringen; allein da eine ungeheure Arbeit hiedurch den Lehrern und der Obrigkeit erwachsen würde, so hat man billig Bedenken gefunden, in Göttingen sich dieses Mittels zu bedienen. Alles, was das Formale der Geschäfte sehr vermehrt, ohne durchaus nothwendig zu seyn, ist schädlich, weil es die Menschen ermüdet, weil es sie dahin bringt, nur an der Form zu hängen und die Materie darüber zu versäumen. Diese goldene Regel kann nicht oft genug wiederholt werden. In Göttingen war das angegebene Mittel gar nicht nothwendig, da auf keiner Universität gewiß im Ganzen je ein größerer Fleiß, wie dort, geherrscht hat. Es sind aber vor kurzem in Rücksicht der von der Universität über Fleiß und Aufführung auszustellenden Zeugnisse, deren die meisten Studirenden bei ihrem Abgange bedürfen, sehr zweckmäßige Einrichtungen be-

liebt

liebt worden, nach welchen vorzüglich drei Arten von Formeln festgesetzt sind, die den Grad der gedachten Eigenschaften so bestimmt als möglich angeben.

Der Universitätsferien, die in Beziehung auf den Fleiß nicht gleichgültig sind, muß hier gedacht werden. Die Ferien sind nicht allein eine wohlthätige Erholungszeit für Lehrer und Lernende; sie sind mehr wie dieses; sie sind nothwendig, da den Neuankommenden Zeit gelassen werden muß, sich zu versammeln, einzutreffen. Auf einen halbjährigen Cursus der Vorlesungen sind sehr vernünftig die Collegien angelegt. Also halbjährig muß ein Abschnitt gemacht werden. Bei allen deutschen Universitäten geschieht dieses zu Ostern und Michaelis. Manche einsichtsvolle Männer haben eine Abänderung dieser Termine gewünscht. Unstreitig wäre es besser, wenn die eine Ferienzeit in die Mitte des Sommers fiele; aber da dann

eine eben so lange Ferienzeit in die Mitte des Winters fallen müßte, so wäre schon dadurch nichts zu Erholungsreisen gewonnen. Was aber hier völlig entscheidet, ist der Umstand, daß eine Abänderung in dem halbjährigen Wechsel auf Universitäten nur durch eine Uebereinkunft der größten Akademien wenigstens durchgesetzt werden könnte, und wer da weiß, wie schwer es hält, eine solche Uebereinkunft zu Stande zu bringen, wird an die Wahrscheinlichkeit der Abänderung der Feriertermine nicht leicht glauben. So wohlthätig und nothwendig die Ferien an sich sind, so ist es doch ein großes Uebel, was seit den letzten 10 Jahren sich sehr merklich gezeigt hat, daß die wiederkehrenden oder neuankommenden Studirenden sich im Durchschnitt viel später, wie sonst, nach dem Anfange des akademischen halben Jahrs einfinden. Alle Vorkehrungen, durch welche man bis jetzt diesem Uebel steuern wollte, waren fruchtlos. Sollte das Uebel aber wei-

ter

ter zunehmen, so wäre gewiß auf das ernstlichste auf seine Verminderung zu denken. Die Hauptursache des Uebels scheint in den jetzt so häufig von den Studirenden in der Ferienzeit angestellten Reisen zu liegen, Reisen, die im Ganzen genommen wohl schwerlich den Nutzen gewähren, den sich manche von ihnen versprechen. Die kleinen, durch die Gewohnheit eingeführten und beibehaltenen Ferien in der Pfingst- und der Weihnachtswoche werden im Allgemeinen nicht leicht schädlich seyn, wenn sonst der gehörige Fleiß herrscht; aber höchst schädlich sind die schon einmal angeführten Besuche der Bäder und der Messe zu Cassel, in den Zeiten, wo keine Ferien sind, durch welche beträchtliche Versäumnisse und sehr große Ausgaben entstehen, die man auf Rechnung des Aufenthalts in Göttingen setzt, eine Rechnung, in welche sie gar nicht gehören. Höchst wichtig wird es stets bleiben, daß die Professoren sich bemühen, ungefähr zu gleicher Zeit ihre Vor-

lesungen zu beendigen, da diejenigen, die viel früher, als andere, schließen, den jungen Leuten, welche dadurch unbesetzte Stunden erhalten, die sie nicht auszufüllen wissen, Veranlassung zur Versäumniß geben, sie dahin bringen, viel frühere Ferien zu machen. An den nöthigen Vorschriften zur Abwendung dieses Uebels hat es auch in den letzten Zeiten nicht gefehlt.

Nicht allein den Fleiß, diese unbestrittene Zierde Göttingens, zu erhalten, muß stets Hauptzweck bleiben, sondern es muß auch alles darauf gerichtet seyn, daß ein wahrhaft nützlicher Fleiß erhalten werde. Hier verdient die im Jahre 1799 getroffene Einschränkung und Einführung der Censur der Leseanstalten und Leihbibliotheken eine Erwähnung. Das gegenwärtige Curatorium fühlte auf das lebhafteste, welche nachtheilige Folgen die Leserei der Modeschriften, des leichten Zeuges des Augen-

blicks,

blicks, besonders für die Studirenden nach sich ziehen müßte, für die Jahre, wo der junge Mann sich angewöhnen soll, mit Anstrengung nützliche Bücher zu lesen, und nicht vieles seichtes Geschreibsel durchblättern darf. Die bestehenden größern Leihbibliotheken und Lese-institute, die fast alle in den letzten 10 bis 15 Jahren entstanden waren, wollte man nicht aufheben. Man verbot aber die Anlegung von neuen Anstalten der Art, ohne besondere Erlaubniß, und ordnete für die vorhandenen eine Censur an, nach welcher alle circulirende Bücher gestempelt werden müssen, um dadurch die durchaus schädlichen aus der Circulation heraus zu halten. Die Verwaltung der Censur ward dem Herrn Professor Reuß aufgetragen.

Alles, was den Sitten und dem Fleiße der studirenden Jugend nachtheilig seyn kann, muß möglichst verhütet werden; aber nie werden die

Verhütungsmaaßregeln es dahin bringen, daß man keine Uebertreter der Gesetze antrifft. Für diese müssen, außer Ermahnungen und Warnungen für leichtere Vergehen, Strafen bestimmt seyn. Die in Göttingen eingeführten Strafen bestehen in Geldbuße, Carcer, Gefängniß, das Consilium abeundi, die stille Wegweisung, und der öffentlichen Relegation. Wer ein Mehreres über diese Strafen, und was sich für eine jede insbesondere sagen läßt, zu wissen verlangt, den verweise ich auf das oft angeführte und gelobte Werk des Hrn. Hofraths Meiners, dem ich auch in seinen, über diese Materie geäußerten, Urtheilen völlig beitrete.

Das darf auch hier nicht unberührt bleiben, daß im Jahre 1793, auf den Antrag des Herrn Hofraths Feder, damaligen Prorectors, genehmigt ward, daß der zeitige Prorector nicht weiter den dritten Theil der erkannten Strafgelder

gelder genießen sollte, welcher ihm bis dahin gebührte. Nach einem Durchschnitt wurde dafür eine geringe fixe Summe aus dem akademischen Fiscus bewilligt, und selbigem werden jetzt alle Strafgelder berechnet. Durch diese Einrichtung ist aller mögliche Verdacht von Eigennutz bei erkannten Geldstrafen vermieden worden.

Damit der letzten der Strafen, der Relegation, der gehörige Nachdruck ertheilt würde, und Göttingen nicht in Gefahr käme, von andern Universitäten recht schlechte Subjecte zu erhalten, so waren zwischen Göttingen und mehreren Universitäten Cartelle oder Verträge errichtet, durch welche die contrahirenden Universitäten sich wechselseitig verbindlich machten, keine von der andern Universität öffentlich relegirte Studirende aufzunehmen. Zu diesem Ende wurden die Relegationspatente den verbündeten Universitäten zugesandt. Das Kö-

 niglich

niglich Preußische Ministerium that vor einigen Jahren bei dem Curatorio von Göttingen den Antrag zu einer Verbindung der Art mit den fünf Preussischen Universitäten, und von dem Herzogl. Braunschweigischen Ministerio erfolgte ein ähnlicher Antrag, wegen Helmstedt. Beide Anträge wurden mit Vergnügen angenommen, das Benöthigte dazu ins Werk gerichtet, und die getroffenen Verabredungen werden von Göttingen auf das pünktlichste befolgt. Der Preußische Antrag war anfangs dahin gerichtet, daß auch die mit dem Consilio abeundi belegte Studirende wechselseitig auf den Universitäten des andern Staats nicht aufgenommen werden sollten. Das hiesige Curatorium, gleich entfernt von einer zu schonenden Milde, und einer drückenden Härte, die am ersten dahin führt, daß die Gesetze nicht gehörig angewandt werden, fand aber, daß, wenn die mit einer stillen Wegweisung belegte Studirende nicht auf andern Universitäten aufgenom-

genommen würden, man diese zu den verzweiflungsvollsten Schritten nöthige, man sie zwänge, die größten Missethäter zu werden. Nicht aus einer zu schonenden Weichheit für Einzelne, die als wahre Schwäche so leicht dem Ganzen höchst nachtheilig wird, sondern in Betrachtung der mannigfaltigen Ursachen, die in Göttingen das Consilium abeundi nach sich ziehen, und der Folgen, die dieses gewöhnlich bei den damit Belegten hervorbringt, dachte das Curatorium so. Diejenigen, die das Consilium abeundi erhalten, sind keine grobe Missethäter. Es sind junge Leute, von denen die meisten nur einzelne strafbare Handlungen begingen, und einige wenige nur eine nichtsnutzige Lebensweise angenommen haben, bei denen allen aber noch die Hoffnung vorhanden ist, daß sie durch eine Veränderung des Aufenthalts, durch die starke heilsame Erschütterung, die fast ohne Ausnahme die stille Wegweisung nach sich zieht, gebessert werden kön-

können, und, wie die Erfahrung so vielfältig gezeigt hat, meistens wirklich dadurch gebessert werden. Durch diese Betrachtungen bewogen lehnte die Weisheit des Curatorii die größere Ausdehnung des Antrags des Königl. Preussischen Ministerii, unter Anführung der Ursachen, ab, die auch letzterem völlig überzeugend schienen. Nur öffentlich Relegirte sollen auf den sämmtlichen Universitäten der hiezu verbändeten drei Staaten nicht aufgenommen werden, und öffentlich Relegirte sind, wo nicht grobe Missethäter, doch höchst schädliche Menschen, deren Einwirkung oder Verführung nicht ein zahlreicher Haufen junger Leute bloßgestellt werden darf. Oeffentlich Relegirte mögen die ganze Härte ihres verdienten Schicksals tragen.

Welchen Einfluß die akademischen Strafen, besonders die stille Wegweisung, auf die Anstellung in dem Vaterlande, in den hiesigen

Landen, haben soll, ist nicht bestimmt und kann auch keine genaue Bestimmung erhalten, weil leicht zu viel, leicht zu wenig hierunter geschehen dürfte. Das Zeugniß des Wohlverhaltens wird von der Universität keinem weggewiesenen Jüngling ertheilt werden. So hart wie es wäre, einem geschickten, sonst unbescholtenen jungen Mann, wegen eines begangenen Fehlers, etwa eines Duells, dessen Vermeidung so vieles entgegen stand, aus den Diensten des Staats auszuschließen; eben so nachtheilig müßte es seyn, wenn man auf die Ursachen der Wegweisung, auf die ganze Aufführung, bei der Anstellung gar keine Rücksicht nehmen wollte, da die Landeskinder besonders die Fehler, die zu den grössern akademischen Strafen nöthigen, zu scheuen haben. Die hohen Behörden des Landes nahmen bisher sehr weislich auf die ganze Aufführung der Studirenden, die angestellt werden wollten, Rücksicht, und diese Rücksicht wirkte dahin,

den angedroheten akademischen Strafen den größten Eindruck zu verschaffen.

Nur von Verhütungsmaaßregeln, vom Verbieten, von Strafen ist bisher die Rede gewesen, da die akademische Disciplin für die eigentliche Bildung der jungen Leute nichts Positives thun kann. Wenn hierin gleich nichts durch die Gesetze Vorgeschriebenes auszurichten steht, so sind doch Betrachtungen über die Bildung der Jugend auf Universitäten, in Göttingen, nicht überflüssig. Diese Betrachtungen werden schicklich den gegenwärtigen Abschnitt schließen.

Der Anblick von 7 bis 800 jungen Leuten, die sich auf der Universität zu einem Zwecke vereinigt aufhalten, gewährt dem Beobachter Eindrücke von sehr mannigfaltiger Art. Er sieht hier die Keime von so vielem Guten, von so vielen Tugenden und Geistesgaben, aber eben=

ebenfalls wird er die Keime von manchen Uebeln, von vielen Lastern nicht verkennen. Bei dem großen Haufen wird er, wie allenthalben, meistens schwache unbestimmte Züge antreffen; viel Leichtsinn und kindliches Wesen, was in Kindereien ausartet; bei manchen Keime der trefflichsten Eigenschaften, von denen die wenigsten zur völligen Reife gelangen, bei andern langsame späte Entwickelung, die oft nicht die schlechteste wird. Wenn den Beobachter hie und da Spuren der gröbsten Rohheit empören, wenn er hie und da die größte Gleichgültigkeit gegen das Wahre und Gute antrifft, alle feinere Gefühle vermißt, so wird er häufig durch Züge der edelsten Gutmüthigkeit wieder gehoben. Er sieht nicht den schlechtesten Theil des Menschengeschlechts, denn er sieht die Jugend. Er sieht die Hoffnungen künftiger Zeiten, die gewöhnlich größere Erwartungen geben als leisten; aber wenn er gleich bei Einzelnen in einzelnen Fällen eine

sehr

sehr große Festigkeit gewahr wird, so sieht er doch stets im Ganzen eine unausgebildete Masse, wie es natürlich die Jahre derselben mit sich bringen, wie es ohne ein Wunderwerk nicht anders seyn kann, nie war, nie seyn wird.

Der größte Theil dieser unausgebildeten Masse ist aus denjenigen Classen, in welchen Glücksgüter und Umstände selten die erste Ausbildung zu demjenigen, was man in der feinen Welt Bildung nennt, begünstigt haben. Anlagen zu dieser Bildung mögen Manche besitzen, denn diese Anlagen sind ein Geschenk der Vorsehung, und werden nicht selten da vermißt, wo man sie am ersten erwarten sollte, aber zur Ausbildung gehören Umstände. Was könnten auch die meisten mit einer Ausbildung für die feine Welt demnächst anfangen, sie, deren Bestimmung nicht auf das Leben in der feinen Welt geht, sie, die nur ihr Brod in

dem Schweiße ihres Angesichts essen sollen? Eine schöne Seele, einen hellen geraden Geist können sie dennoch haben, und wenn sie dabei der Zierde, die die Bildung der feinen Welt diesen Eigenschaften ertheilt, entbehren müssen, so sind wahrlich! diese Eigenschaften stets von einem so viel größerem Werthe ohne diese Bildung, als die Bildung ohne die Eigenschaften. Von der Bildung für die große feine Welt kann auf Universitäten nicht die Rede seyn. Sie läßt sich früh genug hernach erlernen. Will man sie von Akademien herholen, so kömmt etwas Schiefes, etwas Lächerliches heraus. Nur von der Bildung des Charakters, des Verstandes, der Gefühle und der äußern Sitten überhaupt kann die Rede seyn.

Herr Hofrath Meiners hat schon sehr richtig bemerkt, daß die Studirende nur durch den Umgang mit andern von ihrem Alter eigentlich die drei ersten Stücke dieser Bildung erlan-

erlangen, und der Herr von Ramdohr hat in seiner Organisation des Advokatenstandes *) ein trefflich gezeichnetes Gemälde von der Bildung der Jünglinge auf Universitäten durch den wechselseitigen genauen zwanglosen Umgang der Studirenden aus den verschiedenen Ständen, entworfen. Dieser zwanglose genaue Umgang, der eigentlich bildet und nur bei einer gewissen Gleichheit Statt findet, welche zwischen Professoren und Studenten nicht existiren kann, der, wenn er fruchtbringend seyn soll, nicht sehr ausgebreitet seyn darf, die akademische Freiheit, die ihn begünstigt, sind die Hauptursachen, warum Jünglinge, die noch nicht in der Welt gelebt hatten, sich gewöhnlich in den ersten Zeiten, nachdem sie die Universität verließen, in der größeren oder kleineren Welt, in welche sie versetzt werden, sehr unglücklich fühlen; da hingegen diejenigen, die bereits die große Welt kannten, in

*) Pag. 106.

in ihr figurirt hatten, die Universitäten, auf welchen ihnen manches zu jung vorkam und vorkommen mußte, sehr gern verlassen.

Aeltere Personen, die Professoren und ihre Familien, können zu dieser Bildung nicht viel beitragen. Da dieser Punkt gewöhnlich nicht recht eingesehen wird, da manche Eltern glauben, daß, wenn ihre Kinder etwa einem oder ein Paar Professoren empfohlen sind, für sie hinlänglich gesorgt sey, so ist es nöthig, sich weitläuftiger hierüber zu verbreiten.

Freilich hat nur der kleinere Theil der Studirenden Empfehlungen an Professoren, aber immer macht dieser kleinere Theil doch schon eine beträchtliche Anzahl aus. Die Professoren sind Gelehrte, die fast den ganzen Tag ohne Ausnahme arbeiten, die die sehr kurze Erholungszeit, die ihnen übrig bleibt, in dem Schooße ihrer Familie zubringen wollen, von

denen also nur wenige aufgelegt seyn können, Gesellschaft oft bei sich zu sehen. Es fehlt ihnen dazu theils an Zeit, theils an Lust, und wer beides dann und wann übrig hat, der muß noch den Aufwand, den das Halten von Gesellschaft, auch bei wirklicher Frugalität, nach sich zieht, mit in Anschlag bringen. Dazu hat die Frugalität allenthalben sehr abgenommen, der Luxus im gesellschaftlichen Leben ist sehr gestiegen. In gleicher Maaße wie der Luxus stieg, gingen die Preise der Dinge in die Höhe, und ein Gastgebot ist jetzt gewiß wenigstens doppelt so theuer, wie vor 20 Jahren. Das alles muß schon von häufigen Gesellschaften abziehen. Welche Erholung sollen aber die meisten Professoren in den Gesellschaften der jungen Leute finden? Die feinen gesitteten hoffnungsvollen jungen Leute werden sie gern auf eine kurze Zeit bei sich sehen, aber wie selten wird es ihnen gelingen, sich recht angenehm mit ihnen zu unterhalten!

Die

Die Jahre sind so verschieden, die Bildung und die künftige Bestimmung ist so verschieden! Das Verhältniß von Lehrer oder Richter trägt ein Großes zu einer gewissen Steifheit im Umgange bei, eine Steifheit, die wohl gemildert werden, aber ohne die nachtheiligsten Folgen nicht aufgehoben werden kann. Die Frauen der Professoren müssen häusliche Frauen seyn. Nach dem Manne richtet sich, wie billig, in Göttingen das ganze Hauswesen. Haben die Frauen keine Bildung, so können sie zu der Erweckung dieser bei jungen Leuten nicht wirken. Haben sie wirklich viel Bildung, so können sie unmöglich einen häufigen Umgang mit jungen Leuten sehr wünschen, die erst Bildung erhalten wollen. Auch die Frauen müssen sich, wie die Männer, in einer Entfernung von den Jünglingen erhalten, die mit dem ungezwungenen Umgange in andern Städten sehr contrastirt. Wo Kinder sind, da giebt's eine

Ursache mehr, keinen sehr genauen, sehr häufigen Umgang zu unterhalten. Junge Mädchen können sehr viele liebenswürdige Eigenschaften, sehr viele Anlagen besitzen, aber in der ganzen Welt werden junge Mädchen sehr wenig zu der Bildung anderer beitragen können. Diese müssen erst selbst gebildet werden. Die älteren Leute, Männer und Frauen in Göttingen, gehen lieber mit jungen Leuten um, wie an andern Orten, und begegnen diesen gewiß höflicher, wie ihnen an andern Orten begegnet wird; aber unter denjenigen von den Studirenden, welche an einen leichten hohen Weltton gewöhnt sind, wollen sich manche das steife Ceremonieuse in dem Umgange nicht gefallen lassen, und doch muß ja dieses in dem Umgange bleiben, denn sonst würde der leichte Ton dort bald in einen gar zu leichten Ton herabsinken, der gewiß den guten Sitten überhaupt und dem Alter der jungen Leute nicht angemessen wäre.

Sobald

Sobald ein Studirender einen Professor zu sprechen wünscht, ihm etwas zu sagen hat, so kann er ihn zu allen Stunden des Tages sehen. So unterbrochen wie fortdauernd die Professoren in Göttingen arbeiten, arbeitet hier im Lande kein Geschäftsmann. Natürlich genug, daß Professoren sich alsdann kurz fassen, sich in kein weitläuftiges, unnützes, nur zeitraubendes Geschwätz einlassen. Auf das häufigste habe ich es aber zu bewundern Gelegenheit gehabt, wie so viele Professoren diese steten Unterbrechungen auch alsdann, wenn sie ganz erschöpft waren, so geduldig trugen. Am häufigsten konnte ich diese Unterbrechungen bei demjenigen Manne wahrnehmen, den ich am besten kenne, auf das innigste verehre, und dessen Gleichen von so vielen Seiten ich wahrscheinlich nie wieder sehen werde. Solche Unterredungen von zwei Worten, solche Anfragen, sind freilich ohne allen Einfluß auf die eigentliche Bildung. Wenn aber auch die äl-

tern Leute, um auf diese zu wirken, dazu mehr Zeit, Geld und Lust hätten, so würde ihnen das ganze so nothwendige, stets aufrecht zu haltende Verhältniß meistens im Wege stehen.

Kann der Umgang mit den Professoren in den Familien, gleich wenig für die eigentliche Bildung ausrichten, so glaube man doch auf der andern Seite ja nicht, daß dieser Umgang in dieser Beziehung ganz gleichgültig bleibt. Es ist schon in Absicht der äußern Sitten für manche Studirende sehr wichtig, daß sie zuweilen ältere Personen sehen, denen sie durch ihr äußerliches Betragen Achtung bezeugen müssen, gegen welche sie sich nicht, so wie gegen ihre Cameraden, gehen lassen können. Eigene Erfahrungen werden die meisten Menschen von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugen. Es waren nie gute Zeiten für die Disciplin, in welchen der Umgang mit den Lehrern, den Familien, nicht gesucht,

sondern vernachlässigt ward. Bei einigen, aber freilich bei einer geringern Zahl, hat dieser Umgang die wohlthätigsten Folgen überhaupt gehabt, dadurch, daß er einzelne junge Männer ihren Lehrern näher brachte, daß jene Gelegenheit empfingen, den Rath dieser in wissenschaftlicher, in sittlicher Hinsicht, in wichtigen Fällen zu erhalten. Auch von der Seite ist in Göttingen durch die Bemühungen einzelner Lehrer sehr viel Gutes geschehen, und darin zeichnet sich Göttingen vor manchen andern Universitäten sehr vortheilhaft aus, daß die Studirende nicht in Familienklatschereien verflochten werden, daß denjenigen, die ein Haus besuchen, nicht die andern Häuser verschlossen sind, wie dieses so häufig auf mehrern Universitäten der Fall ist.

Ohne eine sehr genaue, also eine höchst selten vorkommende Verbindung wird kein Professor es über sich nehmen, auf einen ihm empfohle=

empfohlenen Studirenden wie auf seinen Sohn zu achten. Sehr vermögende reiche Familien, die Ursache haben, an der nöthigen Festigkeit des Charakters ihrer Kinder, die sie auf Universitäten senden, zu zweifeln, werden sehr wohl thun, ihnen taugliche Hofmeister mitzugeben, die zwar bei weitem nicht alle Uebel, aber doch manche werden verhüten können, und von denen die Eltern gewiß sind, gleich Nachricht von den ersten Fehltritten der Söhne zu erhalten. Daß sich dieses Mittels nicht mehrere sehr reiche Familien bedienen, bleibt immer auffallend, und wird nur dadurch erklärbar, daß gerade die Reichen oft da am liebsten sparen, wo sie am wenigsten sparen sollten. Ausgezeichnete Hofmeister sind freilich, wie alles Ausgezeichnete in der Welt, was die Vereinigung vieler Eigenschaften des Kopfes und des Herzens voraussetzt, selten, allein sie würden gewiß häufiger angetroffen werden, wenn nicht sehr viele Reiche sie nur

als Waare betrachteten, die sie, gleich andern Waaren, auf das wohlfeilste einhandeln wollen. Hofmeister können nur sehr reiche Familien ihren Kindern auf Universitäten mitgeben. Für die sehr große Zahl der Eltern bleibt nichts übrig, als ihre Kinder so zu erziehen, daß sie ohne wahrscheinliche Gefahr die nothwendige akademische Freiheit ertragen können. Wer Schwächlinge, Menschen ohne allen Charakter, auf Universitäten sendet, der wundere sich nicht, wenn diese Thorheiten begehen, wenn viele von ihnen so, wie sie hingingen, zurückkamen. Als Stahlbad kann zuweilen die Universität, aber doch nur zuweilen dienen. Wie häufig es an den Eltern liegt, daß gute Privateinrichtungen auf Universitäten nicht fortdauern, davon mag folgendes Beispiel zeugen: Der Herr Vicesyndicus Willich hatte sich dazu erboten, die Gelder für die Studirenden, welche die Eltern ihm anvertrauen wollten, gegen eine sehr mäßige Vergütung in Empfang zu

nehmen, davon die fixen Ausgaben der jungen Leute zu bezahlen, und ihnen ein gewisses Taschengeld, beides nach Anweisung der Eltern, zu reichen. Daß den Studirenden eine solche Einrichtung nicht angenehm war, ließ sich voraus sehen, aber sie blieb ein gutes Hülfsmittel für die Eltern derjenigen, die mit der Verwaltung ihrer Cassen nicht recht umzugehen wußten. Mehrere Jahre hatte diese Einrichtung Bestand; allein sie ist wieder eingegangen, weil nur sehr wenige Eltern Gebrauch davon machen wollten, und der Verdruß dabei sehr groß war.

Zweier Vorwürfe muß hier gedacht werden, die wohl Göttingen zu der nemlichen Zeit, freilich von verschiedenen Menschen, und seltener in den letzten Jahren, gemacht sind: daß nemlich Göttingen eine aristokratische und daß sie eine demokratische Universität sey. Ich leugne nicht, daß, wenn ich beide Vorwürfe

in

in einer Woche über den nemlichen Gegenstand oder die nemliche Person höre, bei mir schon das Vorurtheil zu entstehen pflegt, die getadelte Sache oder Person müsse wohl den rechten Mittelweg halten. Wir wollen jetzt die Vorwürfe näher beleuchten.

Diejenigen, die Göttingen vorwerfen, daß sie eine aristokratische Universität sey, verstehen darunter entweder, daß die Lehrer nicht genug von den modigen Begriffen in der Theologie, in einzelnen Theilen der Rechtswissenschaft, in der Theorie und in der Anwendung der Arzneikunst, in der Philosophie und Politik angenommen haben, Begriffe, die in den meisten von diesen Wissenschaften schon seit dem Vorwurfe allenthalben wechselten; oder daß vorzüglich unter den Studirenden nur diejenigen, die von vornehmer Geburt oder aus reichen Familien sind, besonders wohl aufgenommen werden, man sich nur um diese bekümmere,

mere, nur diesen zuvorkommend begegne; oder beide Gattungen von Begriffen werden zu einem Vorwurfe verbunden.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so kann in den positiven Wissenschaften nur von der richtigen Erklärung der vorhandenen Quellen die Rede seyn. Hiezu müssen die Einsichten der vorigen und unsers Zeitalters benutzt werden. Die Quellen selbst sind da. Sie sollen nicht geschaffen, nicht erst erfunden werden. In den Wissenschaften, wo von keinen heiligen Schriften, von keinen vorhandenen allgemein angenommenen Gesetzbüchern die Rede ist, da hat der menschliche Geist einen größern Spielraum. Hier kömmt es auf ein redliches Bestreben nach Wahrheit und die Fähigkeit, der Wahrheit sich nähern zu können, vorzüglich an. Wer am Alten nur hängt, weil es alt, und am Neuen, weil es neu ist, der sucht nicht redlich die Wahrheit. Die Anhänglichkeit am

Neuen als Neuem, führt besonders zu einer für Wissenschaften und Charakter gleich verderblichen Charlatanerie, und sehr zur Ehre gereicht es den Professoren zu Göttingen, sich im Allgemeinen den Vorwurf zugezogen zu haben, daß sie die Charlatanerie nicht lieben, deren böse Künste sich bald selbst strafen, da das unhaltbare Modige sehr schnell seinen Credit gewöhnlich verliert. In vielen Fällen wird auch der Vorwurf Göttingen nicht mehr so, wie vor noch wenigen Jahren, gemacht werden, weil manche hochgerühmte Systeme, die man zu Göttingen in ihrer ganzen Ausdehnung nicht annahm, allgemein gesunken sind.

Der zweite Vorwurf interessirt uns hier eigentlich besonders. Dieser rührt gewöhnlich von jungen Männern her, von denen einige wirklich vielen Kopf und Fähigkeiten besitzen, andere beides zu besitzen glauben. Es giebt in Göttingen vorzüglich viele Vornehme und Reiche

unter

unter den Studirenden, die gewöhnlich mit der größten Anzahl von Empfehlungsschreiben versehen sind. Ueber die Leichtigkeit des ersten Zutritts entscheiden allenthalben, einzelne Zufälle abgerechnet, Connexionen. Die Gabe, diese Connexionen mit Leichtigkeit zu benutzen, mit Leichtigkeit die erste kleine Münze in dem Anfange einer Bekanntschaft ausgeben zu können, hiebei nicht in eine für sich und andere peinigende Verlegenheit zu gerathen, ist vorzugsweise im Ganzen den Söhnen aus vornehmen und reichen Familien, wegen der in dieser Hinsicht bereits empfangenen Bildung, eigen. Die Eitelkeit und andere Ursachen mögen auch dazu mitwirken, daß den Studirenden aus diesen Classen die Aufnahme erleichtert wird, und so lange sich nicht zeiget, daß es schlechte Subjecte aus diesen Classen sind, denen man zuvorkommend begegnet, so lange nicht andere darum wirklich zurückgesetzt werden, so kann kein Billigdenkender

kender in dieser besondern Zuvorkommung etwas Tadelnswürdiges finden. Daß sich die Zuvorkommung der Professoren auf diese Classen nicht beschränkt, liegt am Tage, denn zu jeder Zeit wird man mehrere Studirende von vieler Bedeutung antreffen, die nicht zu jener Classe gehören, und diese nicht selten nur Localverhältnissen verdanken. Alle Studirende sind, mit Ausnahme der Eingebohrnen, in Göttingen fremd. An den Orten, wo viele Fremde sind, da kann man nicht so zuvorkommend gegen alle Fremde seyn, als da, wo sich nur wenige Fremde zu Zeiten aufhalten.

Unter den jungen Männern von vielem Kopf und Fähigkeiten, die nicht zu den mehr erwähnten Classen gehören, ist die Zahl nicht unbeträchtlich, die sich nicht die nöthige Mühe giebt, mit den Professoren näher bekannt zu werden, aus Verlegenheit, aus Stolz. Da die Professoren nun nicht, wie Diogenes

mit

mit der Laterne, auf dem Markte herumgehen können, um vorzügliche Köpfe und Charaktere aufzusuchen, da die Professoren in Göttingen im Allgemeinen fleißiger, wie irgend wo, sind, also die zufälligen Gelegenheiten zu genaueren Bekanntschaften bei ihnen seltener vorkommen, gerade häufig genug die bessern Köpfe und vorzüglichern Charaktere in den Jugendjahren nicht das Talent besitzen, ihre Gedanken leicht zu expliciren, sich leicht bekannt zu machen, ein Talent, das viel geringhaltigere Köpfe in den Jahren gewöhnlich viel besser haben; so ist es nicht zum Verwundern, wenn manche Jünglinge von wahrer Kraft und ausgezeichneten Anlagen nicht so gekannt sind, wie sie es zu seyn verdienen, und weil sie nicht so gekannt sind, nicht nach Gebühr geschätzt werden können. Prophetische Seher, große Menschenkenner sind nicht alle Professoren. In der Lebensart, die sie führen müssen, liegt sehr vieles, was sie hindert, dieses zu wer-

den.

den. Bei ihren Schülern können sie die Eigenschaften des Fleisses am ersten entdecken. Diese können sie am meisten schätzen. Um die Studien der großen Zahl ihrer Zuhörer können sie sich, ohne nähere Veranlassungen nicht bekümmern, nicht mit ihnen ohne solche Veranlassungen davon reden; aber wie häufig sind nicht die Beispiele, daß die Professoren, mit Aufopferung der ihnen so kostbaren Zeit, sich die größte Mühe in Ertheilung ihres Raths, ihrer Anleitung geben, wenn sie ein besonderes Zutrauen gewahr werden, oder vorzügliche Kräfte entdecken? Die schönsten Züge dieses Interesses werden sich finden, und eine beträchtliche Zahl von Studirenden verdankt gewiß ihr Fortkommen in dem bürgerlichen Leben dem Eifer ihrer Lehrer, dieses auf alle Wege durch Empfehlungen, durch Bekanntmachung, zu befördern.

Unter den jungen Männern, die wirklich vielen Kopf und Fähigkeit besitzen, sind nicht

selten manche sehr eingebildet, und dieses ist fast ausschließend der Fall mit denen, die Kopf und Fähigkeit nur zu besitzen glauben. Wenn auch die Professoren bei den ersteren die zu hohe Meinung, die sie von sich gefaßt haben, in so weit übersehen sollten, daß sie sich dadurch nicht abschrecken ließen, diesen jungen Leuten näher zu treten, um ihnen nützlich zu werden, um allmählich die zu hohe Meinung von ihrem Ich mildern zu können, so ist doch der Ausdruck einer sehr hohen Meinung von sich selbst bei der Jugend nicht einladend für ältere Männer zu näheren Verbindungen, aber vollends ganz zurückstoßend ist das eingebildete Wesen, wenn es sich auf keine wahren Kräfte gründet, wie bei der zweiten erwähnten Classe, die gewöhnlich die meisten nicht zu befriedigenden Anmaaßungen haben wird. Diese ist es, die vorzüglich über den Aristokratismus klagt, eine Klage, die mir ganz ungegründet scheint, wenn man zu alle dem Angeführ-

geführten noch das hinzunimmt, daß Gottlob! die schändlichen Künste, sich Beifall zu verschaffen, in Göttingen weit geringer, wie auf andern Universitäten sind, also das Ansichziehen, das Hätscheln einzelner Studirenden, dort weit weniger vorkömmt, Göttingen mehr darin der herrschenden Kirche in einem protestantischen Staate gleicht, die ruhig ihren Gang fortsetzt, und nicht auf Proselytenmacherei, wie die im Drucke lebenden Secten zu thun pflegen, ausgeht. So unhaltbar der erwähnte Vorwurf der Wahrheit nach ist, so können die Professoren doch nicht genug Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß dieser Vorwurf, der ihnen selten zu Ohren kömmt, nie wahr werde, daß ihre vorzügliche Zuvorkommung stets auf ausgezeichnete Köpfe unter den Studirenden und nicht ausschlußweise auf Reiche und Vornehme gerichtet werde, daß sie alles anwenden, jene aufzumuntern, zu leiten, sich persönlich zu verbinden, da der grö-

ßere Ruhm einer Universität unstreitig darin besteht, Männer von besondern Anlagen ausgebildet zu haben.

Der andere Vorwurf, daß Göttingen eine demokratische Universität sey, ist nicht allein eben so ungegründet wie der erste Vorwurf, der mit diesem so ganz im Widerspruche steht, sondern wo möglich noch ungegründeter. Auch dieser Vorwurf kann, wie der erste, auf eine doppelte Weise gebraucht werden. Einmal kann er die vorgetragenen Lehren betreffen. Es kann im Allgemeinen heißen, daß diese sich den herrschenden Modebegriffen zu sehr nähern, daß nur nach dem Neuen gehascht werde. Wer diesen Vorwurf machen will, der muß aber mit dem ganzen Zustande der Wissenschaften in unserm Zeitalter bekannt seyn, er muß wissen, wie sich dieser Zustand von demjenigen in den vorhergehenden Zeitaltern auszeichnet, sich von ihnen entfernt; vorzüglich muß

er wissen, wie die Lehren auf andern Universitäten beschaffen sind, und wie und was die 43 Professoren in Göttingen oder der größte Theil derselben lehren und schreiben. Nur der, der alles dieses weiß und zu beurtheilen vermag, kann hierin eine gültige Stimme abgeben, sonst ist es ein leeres Geschwätz, das so wenig eine Anführung, als eine Widerlegung verdient. Gerade von der Seite derjenigen, die sich um den Zustand der Wissenschaften am meisten bekümmern, ist dieser Vorwurf Göttingen nicht gemacht. Bei diesen gilt Göttingen keineswegs für eine Akademie, auf welcher neue Moden besonders leicht herrschend werden. Viel häufiger ist das Gegentheil Göttingen vorgeworfen. Im speciellern Sinn kann der Vorwurf, daß Göttingen eine demokratische Universität sey, die Lehrer noch viel weniger treffen, denn wer die Lehrer genau kennt, der wird überzeugt seyn, daß es in keiner Stadt in den hiesigen Landen Männer giebt, die lebhafter

und inniger an der Regierung, unter welcher sie leben, hängen, als gerade unter den Göttingischen Gelehrten. Diese Wahrheit laut zu sagen, dazu berechtigten mich die vielfältigen Erfahrungen, die mir über diesen Punkt vorgekommen sind.

Zweitens kann dieser Vorwurf heißen, daß den Reichen und Vornehmen unter den Studirenden nicht Auszeichnung genug wiederfahre, und von dieser Seite ist er auch von einigen gemacht und verstanden worden. Es kann nicht fehlen, daß unter den Reichen und Vornehmen mehrere verzärtelte sehr eingebildete Jünglinge hinkommen, die da glauben, ihr Geld, ihr Name, müsse ihnen alle Thüren öffnen, ohne daß persönliche Eigenschaften weiter in Betrachtung kämen. Eitlen Familiensöhnen sind wohl manche Professoren nicht zuvorkommend genug. Jene bilden sich ein, daß sie sich alles erlauben können. Bei den Studirenden sehen sie bald,

daß dieses nicht angeht. Desto eher denken sie aber die größte Aufmerksamkeit von den Professoren erwarten zu können, die sie wohl gar von Seiten des Vermögens, des Standes, als sehr unter sich betrachten. Einzelne von diesen jungen Leuten haben in der Folge auch wohl diejenigen Höflichkeiten, welche man ihnen während ihres akademischen Aufenthalts erwies, bei Gelegenheiten sehr schlecht erkannt und erwiedert, und wenn dieses einzelne Professoren scheu gemacht hätte, andern Jünglingen von einer wahrscheinlich ähnlichen Sinnesart zurückhaltender zu begegnen, so wäre das gar nicht zum Verwundern; allein selbst das ist nicht der Fall. Man hat reiche und vornehme Studirende in Göttingen sehr gern, ist ihnen besonders zuvorkommend, wenn sie sich ihrerseits die gehörige Mühe geben, und keine gegründete Klagen veranlassen. Entstehen Beschwerden über den Mangel an Zuvorkommung, so kann man sicher annehmen, daß die jungen

Leute, die sie führen, etwas verlangen, was nach der ganzen nothwendigen Lebensart in Göttingen, den Verhältnissen, die aufrecht erhalten werden müssen, nicht möglich, und mit dem Zweck des Aufenthalts unvereinbar ist, oder daß es an dem Persönlichen derjenigen liegt, die diese Klagen führen.

So sehr verschieden natürlicherweise Bildung und Ideen in den mannigfaltigen Zirkeln der Studirenden auf einer Universität seyn werden, so hat das Gepräge der Studirenden einer jeden Universität doch etwas sehr Eigenthümliches im Allgemeinen, was sie von denen auf einer andern auszeichnet. Fleiß und Sitten, Sitten ohne auffallende Spuren von Rohheit scheint das Charakteristische der Studirenden in Göttingen zu seyn, und dadurch wären die mannigfaltigen Bemühungen des Curatorii erreicht. Mag es seyn, daß hie und da auf einer Universität ein aus Sektirerei und Prose-

lytismus herrührendes lebhafteres Interesse für einige wissenschaftliche Gegenstände herrscht. Ein lebhaftes Interesse an wissenschaftlichen Gegenständen ist den jungen Leuten sehr viel werth, aber es frägt sich doch, von welcher Gattung dieses wissenschaftliche Interesse sey und was ihm aufgeopfert werde? Bezielt das Interesse ausschließend oder nur vorzugsweise abstrakte Philosophie, Idealismus, neue Literatur und Kunst, eine Kunstneigung, die ohne ein lebendiges brennendes Gefühl für die Meisterwerke der Kunst, ohne diese gesehen zu haben, nur auf ein sogenanntes ästhetisches Räsonniren über Kunst hinaus geht, wird gar bei einem solchen Interesse die Cultur der Brod-Wissenschaften vernachlässigt, hintangesetzt, tödtet der herrschende Geist vollends die Neigung zur Ausbildung in den Brodwissenschaften, und den Eifer für alles gelehrte Studium und Wissen, wird es Mode, daß alles aus dem Ich heraus gesponnen werden soll, Beobachtung

und Erfahrung eben so geringschätzig, wie Gelehrsamkeit, zu behandeln, so kann ein solches lebhaftes Interesse an einigen Zweigen des menschlichen Wissens nicht vortheilhaft für den Kopf, nicht vortheilhaft für die künftige Bestimmung, nicht vortheilhaft für den Charakter seyn, der durch Lieblingsneigungen der Art nur zu leicht egoistisch und düster gemacht wird. Für die größere Anzahl ist es nach ihrer künftigen Bestimmung und ihren Geisteskräften angemessener, wenn sie ein lebhaftes wissenschaftliches Interesse an den Fächern der Erfahrungswissenschaften nimmt, wenn dieses Interesse auf die verschiedenen Zweige der Brodwissenschaften, auf Naturkunde, Naturgeschichte, Chemie, Botanik, Sprachkunde geleitet wird. Ein lebhaftes wissenschaftliches Interesse, das der Erlernung der Brodwissenschaften nicht schadet, und sehr gut neben dieser bestehen kann, ist freilich Jünglingen, besonders aus den höheren Ständen, sehr zu

wünschen. Abgerechnet, daß, wenn dieses Interesse nicht bereits in der Jugend Statt findet, es im Alter selten oder gar nicht vorhanden seyn wird, so bleibt es darum besonders wichtig für die Jünglinge in den höhern Ständen, weil sie sonst entweder in die Armseligkeiten des gewöhnlichen gesellschaftlichen Lebens, in die Sucht zu glänzen, in die Spielsucht, versinken werden, oder in die sehr eingeschränkte Behandlungsart der Berufsgeschäfte, in welcher sie nur immer einzelne Fälle bearbeiten, sich so äußerst selten zu vernünftigen allgemeinen Ideen erheben werden, die gerade viele von ihnen in ihren spätern künftigen Bestimmungen so sehr gebrauchen. Dieses wohlgeleitete, mit den natürlichen Fähigkeiten in gehörigem Ebenmaaße stehende wissenschaftliche Interesse, ist der Jugend in allen Ständen zu wünschen, besonders aber der aus den höheren Classen, in welchen es sich in einigen Staaten viel häufiger, als in andern, findet, wovon man sich am be-

sten

sten auf Universitäten überzeugen kann, da einige Landsmannschaften sich durch einen gänzlichen Mangel an diesem Interesse, andere durch einen lebhafteren Antheil daran auszeichnen.

4. **Polizei.** Die Administration der Polizei in Göttingen war vielen Veränderungen unterworfen. Die Nothwendigkeit, daß sie in den Händen der Stadtobrigkeit und der Universität gemeinschaftlich seyn müsse, ließ sich bald fühlen; inzwischen ward die jetzige Polizeicommission erst 1764 wieder errichtet, in welcher ein Mitglied der Universität präsidirt. Das gegenwärtige Curatorium, unablässig bemühet, alle mögliche Vervollkommnungen ins Werk zu setzen, sah die sehr große Wichtigkeit, der Polizei von allen Seiten aufzuhelfen, auf das vollkommenste ein. Um die genaueste Verbindung mit der Universität zu erhalten, ward der Assessor des akademischen Gerichts gleich

bei seiner Ernennung 1796 in die Polizeicommission gesetzt, in welcher um eben die Zeit mehrere einsichtsvolle Rathsherrn, der Stadtphysikus und der Herr Superintendent Wagemann zu Mitgliedern ernannt wurden. Alles dieses geschah in der gewiß sehr richtigen Ueberzeugung, daß die Wirksamkeit keiner Einrichtungen so sehr von der Wahl der Personen und deren Eigenschaften abhänge, als in dem Polizeisache. Außer den Studirenden und dem Militair stehen alle Einwohner Göttingens, wes Standes sie seyn mögen, **unmittelbar** unter der Polizeicommission in Polizeisachen; eine höchst treffliche Anordnung! Wo Geldausgaben behuf der Polizei erfordert wurden, hat die Weisheit des Curatorii, die wohl einsah, daß sich ohne Geld nichts ausrichten läßt, keine Ausgaben, die bestritten werden konnten, geschont.

Derjenige Theil der Polizei, der für die Universität am wichtigsten bleibt, ist der, welcher

cher die Preise der Lebensmittel und sonstigen Nothwendigkeiten betrifft. Will man über die Preise der Dinge richtig urtheilen, so muß man die Preise in dem ganzen District, in welchem eine Stadt liegt, kennen. In Niedersachsen kann man nicht so wohlfeil leben, wie in mehrern andern Kreisen von Deutschland. Sehr zum Verwundern bleibt es daher, wie die ersten Nothwendigkeiten, als Tisch und Wohnung für die Studirende, so wohlfeil seyn können, als sie es in Göttingen wirklich sind; da hingegen diese Artikel für die Familien da höher angeschlagen werden müssen. Die Holzpreise sind in den letzten 20 Jahren allenthalben beträchtlich gestiegen. Sie gingen auch in Göttingen so sehr in die Höhe, daß das Klafter Büchenholz für einzelne Studirende wohl zu 18 Thlr. Convent. Münze angekauft wurde. Durch ein auf Veranstaltung des Curatorii 1796 angelegtes Holzmagazin, bei dessen Einrichtung sich der bereits von so vielen Seiten

hoch-

hochverdiente Herr Superintendent Wagemann neue Verdienste erwarb, ist der Preis des Holzes seitdem merklich herunter gebracht worden, so daß das Klafter, je nachdem man zu gehöriger Zeit und durch gehörige Connexionen einkauft, wohl zu 8, höchstens 10 Thlr. erstanden werden kann. Auf denjenigen Universitäten, auf welchen viele bemittelte, ja reiche junge Leute sich befinden, ist es unvermeidlich, weil diese jungen Leute keine genauen Haushälter sind, die zu handeln verstehen, daß manche Artikel des Luxus vertheuert werden; aber es sind nicht die eigentlichen Nothwendigkeiten des Lebens für Studirende, die in hohen Preisen stehen. Die große Theurung der letztern Jahre hat auch Göttingen empfunden, aber doch in sehr vielen Stücken in einem geringeren Maaße, wie die übrigen mehr nördlich gelegenen Städte der hiesigen Lande, wozu außer den dieses eigentlich hervorbringenden Ursachen auch der Umstand sehr viel beitrug, daß seit

ungefähr 20 Jahren die Convent-Münze fast die einzige cursirende Münze war, die, indirecte in Handel und Wandel eingeführt, die Preise niedriger erhielt, als in welchen sie sich in den Gegenden befanden, wo nur hiesiges Cassengeld vorzüglich im Umlaufe war.

Nächst demjenigen Theile der Polizei, der auf die möglichste Wohlfeilheit der Nothwendigkeiten des Lebens Beziehung hat, ist derjenige, der die Annehmlichkeiten des Lebens bezielt, der wichtigste. Göttingen hat unter allen Städten in den hiesigen Landen die breitesten und geradesten Straßen; ein unschätzbarer Vorzug, der sich größtentheils aus der ursprünglichen Anlage herschreibt, dem aber auch in der Folge nachgeholfen ist. In keiner Stadt in den hiesigen Landen ist so viel gebauet, wie in Göttingen seit Anlegung der Universität, und wird fortdauernd noch so viel gebauet. Freilich sind die Häuser nach keiner schönen

Bauart gebauet, was bei hölzernen Häusern schon sehr schwer ist. Gute Bauart war, einige wenige Städte in Deutschland abgerechnet, in unserm gemeinschaftlichen Vaterlande nie einheimisch, und am wenigsten in Niedersachsen; aber durch die Breite und Geradheit der Straßen, durch die sehr große Zahl der neuen Häuser, durch die höchst bequemen Fußbänke, die man in allen Straßen antrifft, ist Göttingen die freundlichste unter den Städten in den hiesigen Landen geworden. Eine neue große Verbesserung ist hinzugekommen, die, wenn sie erst ganz völlig zu Stande gebracht seyn wird, auch einzig in den größern Städten der hiesigen Lande seyn wird, nemlich die Pflasterung der Mitte der Straßen mit Basaltsteinen. Der erste Gedanke dazu entstand vor 13 bis 14 Jahren, den die schlechte Beschaffenheit des Pflasters in der Mitte der Straßen hervorbrachte. Später schritt man zu dem Anfange der Ausführung; aber auch wieder dem

gegenwärtigen Curatorio verdankt die Stadt einen erheblichen Beitrag zu den großen Kosten dieser neuen Bepflasterung, durch welchen es allein möglich ward, geschwinder damit vorzurücken. Denjenigen, die die Aufsicht über diese Anstalt zu führen haben, ist hiedurch eine doppelte Pflicht erwachsen, auf das genaueste für die Anstellung geschickter Steinsetzer und die genaueste Reparation aller schadhaft gewordenen Stellen Sorge zu tragen, weil sonst diese große Verbesserung das nicht werden noch bleiben kann, was sie seyn soll. Die nächtliche Erleuchtung der Stadt ist gut, und verhältnißmäßig gegen manche andere Städte, sehr gut. Die Austrocknung des größten Theils der Stadtgräben und deren Umschaffung in Gemüse- und Obstgärten dient sowohl zur Annehmlichkeit als vorzüglich zur Gesundheit der Stadt und zur wohlfeilern Versorgung der Einwohner mit Gemüse und Obst. Auch dieses Gute wäre wieder ohne einen auf einige Zeit

ertheil-

ertheilten Vorschuß von Seiten des gegenwärtigen Curatorii in seinem vollen Umfange nicht zu Stande gekommen. Noch bleibt ein Stück des Stadtgrabens auszutrocknen übrig, das zwar viele Kosten veranlassen wird, dessen Austrocknung aber zur Verhütung nachtheiliger Ausdünstungen vor sich gehen muß. Die schöne Lage von Göttingen in einem sehr fruchtbaren, mit Bergen, die größtentheils bewachsen sind, umgebenen Thale, ist bekannt. Der dicht an die Stadt gränzende, und vor 20 Jahren noch wenig angebauete, damals sehr traurige Hainberg bietet jetzt ein Bild der lebhaft gestiegenen Cultur der dortigen Gegend dar; aber noch fehlet es in der Nähe von Göttingen an Schatten. Wer in Zukunft vor den Thoren die Anlage von schattigen Spaziergängen beförderte, würde sich ein großes Verdienst erwerben. Einiges ist auch in so weit geschehen, daß man doch jetzt weit mehr Bäume in der Nähe, sowohl auf den Chausseen, als in der um einen

großen Theil der Stadt gehenden Allee, wie vormals, sieht.

Die eigentliche Sicherheitspolizei steht zwar mit der Universität in keinem unmittelbaren besondern Verhältnisse, aber da sie an sich der wichtigste Gegenstand der Polizei ist, so läßt sich schon von selbst denken, daß die höchste Oberaufsicht die möglichste Sorgfalt auf sie gerichtet hat.

Das gegenwärtige Curatorium gab einem sehr einsichtsvollen Manne, der mit der ganz musterhaften Einrichtung der Feuerpolizei in Hannover genau bekannt war, den Auftrag, den Zustand der Feuerpolizei in Göttingen genau zu untersuchen, und es wurden darauf Einrichtungen getroffen, um die Feuerpolizei dort der Hannöverischen so nahe als möglich zu bringen. In Rücksicht der Sicherheit, im engern Sinne, hat Göttingen durch sehr nahe

mehrfache Gränzen eine sehr üble Lage, und in dem Universitätswesen liegt manches, was das Uebel leicht vermehren kann. Desto aufmerksamer muß die Polizei seyn, und wirklich bleibt es auffallend, daß bei dem Leichtsinn der jungen Leute nicht mehr von Diebstählen vorkömmt, obgleich diese auch jetzt häufiger sind, wie vor 25 Jahren; allein diese Vorfälle würden noch weit häufiger vorkommen, wenn nicht in Beziehung auf das Armenwesen so manche treffliche Einrichtungen getroffen wären, deren Entstehung dem nicht genug zu rühmenden Herrn Superintendenten Wagemann zu verdanken ist. Dieser so verdiente Mann hat nicht allein alle seine Bemühungen angewandt, auf das möglichste Hülfsbedürftige auf die beste Art zu unterstützen und den Quellen der Armuth bei Erwachsenen zu wehren, sondern ihm verdankt auch Göttingen die Ausführung und Erhaltung einer Anstalt, die zu den nützlichsten Anstalten in der Welt ge-

gehört, die jetzt an so vielen Orten im Lande nachgeahmt ist und die im Auslande unserm Vaterlande die größte Ehre gebracht hat *), — die der Industrieschulen, die nützliche Beschäftigung zur Gewohnheit macht, in den Jahren, wo Gewohnheit so entscheidend für das ganze künftige Leben zu seyn pflegt. In Göttingen und in der Gegend von Göttingen blüheten diese höchst nützlichen Anstalten zuerst auf. In der Gegend von Göttingen war es, wo eine vornehme Dame am früheſten eine solche Anstalt gründete. Seit 1785 ist die Industrieschule zu Göttingen im Gange. Die guten Folgen sind unverkennbar gewesen. Unverkennbar ist das Gute, was das Königl. Ministerium, das Königl. Consistorium, das Königl. Commerzcollegium durch die sehr thätige Beförderung dieser und ähnlicher Anstalten be-

schaffet

*) Hr. Oberconsistorialr. Gedicke sagt in einer mehrmals angeführten Abhandlung bei Erwähnung der Industrieschulen, daß Hannover hierin dem Preussischen Staate weit vorausgegangen sey.

schaffet hat. Die Einführung der Industrie-schulen gibt einen Beweis unter mehreren ab, daß wir der Universität nicht allein viele höchst wichtige Begriffe über ganz praktische Gegenstände verdanken, sondern daß auch die erste Entstehung einer so ungemein wichtigen Anstalt auf der Landesuniversität Statt fand.

Zweier in Beziehung auf das Armenwesen sehr wichtigen Einrichtungen, die in Göttingen Statt gefunden haben, und in allen größeren Städten nachgeahmt zu werden verdienen, muß ich noch gedenken. Die eine ist die schon vor mehreren Jahren getroffene Verfügung, daß keine Ehe ohne Genehmigung der Obrigkeit geschlossen werden darf. Kein Paar soll getraut werden, wenn nicht die Obrigkeit es für wahrscheinlich hält, daß sich solches einigermaaßen redlich zu ernähren im Stande sey, theils um dem großen Leichtsinne zu wehren, theils um die Gemeine vor der Last der Er-

nährung einer ganzen Familie zu sichern; eine Einrichtung, die die Entstehung mancher armen Familie verhütet hat. Die zweite Einrichtung betrifft die Errichtung einer Spar- und Leihcasse bei dem Lombard, durch welche Dienstboten und andern Gelegenheit gegeben wurde, sehr geringe Summen zu 2 pro Cent sicher auszuthun. Diese Einrichtung, die erste der Art in den hiesigen Landen, ward auf Veranstaltung des Curatorii in der Mitte des vorigen Jahrs errichtet, und hatte in 4 Monaten doch schon den unerwarteten Fortgang gewonnen, daß damals über 2000 Rthlr. in sehr kleinen Summen belegt waren.

Nimmt man den wirklichen Zustand der Polizei in Göttingen im Ganzen, so darf er an sich, und in Vergleichung mit andern Städten, gut genannt werden. Freilich werden immer noch Mängel vorkommen, freilich wird noch manches besser werden können; aber derjeni-

jenige kennt entweder nicht den Umfang der Geschäfte, die in das Gebiet der Polizei gehören, oder er will sie nicht kennen, der nicht zugibt, daß hierin nicht vieles zur Verbesserung in den letzten Zeiten geschehen sey. Mehr wie irgend eine andere Stadt in den hiesigen Landen bedarf Göttingen wegen seiner Lage, und vorzüglich weil es eine Universitätsstadt ist, einer sehr wachsamen, sehr strengen Polizei. Daß der Eifer der verdienten Männer, die die Aufsicht an Ort und Stelle führen, in keinem Stücke nachlassen, daß sie stets die Absichten des Curatorii auf das lebhafteste befördern, die Polizei immer mehr vervollkommnen mögen, muß der warme Wunsch eines Jeden seyn.

So kurz in dieser Abhandlung die einzelnen Gegenstände berührt sind, so weitläuftig ist sie doch bereits geworden, weil eine Universität eine sehr zusammengesetzte Maschine

ist. Bewiesen scheint es ohne Widerrede, daß Göttingen die erste Landesanstalt in Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung sey. Nur das bleibt noch zu beweisen übrig, daß die Universität auch die erste Landesanstalt in cameralistischer oder ökonomischer Hinsicht sey, daß sie diejenige öffentliche Anstalt ist, wodurch am meisten Geld in das Land gebracht, am meisten das Geld im Lande erhalten wird. Jetzt müssen wir also noch Göttingen von der Finanzseite betrachten.

Der Werth des Menschen, der durch seine Veredelung, durch höhere Cultur, durch Bildung des Geistes, durch die Brauchbarkeit für die mannigfaltigen Geschäfte des Staats entsteht, läßt sich nicht durch Zahlen ausdrücken und mit Thalern vergleichen. Wer die Menschen im Ganzen nicht als lastbare Thiere betrachtet, die nur in so fern einen Werth haben, als man Geld von ihnen ziehen kann, ohne Rücksicht auf die Anwendung des

Gel=

Geldes, der muß den moralischen und geistigen Werth des Menschen, der durch eine angemessene Bildung hervorgebracht, erhöhet wird, den Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit seyn lassen, die möglichste Beförderung dieses moralischen und geistigen Werths allen andern Betrachtungen weit vorziehen. Die Zeichen der Zeit, die wir auf dem großen Schauplatze der Welt in den letzten Jahren gesehen haben, werden uns diese Wahrheit recht einleuchtend machen, wenn wir diese Zeichen nicht ungenutzt vorbeigehen lassen; denn nie hätten so viele Greuel, so viele Uebel entstehen können, wenn nicht der angeführte Satz so oft verkannt, so oft hintangesetzt wäre. Von der geistigen Seite betrachtet, muß also die Universität am wichtigsten bleiben; aber sie hat nicht minder ihren sehr hohen Werth von der Finanzseite. **Wir haben kein Etablissement im Lande, das ihr von dieser Seite gleich kömmt.**

Die Summe, die ein Studirender in Göttingen empfängt, kann man auf das mäßigste im Durchschnitte jährlich auf 300 Rthlr. anschlagen. Ich glaube, daß der Durchschnitt höher zu setzen sey, aber weil ich alle Uebertreibungen und Windbeuteleien sehr hasse, so will ich bei dieser Zahl stehen bleiben. Sind 700 Studenten vorhanden, so gibt dieser Durchschnitt eine jährliche Einnahme von 210000 Rthlr. für die sämmtliche Anzahl der Studirenden. Sind 800 Studirende da, so beträgt die Summe 240000 Rthlr. Das Geld der Einländer wird im Lande erhalten; denn wenn wir keine Landesuniversität hätten, so müßten die Einländer auswärts studiren; da aber über Zweidrittel der Studirenden in Göttingen aus Ausländern besteht, so wird bei weitem der beträchtlichste Theil der den Studirenden ausgesetzten Einnahme aus dem Auslande gezogen und ins Land hereingebracht. Freilich bleibt die ganze angegebene jährliche

Sum-

Summe nicht im Lande. Es geht viel davon für ausländische Produkte, für die Reisen der Studirenden, wieder weg, und die Lage Göttingens, nahe an verschiedenen Gränzen, macht, daß mehr von dieser Summe wieder dem Auslande zu Gute kömmt, als wenn die Universität mitten im Lande belegen wäre. Es ist eine höchst vergebliche Bemühung, angeben zu wollen, wie viel von dieser so großen Summe jährlich im Lande bleibt. Jeder vernünftige denkende Kopf weiß, was die meisten der statistischen Angaben und Zahlen bedeuten. Man kann sehr leicht eine hochgelehrt aussehende lange statistische Tabelle aufstellen, die sehr angenehm anzublicken seyn mag, der weiter nichts fehlt, als daß sie nicht wahr ist. Was man aber nicht in bestimmte Zahlen ausdrücken kann, das läßt sich doch sehr gut im Allgemeinen angeben. Von der gegen drittehalb Tonnen Goldes betragenden Summe, die die Studirenden jährlich empfangen, bleibt

gewiß so viel im Lande, daß wir dreist behaupten dürfen, kein anderes Etablissement ziehe so viel Geld ins Land, und erhalte so viel Geld im Lande, als die Universität; denn selbst auf die Summen, die für ausländische Produkte hinausgehen, hat ja der inländische Verkäufer beträchtlich gewonnen, er, der von diesem Gewinne allein lebt, und wieder andere leben macht. Der Artikel der Stubenmiethe, der sich mit ziemlicher Genauigkeit angeben läßt, betrug allein im verwichenen Jahre gegen 21000 Thlr.

Ein Mann, dessen Namen ganz Deutschland stets mit der größten Achtung nennen wird, der sel. Professor Büsch, hat *) zwar sehr richtig bemerkt, daß noch kein Ort durch seine Universität allein sehr reich geworden wäre, und völlig wahr ist es, daß sich die Nachahmung des studentischen Wohllebens zu sehr

*) Abhandlung von dem Geldumlauf, 2ter Theil pag. 197. Zweite Ausgabe.

sehr unter die übrigen Einwohner verbreitet, daß vorzüglich einzelne sehr verschwenderische Studenten, wie einzelne Verschwender allenthalben, den Einwohnern weit mehr Schaden als Nutzen bringen. Aber wenn Göttingen nicht so reich geworden ist, wie es hätte werden können, so ist es doch unleugbar und in die Augen fallend, daß des nutzbaren Eigenthums dort viel, viel mehr geworden, daß das bereits Vorhandene weit besser wie ehedem sich interessirt, das in der Stadt dieses allein der Universität und in der umliegenden Gegend zum Theil wieder der Universität zuzuschreiben sey. Allein die Universität hat aus Göttingen so gut wie eine neue Stadt gemacht. Wer den Zustand der Stadt, bei der Anlage der Universität, kennen will, der lese das Fragment der Selbstbiographie des Professors Hollmann, und die ganz unverdächtigen, von dem Herrn Hofrath Meiners in seiner Beschreibung von Göttingen angeführ-

führten Quellen. In dieser Beschreibung wird er die Zahl der neuen auf die Stellen der alten erbaueten Häuser finden, so wie die Zahl der bebaueten zahlreichen wüsten Plätze, also große Vermehrung und neue Entstehung des nutzbaren Eigenthums zugleich. Wie sehr der Ertrag der Besitzungen in der umliegenden Gegend zugenommen haben muß, das zeigt schon der weit höhere Grad der Cultur, den ein Jeder, der Göttingen seit 20 Jahren kennt, auf den ersten Anblick gewahr wird, und in dem angeführten Werke des Herrn Hofraths Meiners kann man viele einzelne Beweise davon finden. Dieser höhere Grad der Cultur der umliegenden Gegend ist zwar nicht allein der Universität zuzuschreiben, da die Cultur des Bodens überhaupt in den letzten Zeiten in den hiesigen Ländern so sehr gestiegen ist, aber man müßte die natürlichsten Ursachen wegstreiten wollen, wenn man nicht der Universität, das heißt, der durch sie bewirkten Vermeh-

rung der Volksmenge, des größern Geldumlaufs und der Wohlhabenheit, die sie hervorgebracht hat, einen großen Antheil an dem höhern Ertrage und der verbesserten Cultur der Gegend von Göttingen zuschreiben wollte.

Für die Stadt muß auch die beträchtliche Anzahl Fremder und Reisender, von denen sich ein Theil mehr und minder in Göttingen aufhält, mit in Anschlag gebracht werden, da dieser Aufenthalt lediglich der Universität zuzuschreiben ist. Die Anzahl der Fremden und Reisenden, die sich in Göttingen etwas aufhalten, ist stets im Steigen und war in den letzten Zeiten sehr groß. In die Residenzstadt kommen mehrere Fremde Geschäfte halber, aber keine Stadt im Lande empfängt so viele Besuche, um öffentliche Anstalten zu sehen, zu benutzen und einzelne Menschen kennen zu lernen, als Göttingen.

Was die öffentlichen Cassen, ohne dasjenige zu rechnen, was von höheren Verpachtungen der Grundstücke an vermehrter Einnahme eingeht, durch die Universität gewonnen haben, ist gleichfalls höchst ansehnlich. Der Ertrag des Licents vor Anlegung der Universität, und seitdem, kann dieses in Rücksicht dieser Landesabgabe überzeugend darthun. Die Vermehrung der Postrevenüen ist gewiß sehr beträchtlich, läßt sich aber nicht allein aus dem nicht kleinen Ueberschuß, den das Postamt Göttingen abwirft, beurtheilen, denn, um sie ganz angeben zu können, müßten die von Göttingen aus ins Land geschriebene nicht frankirte Briefe und Pakete, und die im Lande nach Göttingen franko hingesandte Briefe und Pakete berechnet werden. Von der sehr gestiegenen Einnahme des der Königl. Cammer zustehenden Zolls läßt sich auch gewiß ein Theil auf Rechnung der Universität setzen.

Was kostet denn aber dem Lande die Universität? Folgendes sind die Beiträge, die aus den landschaftlichen Cassen, oder von den Unterthanen geleistet werden:

1) die vereinigte Calenbergische und Grubenhagische Landschaft zahlt unter welcher Summe die Bezahlung für 23 Freitischstellen mit begriffen ist.	7104 Thl.
2) die Lüneburgische Landschaft 7 Freitischstellen eingeschlossen.	2500 =
3) die Hoyaische Landschaft — 2 Freitischstellen mit begriffen.	600 =
4) die Bremische Landschaft — mit Einschluß von 6 Freitischstellen.	2100 =
5) das Herzogth. Lauenburg —	201 =
6) die Grafsch. Diepholz —	200 =
7) das Land Hadeln —	100 =
also in Summa — —	12805 Thl.

Seit 50 Jahren ist keine Erhöhung dieser Beiträge vorgefallen, ungeachtet die Universität für das Land eben so viel mehr geleistet als gekostet hat. Es wäre also nichts billiger, als daß das Land überhaupt und diejenige Landschaft insbesondere, zu welcher die Stadt Göttingen gehört, eine Vermehrung der Beiträge, sobald als die Cassen es irgend vermögen, beliebte. Zu dem Beitrage der Calenbergischen Landschaft muß aber noch die im Ganzen nicht unbeträchtliche Summe hinzugerechnet werden, die aus den Licentäquivalentgeldern besteht, welche den Professoren, ein jeder Professor erhält 40 Rthlr., und einigen Universitätsbedienten gereicht werden.

Die Summen, die der Landesherr zum Unterhalte der Universität fast ausschließend aus Cassen, die milden Stiftungen geheiligt sind, anwendet, sind freilich sehr viel beträchtlicher. Nie genug kann dieses das Land und die

die Universität dem Landesherrn, seinem Minister in London und den hiesigen Ministern verdanken. Daß diese beträchtlichen Summen in allen Beziehungen gut angewandt sind, davon zeugt die Erfahrung. Einen sehr wichtigen Beweis bietet noch die allgemeine Stimme von ganz Deutschland dar. Wer andere Staaten kennt, weiß, in welchem Ansehen Göttingen bey einem Jeden, dem die wissenschaftliche Bildung nicht fremd ist, steht. Dieser wird auch vielfältig bemerkt haben, daß die Kosten, auf welche man gewöhnlich den sämmtlichen Unterhalt der Universität anschlägt, viel höher hinangehen, als sie in der Wirklichkeit betragen. Man glaubt also, daß dasjenige, was die Universität beschaffet, was sie werth sey, einen größern Aufwand erfordere, als sie wirklich thut. Dieses ist wohl ein ziemlich sicherer Beweis, daß das verausgabte Geld nicht allein gut, sondern auch haushälterisch angelegt sey. Alle Ausgaben behuf der

Universität sind zwar nicht auf die Einbringung von hohen Procenten berechnet. Sie können und dürfen in der Maaße nicht berechnet werden. Oft muß man mehrere, ja viele Hunderte ausgeben, damit die bereits angewandten Tausende erst nutzbar werden können, die oft ganz umsonst verwandt seyn würden, wenn man mit diesen Hunderten auf eine ärmliche kärgliche Weise zurückhielte. Man bedenke einmal die Folgen, die daraus für die Stadt, die umliegende Gegend, die Cassen entstehen würden, wenn die Universität beträchtlich abnehme oder fiele, und ohne sehr beträchtliche, aber auf eine möglichst weise Art verwandte Ausgaben, läßt sie sich gar nicht halten. An Ersparung im Allgemeinen ist gar nicht zu denken, da vielmehr manche Artikel eine Vermehrung der Ausgaben erfordern. Ohne Geld läßt sich hier nichts schaffen. Kurzsichtige, höchst eingeschränkte Finanzmänner mögen freilich über die Ausgaben behuf einer

Anstalt spötteln, welche unmittelbar nichts unter der Rubrik: von der Universität aufgebracht, in die Cassen einträgt, aber es wäre zweckwidrig, ein Wort weiter über solche unweise Spötteleien zu verlieren, die nur die Urheber selbst lächerlich machen. Es ist überzeugend klar: auch von der Finanzseite betrachtet, ist die Universität die erste Landesanstalt, die wir besitzen.

Die Universität ist die erste Anstalt für wissenschaftliche Bildung; sie ist die erste Anstalt, von der Finanzseite betrachtet, die wir besitzen. Für diejenigen, die für Nationalehre nicht ganz unempfänglich sind, ist sie noch in einer dritten Rücksicht höchst wichtig, weil sie die Anstalt ist, die uns auswärts am meisten bekannt macht, die größte Ehre bringt. Schon in Deutschland, wo wir noch von manchen Seiten bekannt sind, wo Vorliebe für eigne Landesuniversitäten an manchen Orten

einen lebhaften Neid gegen Göttingen erregen, ist dieses der Fall; denn wenn gleich in eleganten Cabinettern und glänzenden Sälen nicht von der Universität gesprochen wird, weil überhaupt an solchen Orten von Gegenständen, die eine ernsthafte Behandlung voraussetzen und mannigfaltige Kenntnisse erfordern, nicht viel gesprochen werden kann, so wird doch Göttingens da, wo man ernsthaft über die vorzüglichsten Anstalten unsers Landes spricht, zuerst gedacht werden. Zuverlässig weiß ich es, daß die große Marie Theresia mit der größten Ungeduld der Erscheinung jedes neuen Hefts von des Hrn. Hofraths Schlözer Briefwechsel entgegen sah und oft vergebens fragte, ob noch kein neuer Schlözer erschienen wäre? Diese Anekdote habe ich aus dem Munde eines Mannes, den die Kaiserin sehr mit ihrem Vertrauen beehrte, der kein Gelehrter noch Schriftsteller war, denen die Großen, nur aus Gewohnheit, um etwas zu sagen, solche Fra-

gen thun. Nach keinem andern Produkte der hiesigen Lande hat sich, so viel ich weiß, diese große Frau so häufig erkundigt. In den letzten Jahren, die wir erlebt haben, in den Zeiten einer so nahen, so drohenden Zerstörung aller Einrichtungen, in den Zeiten, wo es um die eigne Existenz eines jeden galt, war es natürlich, daß das Interesse an eine wissenschaftliche Anstalt auswärts schwächer werden mußte; aber je mehr die Ruhe sich befestigt, je mehr wird dieses Interesse wieder zunehmen, lebhafter werden. Man komme nun vollends außer Deutschland, nach England, Frankreich, Holland, die Schweiz, wohin man will. Hier sind es nicht die vielen trefflichen Einrichtungen, die bei uns in andern Fächern getroffen sind, das viele, viele Gute, was wir unserm Könige, seinen Räthen, unserer Verfassung und dem bis jetzt so trefflichen, so lobenswürdigen Charakter der Dienerschaft im Allgemeinen verdanken, was die gebildeten

Einwohner dieser Länder besonders interessirt. Daß wir tapfer, ehrlich, glücklich und gut regiert sind, das kümmert die Bürger auswärtiger Staaten wenig. Wollen diese von Politik und politischen Einrichtungen hören, so soll es von der Politik und den Einrichtungen der fünf großen Mächte seyn, die in Europa entscheiden, oder von den nächsten Nachbaren eines jeden. Von unsern öffentlichen Kunstsammlungen, unsern Kunstwerken kann nicht gesprochen werden, und der Ruhm unserer Köche ist nicht in die entfernten Gegenden gedrungen. Unsere Pferde heißen dort Holsteiner und unser Linnen Osnabrückisches oder Westphälisches Linnen. Aber an den Orten, wo man sich um Wissenschaften bekümmert, da kennt man Göttingen, und durch die Universität unser Land.

Alles das Gesagte soll dahin abzwecken, daß wir recht lebhaft die Gnade unsers Kö-

nigs

nigs gegen die Landesuniversität und die zahllosen Bemühungen des gegenwärtigen Curatorii zum Besten der ihm anvertraueten Akademie fühlen mögen. Das gegenwärtige Curatorium hat nicht eine Anstalt erschaffen, wo der Eifer, nach der ganzen menschlichen Natur, immer größer zu seyn pflegt, und der innern und äußern Belohnungen weit mehrere empfängt. Es hat das Schwerste auf der Welt gethan; es hat eine vorhandene als trefflich anerkannte und bewährte Anstalt erhalten, und, nach Möglichkeit, auf mannigfaltige Weise sehr verbessert. Es hat dieses in den ungünstigsten Zeiten gethan, in den ungünstigsten Zeiten überhaupt, unter der Last der drückendsten, wichtigsten Geschäfte ganz anderer Art, und dennoch nie, in keinem Falle, irgend etwas, das zum Besten der Universität gereichen konnte, im mindesten vernachlässiget, sondern solches auf das eifrigste befördert. Es hat in den besondern ungünstigsten Zeiten für die

Univer-

Universität dieses gethan. Vor dem Kriege war bereits, nach dem Beispiele, das Göttingen gegeben hatte, sehr vieles auf andern Universitäten verbessert worden. Die Fonds aller Universitäten von Ruf waren sehr beträchtlich vermehrt. Durch die erworbenen Reichthümer des Handelsstandes auf das stärkste gereizt, hatten sich so viele junge Leute den Studien entzogen und dem Handelsstande gewidmet. Aus den Hanseestädten wollte nur eine, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, sehr unbedeutende Zahl den Studien obliegen; eine Veränderung, die Göttingen ganz vorzüglich fühlen mußte, weil die Eingebohrnen dieser Städte sich dort vor andern Akademien am häufigsten einfanden. Zu alle den größtentheils schon angeführten Ursachen, die eine Verminderung der Zahl der Studirenden bereits nach sich zogen und noch mehr vorbereiteten, kam nun der langdauernde allgemeine Krieg hinzu. Das linke Rheinufer, das aus

vielen Ursachen besonders eine zahlreiche Menge von Studirenden sonst nach Göttingen sandte, wurde so häufig zum Schauplatze des Krieges; so viele Familien verarmten daselbst, mußten sich wenigstens sehr einschränken, ehe dieser große Theil Landes vollends von Deutschland ganz abgerissen wurde. Das Verbot an die russischen Unterthanen, keine auswärtige Universitäten zu besuchen, kam hinzu. Auch dieses hielt eine zahlreiche und angesehene Classe von Studirenden zurück. Alle diese Umstände waren nichts weniger wie einladend, das lebhafteste Interesse an der Universität zu erwecken, und doch hat gewiß kein Curatorium je mehr Liebe zur Sache, mehr Kenntniß und Neigung für die Wissenschaften ohne Ausnahme gehabt, als das gegenwärtige. Nie ist mehr für die Universität geschehen, nie ist weiser für diese Anstalt gehandelt worden. Ganz durchdrungen von der hohen Wichtigkeit einer eigentlichen gelehrten Anstalt in unsern

sern sogenannten praktischen Zeiten, einer Anstalt, die dem seichten Strome des Zeitgeistes einen Damm entgegen stellt, damit wir nicht in dessen Untiefen versinken, hat das Curatorium stets die Universität betrachtet, behandelt. Ohne diese Ueberzeugung, ohne die große Neigung zu den Wissenschaften, ohne die Gabe, mit der größten Leichtigkeit die Sachen zu übersehen, und arbeiten zu können, ohne völliges Zutrauen, da, wo Zutrauen verdient ist, läßt sich in Universitätsangelegenheiten nichts Gutes ausrichten. Sehr häufig kommen Fälle vor, wo eben so schnell, als weislich, gehandelt werden muß, die ohne den größten Nachtheil der Sache durchaus keinen Aufschub leiden. Wo die größte Neigung für eine solche Anstalt nicht vorhanden ist, da müssen die Arbeiten für alle, die in den Universitätsangelegenheiten zu thun haben, äußerst unangenehm seyn. Eine Universität hat sehr wenig mit einem andern Collegio gemein. Die

Ma=

Maschine ist nicht allein unendlich viel weitläuftiger und zusammengesetzter, Gelehrte und Studirende sind nicht allein ganz eigene Classen von Menschen, die man im Ganzen doch nehmen muß, wie sie einmal sind, sondern mit einer Universität ist man nie fertig. Hier kömmt so häufig etwas Neues, es kommen so häufig ganz unberechnete Incidentpunkte vor, da ein Collegium hingegen, wenn es einmal gut eingerichtet, und noch mehr, gut besetzt ist, gewöhnlich einige Zeit von selbst seinen ordentlichen Gang geht. Es kömmt auf einer Universität manches vor, was man nicht billigen kann, manches, wogegen man handeln muß, aber auch wieder manches, wo man nicht einmal seine Mißbilligung recht laut werden lassen darf, um das Uebel nicht ärger zu machen. Einige, die zusehen, mögen oft wähnen, daß sie etwas gewahr werden, was andere, die die Hand ans Werk legen, nicht sehen; allein sie wissen nicht, daß jene das schon

lange sahen, daß ihnen nur die Klugheit gebot, zu schweigen, damit der Anstalt, die sie im Ganzen verehren, nicht durch ein unnützes Geschwätz geschadet werde. Ein Geschrei zu erregen oder zu wehklagen ist leicht. Hiedurch wird jedoch nicht geholfen, sondern sehr häufig das Uebel verschlimmert. Nur die lebhafteste Neigung zu den Wissenschaften allein, und selbst diese nicht immer, kann vor dem Ueberdrusse bewahren, der aus dem mannigfaltigen Unangenehmen entspringt, das in der Direction einer Universität sich unvermeidlich darbietet.

Wer nie ein Wort drucken ließ, von dessen Wahrheit er nicht überzeugt war, der glaubt keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn er von seinen Obern dasjenige laut sagt, was er denkt und was er am besten wissen kann. Eine Verpflichtung, das wahre Gute nicht zu sagen, kann ein solcher unmöglich anerkennen.

Zufrieden werde ich seyn, wenn diese Abhandlung dazu dient, die einsichtsvollen Männer des Landes zu einer größern Aufmerksamkeit auf die Landesuniversität, in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren einzelnen Theilen, gereizt zu haben; wenn sie immer mehr dahin geleitet werden, die Universität, wie überhaupt jede Anstalt, von den drei Seiten zu betrachten, was die Anstalt an sich seyn soll, den Plan, was sie seyn kann, die Mittel zur Ausführung, und was sie wirklich ist, die Anwendung der Mittel. Vieles bei den Universitäten wird sich in dieser dreifachen Ansicht nach den Zeiten abändern, mit diesen muß die Universität in einem gewissen Verhältnisse stehen. Der ewig thätige Geist des Menschen erträgt keinen Stillestand, sondern bringt stete Abwechselungen hervor, erfindet etwas Neues, Mehreres, was neu aussieht, und vernachlässigt das Alte. Sich von dem Zeitgeiste nicht hinreissen zu lassen, zugleich aber das Wahre, Gute willig

aufzunehmen, dem Zeitgeiste nicht unnütz, sondern nur da zu widerstreben, wo es entweder den Grundpfeilern der Religion, Moralität und Staatsverfassung gilt, denn hier ist Widerstreben ohne Rücksicht auf den wahrscheinlichen Ausgang stets Pflicht, oder in den Gelegenheiten, wo man den Zeitgeist noch zu lenken hoffen kann, und dieser sind doch mehrere, wie man gewöhnlich denkt, dahin müssen die Bemühungen aller gehen, die in Universitätssachen hie und dort arbeiten. Wer die Landesuniversität gehörig würdigen will, der vergleiche sie mit andern bestehenden Anstalten der Art, nach einer genauen Prüfung. Keiner erwarte aber ein Gemälde ohne Schatten irgendwo aufgestellt zu finden. Wer dieses aufgestellt sehen will, der weiß nicht, was bei menschlichen Einrichtungen möglich zu machen steht, oder es ist ihm nicht um Wahrheit zu thun. Mit gehöriger Rücksicht auf diese Voraussetzungen dürfen wir Landesunterthanen

dreist sagen: Wir haben eine ganz ausgezeichnete gute Universität, wir haben sie besser, als wir eine ähnliche Anstalt anderswo finden. Das Bestreben, diese Landesuniversität immer mehr zu vervollkommnen, möge zu allen Zeiten stets so lebhaft, so eifrig, so von weisen Einsichten geleitet, vorhanden seyn, wie es jetzt vorhanden ist. In der Direction einer Universität darf man nie auf dem errungenen Lorbeer ruhen. Nie ist man fertig. Stets muß man hören, sehen, denken und weislich handeln.

Nil actum credens, cum quid superesset agendum.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

87 K 12

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Ernst,

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen

Göttingen 1802

H.lit.p. 67
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10731594-2